Die weiblichen Hausdienstboten in München.

Eine Untersuchung über Herkunft, Ausbildung, Dienstzeit und Stellenwechsel derselben auf Grund einer privaten Erhebung vom März 1914

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen staatswirtschaftlichen Fakultät der
Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Franz Mußner.

Druck von Robert Noske, Borna-Leipzig
Großbetrieb für Dissertationsdruck
1918.

Angenommen von der staatswirtschaftlichen Fakultät.

Referent: Prof. Dr. G. von Mayr.

Dem Vorsitzenden
des Verbandes katholischer Dienstmädchenvereine

Herrn Geistlichen Rat
Rudolf Bruckmayer

in Ehrfurcht und Dankbarkeit gewidmet.

Inhaltsverzeichnis.

Literaturverzeichnis.

Bayern und seine Gemeinden unter dem Einfluß der Wanderungen während der letzten 50 Jahre. Heft 69 der Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern. München 1912.
Berger, Die Dienstboten in Baden. M.-Gladbach 1915.
Berger, Die häuslichen Dienstboten. M.-Gladbach 1916.
van der Borght, Grundzüge der Sozialpolitik. Leipzig 1904.
Caritas, Zeitschrift für die Werke der Nächstenliebe im katholischen Deutschland. 1914 Nr. 7/8 und 1917 Nr. 11/12.
Conrad Else, Das Dienstbotenproblem in den nordamerikanischen Staaten und was es uns lehrt. Jena 1908.
Conrad (Kesten), Zur Dienstbotenfrage. Erhebungen der Arbeiterinnenschutz-Kommission des Bundes deutscher Frauenvereine. Im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Bd. 31 S. 520.
Eckert, Wirtschaftliche Krise und Dienstbotenmangel. In der Sozialen Praxis Heft 9 Sp. 1302.
Eschle, Zur Reform des Dienstbotenwesens. Leipzig 1908.
Fiack, Die weiblichen Dienstboten in München. In den Einzelschriften des statistischen Amtes der Stadt München Heft 10. München 1912.
Fischer, Die Dienstbotenfrage. In den Sozialistischen Monatsheften Bd. 10 S. 1006.
Förster, Die Dienstbotenfrage und die Hausfrauen, ein Problem der Frauenbildung. Zürich 1912.
Geschäftsberichte des städtischen Arbeitsamtes München 1905 und 1915.
Gnauck-Kühne, Dienstbotenmangel und Frauenfrage. In der Sozialen Praxis Bd. 10 Sp. 449, 593.
von der Goltz, Die soziale Bedeutung des Gesindewesens. Danzig 1873.
Haus und Herd, Organ des Verbandes katholischer Dienstmädchenvereine. München 1908 u. 1913.
Kähler, Gesindewesen und Gesinderecht in Deutschland. In der Sammlung nationalökonomischer und statistischer Abhandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars in Halle Bd. 11. Jena 1896.
Kähler, Die Grundlagen der Dienstbotenfrage. Berlin 1910.
Katz, Die Dienstboten in der Stadt Hannover. In den Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Hannover 1912 Bd. 2 S. 5.
Kollmann, Geschichte und Statistik des Gesindewesens in Deutschland. In den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik Bd. 10. Jena 1868.
Könnecke, Rechtsgeschichte des Gesindes in West- und Süddeutschland. Marburg 1912.
Ludwig, Die Gesindevermittlung in Deutschland. In der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft Ergänzungsheft 10. Tübingen 1903.
Marienanstalt für weibliche Dienstboten in München-Warnberg. Jubiläumsfestschrift. München 1906.
v. Mayr, Statistik und Gesellschaftslehre. Bd. 2: Bevölkerungsstatistik. Freiburg 1897.
Meyer, Die Arbeitsvermittlung auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Sonderabdruck aus der Sozial-Technik. Berlin 1911 (Seydel).

Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt München Bd. 22 Heft 2/I: Die berufliche Gliederung der Bevölkerung Münchens 1907.
Müller, Reformbestrebungen in der Dienstbotenfrage. Im Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine Bd. 12 Nr. 11, 12, 13.
Neher, Zur Lage der weiblichen Dienstboten in Stuttgart. Ellwangen 1908.
Neher, Die geheime und öffentliche Prostitution in Stuttgart, Karlsruhe und München. Paderborn 1912.
Pieper, Dienstbotenfrage und Dienstbotenvereine. M.-Gladbach 1908.
Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu Mannheim 1906.
Protokoll des 2. und 4. Verbandstages der katholischen Dienstmädchenvereine in Stuttgart und Wiesbaden. München 1909 und 1913.
v. Rosen, Zur Dienstbotenfrage, eine Erwiderung an Dr. Oskar Stillich. Leipzig 1903.
Sachs, Die Einrichtungen zur Ausbildung und Fortbildung der häuslichen Angestellten in Deutschland. Im Archiv für Frauenarbeit Bd. 3 Heft 4. Berlin 1915.
Schlecker, Die Frau und der Haushalt. Leipzig 1912.
Schoch, Hausfrau und Dienstbote. München, Paul Müller.
Schott, Der Dienstbotenwechsel in der Stadt Mannheim. Im Handbuch der Frauenbewegung Bd. 4.
Schriften des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise (Karl Heymann, Berlin) Bd. 4 u. 11.
Schwechler, Die städtischen Hausdienstboten in Graz. In den Veröffentlichungen des Statistischen Seminars der Universität Graz Bd. 1. Graz 1903.
Sigerus, Die Dienstbotenerhebung in Halle. In den Beiträgen zur Statistik der Stadt Halle Bd. 29. Halle 1914.
Statistik des Deutschen Reichs. Bd. 211. Berufsstatistik S. 52.
Stenographische Berichte über die Verhandlungen der bayrischen Kammer der Abgeordneten 1908 Nr. 126 u. 127, 1918 Nr. 465.
Stillich, Die Lage der weiblichen Dienstboten in Berlin. Berlin 1902.
Stumpf und Bruckmayer, Zur Dienstbotenfrage. Essen-Ruhr 1908.
Susmann, Zur Dienstbotenfrage. In der Sozialen Praxis Bd. 15 Sp. 1353, Bd. 16 Sp. 10 u. 41.
Verwaltungsberichte der Allgemeinen Ortskrankenkasse München (Stadt) 1914—1916.
Wulffen, Zur Psychologie der Dienstboten. Ein Beitrag zur Reform des Gesinderechts. Im Gesetz und Recht Bd. 10 S. 153.
Zeitschrift des bayerischen Statistischen Landesamtes 1913 Heft 3.

Einleitung.

Dienstbotenstatistik und Dienstbotenerhebungen.

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit den weiblichen häuslichen Dienstboten in München, und zwar mit der Maßgabe, daß unter „Dienstboten“ jene Personen zu verstehen sind, die auf Grund eines Dienstvertrages zur Verrichtung häuslicher Arbeiten und Dienste gegen Entgelt im Haus der Herrschaft leben und dem Gesinderecht unterstehen. Es handelt sich also um Angehörige eines Berufes, der historisch wohl als der früheste Frauenerwerb auftritt und auch in unserer Zeit sowohl nach der Zahl der Berufsangehörigen wie mit Rücksicht auf seine Bedeutung für den Familienhaushalt als Grundlage unserer Gesellschaftsordnung eingehende Würdigung verdient. Die wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen der Neuzeit haben es mit sich gebracht, daß in der inneren und äußeren Zusammensetzung dieser weiblichen Berufsschicht sowie in ihrer sozialen Lage sich bedeutsame Veränderungen vollzogen, die vor allem in den letzten Jahrzehnten immer schärfer hervorgetreten sind und so zur Entstehung einer Reihe von Problemen geführt haben, die man unter dem Sammelbegriff „Dienstbotenfrage“ zusammenzufassen pflegt. Eine eingehende Darstellung derselben soll einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben. Hier sei nur kurz hingewiesen auf den Kernpunkt derselben, der nach übereinstimmendem Urteil darin liegt, daß im Gegensatz zu den meisten anderen Frauenerwerbsarten der Dienstbotenberuf einen zahlenmäßigen Rückgang aufweist, und zwar, wie es scheint, in letzter Zeit nicht mehr bloß relativ im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, sondern sogar absolut, und auch in der Qualität der Berufsangehörigen, also in Hinsicht auf ihre Berufseignung immer fühlbarer werdende Mängel erkennen läßt. Diese Erkenntnis hat besonders seit der letzten Jahrhundertwende mehr und mehr die Aufmerksamkeit nicht bloß der unmittelbar interessierten Kreise auf die Dienstbotenfrage gelenkt, sondern auch die wissenschaftliche Behandlung derselben in rechtsgeschichtlicher, sozialpolitischer und volkswirtschaftlicher Beziehung nachdrücklich angeregt. Die dadurch entstandene Dienstbotenliteratur

suchte zunächst das zur Erkenntnis der wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge der Dienstbotenfrage nötige Tatsachenmaterial bei den Ergebnissen jener Wissenschaft, der auf Grund erschöpfender Massenbeobachtung die Erforschung und Darstellung der sozialen Erscheinungen obliegt, der Statistik. So suchte schon im Jahre 1868 Kollmann auf Grund des damals vorliegenden ziemlich dürftigen statistischen Materials eine Darstellung des Gesindewesens zu geben [1]). Mit dem fortschreitenden Ausbau der Statistik des Deutschen Reiches sodann dienten ihre Ergebnisse wie auf anderen Gebieten so auch hier als Anregung und Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Behandlung der Dienstbotenfrage. Vor allem waren es die Ergebnisse der regelmäßigen Haushaltungs- und Berufszählungen, deren Vergleich wertvolle Aufschlüsse über die Entwicklung des Dienstbotenwesens brachte. So hat neben der Darstellung der gesinderechtlichen Zustände im Deutschen Reich besonders Kähler außer dem älteren statistischen Material die Ergebnisse der Berufszählung von 1882 verarbeitet [2]). Die weiteren Berufszählungen von 1895 und 1907 lieferten weiterhin die Grundlage für eine Reihe von Abhandlungen und Einzelschriften über die Dienstbotenfrage, die allerdings mehr praktischen Bedürfnissen dienten und darum je nach dem Standpunkt der Verfasser oft zu sehr verschiedenartigen Schlußfolgerungen gelangten. Eine Gesamtdarstellung der „Dienstbotenstatistik", zu der die Haushaltungs- und Berufszählungen besonders in ihrer weiteren Ausgliederung durch die bundesstaatlichen und städtischen statistischen Ämter reiches Material geliefert hätten, ist leider bis heute nicht erschienen. Nachdem nun die letzte Berufszählung schon weit zurückliegt, hätte eine solche gegenwärtig, da sich inzwischen die Verhältnisse im Dienstbotenwesen gründlich verschoben haben, wohl nur historisches Interesse. Um so lehrreicher wird sich ihre Gegenüberstellung mit den Ergebnissen der nächsten Berufszählung gestalten. Im einzelnen gibt die Statistik Aufschluß über die Dienstbotenhaltung im Verhältnis zu Zahl und Art der Haushaltungen, des weiteren über Zahl, Alter und Familienstand der Dienstboten selbst, ausgeschieden nach Landesteilen, Großstädten, Mittel- und Kleinstädten und flachem Land. Da bei der Berufszählung zudem die Dienstboten sachgemäß nicht erfaßt werden als Angehörige eines selbständigen Hauptberufes, sondern als „Dienende im Haus der Herrschaft", so ergibt sich zugleich ihre Verteilung nach Be-

---

[1]) Kollmann, Geschichte und Statistik des Gesindewesens in Deutschland, in Jahrb. f. Nationalökonomie u. Statistik Bd. 10, Jena 1868.

[2]) Kähler, Gesindewesen u. Gesinderecht in Deutschland, Sammlung nationalökon. u. statist. Abhandl. des Staatswissensch. Seminars in Halle Bd. 11, Jena 1896.

rufsabteilungen und Berufsgruppen sowie nach der sozialen Schichtung der Dienstherrschaften. Ebenso gewährt die Statistik Einblick in die Herkunft und Wanderungsverhältnisse der Dienenden.

Es sind also nach Lage der Dinge nur die allgemeinen sozialen Gesichtspunkte und größeren Zusammenhänge, die durch die Statistik erfaßt werden, und selbst diese Ergebnisse sind, soweit die Berufszählungen in Betracht kommen, nicht ohne jeden Vorbehalt hinzunehmen, wie schon eine nähere Beleuchtung der in den Berufszählungen von 1882, 1895 und 1907 festgestellten Zahl der weiblichen Dienstboten in Deutschland zeigt. Es wurden gezählt:

1882:	1 282 414	Dienstboten	= 5,6 %	der weibl. Gesamtbevölkerung
1895:	1 313 937	„	= 5,0 %	„ „ „
1907:	1 249 383	„	= 4,0 %	„ „ „

Das bedeutet für 1895 gegenüber 1882 eine kleine absolute Zunahme um 31 543 Dienstboten, die sich aber im Verhältnis zur steigenden Gesamtbevölkerung als Abnahme herausstellt. 1907 dagegen bringt bereits eine absolute Abnahme um 64 574 Dienstboten. Die relative Abnahme ist demgemäß bedeutend größer. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung betrug die Dienstbotenzahl 1882: 2,93 %, 1895: 2,59 %, 1907: 2,05 %. Zusammen mit den ungünstigen Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt der Dienstboten hat dieses Ergebnis bewegliche Klagen über den katastrophalen Rückgang der Dienstbotenzahl hervorgerufen. Bei Berücksichtigung der örtlichen und beruflichen Ausgliederung der Dienstherrschaften stellt sich jedoch heraus, daß sich die absolute Minderung ausschließlich in der Berufsabteilung A (Landwirtschaft, Gärtnerei und Viehzucht) geltend macht. In den Großstädten, auch in den Mittel- und Kleinstädten haben die weiblichen Dienstboten von Zählung zu Zählung zugenommen. In den Berufsabteilungen B und C ist ihre Zahl ebenfalls absolut und relativ zum Teil sehr beträchtlich gestiegen. Auch in der Berufsabteilung A ist der Rückgang zum Teil wohl auf die bei der Zählung von 1907 erfolgte schärfere Unterscheidung zwischen landwirtschaftlichem und häuslichem Gesinde zurückzuführen [3]). Eine relative Abnahme der Dienstbotenzahl ist jedoch immerhin gegeben, hauptsächlich mit Rücksicht auf die zunehmende Zahl jener Haushaltungen, bei denen sich aus wirtschaftlichen Gründen oder unter dem Einfluß des gesteigerten Wohlstandes das Bedürfnis nach Dienstbotenhaltung geltend machte. Dieses Bedürfnis ist zahlenmäßig nicht festzustellen, zeigt sich aber deutlich in den Ziffern des Arbeitsmarktes,

---

[3]) vgl. Statistik des Deutschen Reiches Bd. 211 S. 52; desgl. Neuhaus, Die berufliche u. soziale Gliederung des deutschen Volkes, M.-Gladbach 1911, S. 32.

auf dem die Nachfrage nach Dienstboten regelmäßig das Angebot bedeutend überstieg.

Mit diesen Feststellungen kommen naturgemäß auch so manche aus den allgemeinen statistischen Zahlen gezogenen Schlußfolgerungen ins Wanken. Die Erwartung, daß durch die Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf die Dienstboten durch die Reichsversicherungsordnung ab 1. Januar 1914 und durch die entsprechenden Nachweisungen im Reichsarbeitsblatt eine genauere Erfassung wenigstens der Dienstbotenzahl möglich sein würde, hat sich bisher ebenfalls nicht erfüllt, da einerseits die Möglichkeit der Befreiung von der Krankenversicherungspflicht der Dienstboten offen blieb, und andererseits die Berichte der Krankenkassen bislang so unregelmäßig und lückenhaft sind, daß sie nicht einmal für eine Schätzung der Dienstbotenzahl eine zuverlässige Handhabe bieten. Für die Erkenntnis der Vorgänge im Dienstbotenwesen in den einzelnen Städten dagegen sind die statistischen Ausweise in den Jahresberichten der größeren Krankenkassen von großer lokaler Bedeutung, was besonders während der Kriegsjahre deutlich in Erscheinung trat.

Bei diesem Stand der Dienstbotenstatistik ist es erklärlich, daß sich besonders bei den praktisch an der Dienstbotenfrage interessierten Kreisen mehr und mehr das Bedürfnis nach eingehenderer Erforschung der sozialen und wirtschaftlichen Zustände im Dienstbotenwesen durch außerstatistische Orientierung geltend machte. In dieser Hinsicht kommt zunächst die typische Einzelbeobachtung in Betracht, die jedoch formell wenig ausgebildet ist, wenn man nicht etwa einige Selbstbiographien von Dienstboten in dieser Weise auffassen will[3a]). Um so allgemeiner aber bildet die Einzelbeobachtung (genannt „persönliche Erfahrung") die Grundlage für einen großen Teil der Vorträge, Zeitungsartikel und Broschüren über die Dienstbotenfrage, an denen sich wieder die öffentliche Meinung zu orientieren pflegt. Die Verallgemeinerung solcher für typisch gehaltener Einzelbeobachtungen, die zumeist noch durch einen voreingenommenen Interessenstandpunkt beeinflußt ist, bildet den Hauptgrund für die oft diametral einander gegenüberstehenden Meinungen und Vorschläge bezüglich des Dienstbotenwesens, wonach von einer Seite auch heute noch der Dienstbotenberuf als das Ideal der Erwerbstätigkeit für die Mädchen des Volkes, als beste Versorgungsmöglichkeit für die nähere und entferntere Zukunft gepriesen, von anderer Seite dagegen, um den schärfsten Ausdruck zu gebrauchen, als „moderne Sklaverei" bezeichnet wird.

[3a]) vgl. Viersbeck, Erlebnisse eines Hamburger Dienstmädchens, Lebensschicksale Bd. 4, München 1910.

Um einerseits auf Grund eines größeren wenn auch nicht erschöpfenden Zahlen- und Tatsachenmaterials die nötive Objektivität zu wahren und anderseits eine für praktische Ziele sozialpolitischer Natur erwünschte tiefer eindringende qualitative Beschreibung zu ermöglichen, bietet sich wie auf anderen Gebieten so auch bei der Untersuchung des Dienstbotenwesens die Enquete. Freilich stehen dieser Unsersuchungsart gerade beim Dienstbotenwesen nicht unerhebliche Schwierigkeiten und Hindernisse entgegen.

Schon was die äußere Technik der Erhebung anlangt macht sich der Umstand hinderlich geltend, daß die Dienstboten völlig zerstreut in den Häusern der Herrschaften leben unter stets verschiedenen Lebens- und Arbeitsbedingungen, so daß es schwer ist, in einer für die statistische Beobachtung geeigneten Form gleichzeitig an eine größere Zahl derselben heranzukommen. Ein Weg, der allerdings am wenigsten Erfolg verspricht, ist die Zusendung von Fragebogen an die einzelnen Dienstboten bezw. Herrschaften durch Boten oder durch die Post. Wenn hierbei nicht wenigstens persönliche Abholung erfolgt besteht natürlich wenig Aussicht auf den Einlauf einigermaßen befriedigenden Materials. Zudem muß die Ausfüllung ohne irgendwelche Anleitung und Kontrolle den oft ungeschickten und unwissenden, den Zweck der Erhebung in keiner Weise erfassenden Objekten derselben überlassen bleiben, wobei sich Einflüsse verschiedenster Art geltend machen, die von vornherein die Zuverlässigkeit der Angaben sehr in Frage stellen. Eine andere Methode benützt den Arbeitsnachweis als Erhebungsort und bietet damit verschiedene Vorteile. Einmal ist dadurch, vorausgesetzt daß an der betreffenden Arbeitsnachweisstelle ein großer Verkehr stattfindet, die Erfassung einer entsprechenden Anzahl von Dienstboten gewährleistet. Sodann kann die Befragung erfolgen durch eine geschulte, mit Ziel und Zweck der Erhebung vertraute Einzelperson, was den Wert und die Zuverlässigkeit des Materials bedeutend erhöht. Dem gegenüber stehen aber auch Nachteile. Da hier naturgemäß nur die fortschreibende Erhebung während eines längeren Zeitraumes zur Anwendung kommen kann, bedeutet schon die zeitliche Auseinanderschiebung eine gewisse Beeinträchtigung des Ergebnisses, und noch schwerwiegender kommt in Betracht die Tatsache, daß ein großer Teil der Dienstboten wie der Herrschaften den Arbeitsnachweis nicht zu benützen pflegt, und zwar gerade jener Teil, der im allgemeinen als der bessere und solidere zu gelten hat, während die rasch wechselnden Dienstboten um so stärker zur Geltung kommen. Für gewisse Erhebungspunkte ist dieser Umstand allerdings ziemlich irrelevant, bei anderen aber, wo es auf einen möglichst gleichmäßigen Querschnitt durch den Bestand der Dienstbotenmasse ankommt, würde eine kritiklose

Anwendung dieser Methode ein durchaus falsches und irreführendes Bild ergeben. Das einzige Mittel, eine Dienstbotenerhebung als Bestandserhebung durchzuführen, ist dort gegeben, wo es möglich ist, mit Hilfe von Dienstbotenorganisationen eine möglichst gleichzeitige Aufnahme der Angaben in den Versammlungslokalen derselben durchzuführen. Am meisten empfiehlt sich wohl die gleichzeitige Anwendung beider Methoden, wobei freilich nicht zu entscheiden ist, in welchem Zahlenverhältnis sie zur Auswahl der Beobachtungsobjekte herangezogen werden sollen.

Ein weiteres mehr inneres Beobachtungshindernis, das sich bei der Erfassung der Dienstbotenverhältnisse geltend macht, ist die Abneigung der zunächst Beteiligten, durch wahrheitsgemäße Beantwortung der gestellten Fragen einen Einblick in ihre Privatverhältnisse zu geben, zu denen das Dienstbotenwesen gerechnet wird. Besonders bei den Herrschaften zeigt sich vielfach ein ausgesprochenes Mißtrauen gegen derartige Erhebungen. Bei der Schwierigkeit, brauchbare Dienstboten zu günstigen Bedingungen zu finden, ist dieses Mißtrauen allerdings dann gerechtfertigt, wenn durch die gestellten Fragen den Dienstboten in irgendeiner Beziehung Anlaß zur Unzufriedenheit bezw. zur Erhöhung ihrer Ansprüche gegeben würde, was bei unvorsichtiger Fassung derselben, soweit sie sich auf die sozialen und wirtschaftlichen Zustände (Lohn, Arbeitszeit, Freizeit usw.) beziehen, leicht der Fall sein kann.

Was sodann das Erhebungsziel betrifft, so richtet es sich bei der aus technischen Gründen stets gebotenen Beschränkung der Fragepunkte entweder mehr nach sozialpolitischen oder mehr nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten, die freilich bei den engen Zusammenhängen stets ineinander übergreifen. Davon hängt es auch ab, ob die Erhebung in der Form der Doppelbefragung durchgeführt werden muß oder nicht. Da das Dienstverhältnis in jedem Haushalt sich individuell gestaltet und stets eine Menge persönlicher und psychologischer Momente in sich trägt, die das Urteil der Beteiligten maßgebend beeinflussen, ergeben sich schon bei Fragen, die sich auf rein sachliche Dinge beziehen, Abweichungen und Widersprüche, je nachdem sie von Dienstboten oder von Herrschaften beantwortet werden. Um so mehr ist das der Fall, wenn es sich um Fragen handelt, bei denen Werturteile oder Begründungen subjektiven Charakters gegeben werden sollen. In all diesen Fällen ist die gleichzeitige Befragung von Herrschaften und Dienstboten, und zwar unter möglichster Wahrung der Identität der beobachteten Dienstverhältnisse, eine notwendige Voraussetzung für die Gewinnung objektiver Ergebnisse, insofern dadurch wenigstens ein Vergleich der beiderseitigen abweichenden Angaben möglich ist.

So ist es begreiflich, daß gegenüber diesen sachlichen und methodischen Schwierigkeiten die private Erhebungstätigkeit einen schweren Stand hat. Sofern es sich um Erhebungsziele hauptsächlich sozialpolitischer Natur handelt, die nur unter Durchführung der Doppelbefragung ein befriedigendes Resultat erhoffen lassen, dürfte vor allem die amtliche Erhebung zuständig sein, die nach Lage der Dinge immerhin bedeutend bessere Voraussetzungen für das Gelingen vorfindet.

Obwohl bisher erst vier beachtenswerte Dienstbotenerhebungen in Deutschland vorliegen, sind sowohl methodisch wie inhaltlich bereits alle angeführten Gesichtspunkte in denselben in Erscheinung getreten. Zeitlich die erste Dienstbotenerhebung versuchte auf privater Grundlage im Jahre 1900 Stillich in Berlin[4]. Von 18000 Fragebogen, die je zur Hälfte Herrschaften und Dienstboten ins Haus gesandt wurden und dort ausgefüllt werden sollten, kamen nur 187 von Dienstherrschaften und 459 von Dienstboten beantwortet zurück, so daß die Erhebung an sich als technisch mißlungen zu bezeichnen ist. Inhaltlich erstrebten die nahezu 40 verschiedenen Fragepunkte hauptsächlich Angaben sozialer Natur und forderten durch die Art der Fassung von vornherein den heftigen Widerstand der Herrschaften heraus. In der Bearbeitung wurde das ganze Gebiet der Dienstbotenfrage nach allen erreichbaren Quellen herangezogen, doch ist der Wert des Buches durch die animose und vielfach einseitige Stellungnahme des Verfassers, die sich auch in der historischen Betrachtung fühlbar macht, stark beeinträchtigt, um so mehr als bereits die Angaben der Dienstboten häufig den Einfluß der vorausgegangenen ziemlich radikalen Propaganda der ersten Berliner Dienstbotenversammlungen erkennen lassen.

Eine ebenfalls private Dienstbotenerhebung erfolgte sodann in Stuttgart im Jahre 1908[5]. Methodisch stellt dieselbe eine Bestandserhebung dar, indem die Ausfüllung der Zählblätter durch die Dienstboten (eine Doppelbefragung fand nicht statt) in deren Versammlungen bewerkstelligt wurde. Das Ziel war ebenfalls die Darstellung der sozialen Lage. Da jedoch von etwa 500 ausgegebenen Fragebogen nur 224 beantwortet wurden, erscheint die Zahl der Schilderungsobjekte nicht groß genug, um als zuverlässige Grundlage für die Stuttgarter Dienstbotenverhältnisse gelten zu können.

Von weit größerer Bedeutung ist dagegen eine Dienstbotenerhebung in Halle a. d. S., die dort in der Zeit v. 1. 4. 1912

---

[4]) Stillich, Die Lage der weiblichen Dienstboten in Berlin, Berlin 1902.
[5]) Neher, Zur Lage der weiblichen Dienstboten in Stuttgart, Ellwangen 1908.

bis 31. 3. 1913 durch den Öffentlichen Arbeitsnachweis veranstaltet wurde und sich als „halbamtliche“ bezeichnet [6]. In ihr haben wir das erste Beispiel einer ausschließlich fortschreibenden Dienstbotenerhebung mit ihren bereits oben erwähnten Vorzügen und Nachteilen. Um die letzteren auf ein möglichst geringes Maß zurückzuführen, stellt sich die Erhebung inhaltlich auf eine mehr volkswirtschaftliche Basis „ausgehend von der hauswirtschaftlichen Bedeutung des Dienstbotenstandes und von der Wichtigkeit des gesunden Haushaltes und Familienlebens im Volksganzen“. Die wissenschaftlich durchaus korrekte Verarbeitung und Darstellung des Materials erhebt die Arbeit zu einem äußerst wertvollen Beitrag für die Kenntnis der Dienstbotenverhältnisse in Halle.

Einer eingehenderen Würdigung bedarf hier wegen ihres ursächlichen und inhaltlichen Zusammenhanges mit der vorliegenden Untersuchung die Dienstbotenerhebung in München vom Jahre 1909, die als erste amtlichen Charakter trägt und methodisch wie inhaltlich den bisher vollkommensten Typ einer Dienstbotenerhebung darstellt. Auf Wunsch der bayrischen Abgeordnetenkammer, die auf Grund eingelangter Petitionen verschiedener Dienstbotenvereinigungen ausgiebig die Dienstbotenfrage behandelte [7], veranlaßte die Staatsregierung zur Klärung der Verhältnisse statistische Erhebungen durch die statistischen Ämter der beiden Großstädte München und Nürnberg. In Nürnberg scheiterte der Versuch an der Unzulänglichkeit des gewonnenen Materials, in München kam er plangemäß zur Durchführung, indem das Statistische Amt vom April bis Dezember 1909 eine Doppelbefragung der Herrschaften und Dienstboten veranstaltete und das Ergebnis als 10. Heft seiner Einzelschriften veröffentlichte [8]. Es sollten dem Erhebungsplane nach sowohl von seiten der Dienstboten wie von seiten der Herrschaften je 3500 Fragebogen ausgefüllt werden, und zwar suchte man dieses Ziel zu erreichen, indem zunächst die Befragung der Dienstboten durchgeführt und aus den Antworten die Adressen der betreffenden Dienstherrschaften ermittelt wurden, um so nach Möglichkeit die Identität der beobachteten Dienstverhältnisse festzuhalten. Die 3500 für die Dienstboten bestimmten Zählblätter wurden zur Hälfte den zur Mitwirkung herangezogenen Dienstbotenvereinen, zur anderen Hälfte den größeren Arbeitsnachweisen zugestellt. Bei den letzteren kam also die fortschreibende Erhebung zur An-

---

[6]) Sigerus, Die Dienstbotenerhebung in Halle. Beiträge zur Statistik der Stadt Halle S. 29, Halle 1916.

[7]) vgl. StenB. über die Verhandl. der bayr. Kammer der Abgeordn. Nr. 126 und 127 v. 2. u. 5. 5. 1908.

[8]) Fiack, Die weiblichen Dienstboten in München, München 1912.

wendung, während das in den Dienstbotenvereinen gewonnene Material als Bestandserhebung gelten kann. Hier wurden die Fragebogen nach entsprechender Aufklärung in den Sonntagsversammlungen von den Dienstboten an Ort und Stelle ausgefüllt. Im ganzen kamen von seiten der Dienstboten 3042 Fragebogen (87 %) zurück. Größere Schwierigkeiten bereitete die Erhebung trotz ihres amtlichen Charakters auf seiten der Dienstherrschaften, von denen nur 2845 Zählblätter (von 2270 Herrschaften ausgefüllt) = 79 % zu erlangen waren. Verwertet wurden nach der Sichtung des Materials 2874 von Dienstboten und 2530 von Herrschaften ausgefüllte Fragebogen, von denen beiderseits 1401 (49 bezw. 55 %) sich je auf das gleiche Dienstverhältnis bezogen. Das bedeutet, daß rund 10 % der damals bestehenden Dienstverhältnisse erfaßt wurden. Dem Inhalt nach hatten beide Teile die gleichen Fragen, deren das Zählblatt in 18 Abteilungen 47 enthielt, zu beantworten. Im einzelnen war Gegenstand der Fragepunkte: Größe des Haushaltes nach der Zahl der Personen, insbesondere nach Zahl und Alter der vorhandenen Kinder — Zahl der im gleichen Haushalt beschäftigten Dienstboten — Beiziehung außerordentlicher Hilfskräfte zu bestimmten Arbeiten — Verwendung des Dienstboten zum Geschäftsbetrieb der Herrschaft — Höhe des Lohnes, des Biergeldes bezw. Wert des verabreichten Bieres — Zahlung der Kassenbeiträge durch die Herrschaft — Nebeneinnahmen durch Trinkgelder, Weihnachts- und sonstige Geschenke — Selbstanschaffung des Abendessens, des Brotes und die dafür gebotene Entschädigung — Aufstehzeit an Werktagen, an Sonn- und Feiertagen — Beendigung der Arbeit am Abend — Arbeitspausen — Sonntagsausgang nach Häufigkeit und Dauer — Gelegenheit zur Erfüllung der religiösen Verpflichtungen an Sonn- und Feiertagen — Werktagsausgang nach Häufigkeit und Dauer — Benutzung des Schlafraumes durch andere Personen — Verschließbarkeit desselben — Lage desselben innerhalb oder außerhalb der Wohnung — Verwendung desselben zu anderen Zwecken — Vorhandensein eines Fensters. — Aus diesem Überblick ergibt sich ohne weiteres, daß auch in dieser Erhebung, den Wünschen der Abgeordnetenkammer entsprechend, das Erhebungsziel hauptsächlich auf die Erforschung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Dienstboten gerichtet war, ein Ziel, das, soweit es im Rahmen einer Erhebung möglich ist, als durchaus erreicht gelten kann.

Dienstbotenerhebung in München im März 1914.

Ziel und Methode.

Obwohl nach dem in der Einleitung Gesagten die amtliche Erhebung einen wertvollen Einblick in die sozialen und zum großen Teil auch in die sittlichen und hygienischen Zustände im Münchner Dienstbotenwesen geschaffen hat, wie er sonst noch in keinem Fall erreicht worden ist, erscheint das dort gegebene Bild insofern unvollständig und ergänzungsbedürftig, als die Untersuchung nicht so fast den Dienstboten selbst als vielmehr der Erforschung und Schilderung der in München vorhandenen Dienststellen und ihrer Beschaffenheit galt, was vom rein sozialpolitischen Standpunkt aus allerdings am wichtigsten und vordringlichsten ist. Kaum minder wünschenswert ist aber auch die Kenntnis der Zusammenhänge, welche die Zusammensetzung und die dadurch bedingte privat- und volkswirtschaftliche Bedeutung des Dienstbotenstandes als solchen beeinflussen. Einer Anregung des Bearbeiters der amtlichen Erhebung entsprechend wurde darum der Gedanke aufgegriffen, nach dieser Richtung hin bei Gelegenheit eine weitere Erhebung zu veranstalten, was aus begreiflichen Gründen erst nach Umfluß einer gewissen Zeit geschehen konnte, da die erste Umfrage immerhin einige Aufregung hervorgerufen hatte. Erst im Frühjahr 1914 schien die Gelegenheit günstig, den Gedanken zur Ausführung zu bringen.

Als Ziel der Erhebung war in Aussicht genommen: zur Ergänzung der amtlichen Erhebung vom Jahre 1909 auf möglichst umfassender zahlenmäßiger Grundlage ein Bild zu gewinnen über die Zusammensetzung des Standes der weiblichen Hausdienstboten in München hauptsächlich in qualitativer Hinsicht. Dieselbe ist vor allem bedingt durch die Herkunfts- und Abstammungsverhältnisse der Dienstboten, durch ihre Berufseignung auf Grund der erhaltenen Berufsausbildung und durch die Dauer der jeweiligen Dienstzeiten. Im Gegensatz zur amtlichen Erhebung waren also hier vorwiegend volkswirtschaftliche Gesichtspunkte maßgebend ähnlich wie bei der Dienstbotenerhebung in Halle. Aus dem ergänzenden Charakter

der Erhebung ergab sich die Folgerung, daß außer den zum Vergleich dienenden Fragen nach Alter und Tätigkeit nichts aufgenommen wurde, was schon in der amtlichen Erhebung enthalten war. Weitere Beschränkungen waren bedingt durch die Rücksicht auf die praktische Durchführbarkeit der Erhebung, da amtliche Unterstützung nicht zur Verfügung stand. Vor allem war eine gleichzeitige Befragung der Dienstherrschaften ausgeschlossen, in unserem Falle aber auch in keiner Weise notwendig, da es sich bei sämtlichen Erhebungspunkten um Fragen handelt, die ausschließlich die persönlichen Verhältnisse und Schicksale der Dienstboten betreffen und darum nur von diesen beantwortet werden konnten. Als weitere Voraussetzung ergab sich die Notwendigkeit, in der Fragestellung jegliches subjektive Moment auszuschließen. Auf Grund dieser Verhältnisse erhielt der Fragebogen folgenden Wortlaut:

Fragebogen für die Münchner Dienstmädchen.

Name ...... Wohnung ......

1. Beschäftigt als? ......
2. Geboren am ...... in ...... Kreis (Land)? ......
3. Beruf des Vaters (bezw. der Mutter)? ......
4. Welche Beschäftigung hatten Sie, bevor Sie den ersten häuslichen Dienst antraten? ......
5. Haben Sie schon im Elternhaus häusliche Arbeiten verrichtet? Und welche? ......
6. Haben Sie eine Haushaltungsschule besucht? Welche? Wie lange? ......
7. Haben Sie einzelne Fächer der Hausarbeit eigens gelernt? Welche? Wie lange? ......
8. Hatten Sie während Ihres Dienstes Gelegenheit, einzelne Fächer besonders zu lernen und welche? ......
9. In welchem Alter haben Sie die erste häusliche Dienststelle angenommen? ......
10. War Ihre erste Stelle in München? ...... Wenn nicht, wo? ......
11. Welche Beschäftigung hatten Sie in Ihrer ersten Stelle? ......
12. Wie lange waren Sie an Ihrer ersten Stelle? ......
13. Welchen (Monats-)Lohn hatten Sie an Ihrer ersten Stelle? ......
14. Seit wann sind Sie in München im Dienst? ......
15. Wie viele Stellen haben Sie seitdem in München gehabt? ......
16. Sind Sie unterdessen außerhalb Münchens in Stellung gewesen? Wie oft? Wo und wie lange? ......

17. Wie lange waren Sie in München
   a) an Ihrer längsten Stelle? ......
   b) an Ihrer kürzesten Stelle? ......
18. Wie lange sind Sie an Ihrer jetzigen Stelle? (Wenn außer Stelle wie lange an der letzten?) ......
19. Wodurch haben Sie Ihre jetzige (bezw. letzte) Stelle in München erhalten? ...... (z. B. durch Umschau, Empfehlung, Zeitungsinserat, Arbeitsamt, Marienanstalt, Verdingerin oder andere Stellenvermittlung?) ......

Zur Ausfüllung der Fragebogen stand grundsätzlich der gleiche Weg offen wie bei der amtlichen Erhebung, soweit sie sich an die Dienstboten selbst wandte. Um jedoch den Charakter einer Bestandserhebung möglichst zu wahren, wurde der Arbeitsnachweis nur in beschränktem Maß herangezogen und nicht länger in Anspruch genommen, als die Aufnahme bei den Vereinen dauerte. Auf den öffentlichen Arbeitsnachweis mußte von vornherein verzichtet werden. Es wurden insgesamt 2000 Fragebogen ausgegeben, davon 1850 an 13 Dienstbotenvereinigungen in allen Teilen der Stadt nach Maßgabe der Mitgliederzahl, 150 in entsprechender Verteilung an den Arbeitsnachweis der „Marienanstalt für weibliche Dienstboten“ und des „Zentralvereins der männlichen und weiblichen Herrschaftsbediensteten“. Nach gemeinsamer Besprechung der Vereinsvorstände und der Leiter der Arbeitsnachweisstellen sowie nach vorausgegangener gründlicher Aufklärung der Dienstboten über Zweck und Ziel der Erhebung wurde die Ausfüllung der Fragebogen an 4 Sonntagsnachmittagen des März 1914 in den Versammlungslokalen der betreffenden Vereine ohne größere Schwierigkeiten bewirkt. Um jedes trotz der unverfänglichen Fragen sich etwa regende Mißtrauen auszuschließen, war der Kopf des Fragebogens mit den Angaben über Name und Wohnung durch Perforierung vom übrigen Teil abtrennbar und blieb bei den die Ausfüllung leitenden Stellen zurück. Eine auf beiden Teilen angebrachte korrespondierende Nummer ermöglichte jedoch bei Bedarf die nachträgliche Ermittlung des betreffenden Dienstboten zwecks ergänzender Rückfragen. Durch dieses Verfahren in Verbindung mit der vorausgegangenen Aufklärung wurde erreicht, daß die Angaben als durchaus zuverlässig gelten können, was sich auch aus einzelnen Stichproben ergab.

Von den 2000 ausgegebenen Fragebogen kamen im ganzen 1567 = 78,35 % ausgefüllt zurück. Die beteiligten Dienstbotenvereine lieferten 1442 (77,94 %), die beiden Arbeitsnachweise 125 (83,33 %) ab. Dieses Ergebnis darf mit Rücksicht auf den privaten Charakter der Erhebung als völlig befriedigend bezeichnet

werden. Während die Fragebogen der Arbeitsnachweise sämtlich benützt werden konnten, mußten von den durch die Vereine ausgefüllten 47 ausgeschieden werden teils wegen gänzlich mangelhafter Angaben, die durch Rückfragen (wegen Wohnungswechsels) nicht mehr ergänzt werden konnten, teils wegen der Zugehörigkeit der betreffenden Personen zu einem gewerblichen Beruf. Als verwertbares Material für die Untersuchung verblieben demnach 1520 Fragebogen.

Die Gesamtzahl der weiblichen Dienstboten in München betrug nach der Berufszählung von 1907: 23120. Im März 1914 zählte jedoch die Allgemeine Ortskrankenkasse München (Stadt) nicht weniger als 32087 weibliche Dienstboten als Mitglieder. Inwieweit dieser bedeutende Unterschied auf einen wirklichen Zuwachs in der Zwischenzeit oder auf etwaige ungleiche Zählungsart (verschiedene Fassung des Begriffes „Dienstbote") zurückzuführen ist, läßt sich nicht entscheiden. Die Kriegsjahre zeigen nach den Berichten der Allgemeinen Ortskrankenkasse folgende Bewegung: es waren weibliche Dienstboten versichert je im März 1914: 32078, 1915: 29576, 1916: 25625. Legt man die Zahl vom März 1914, in welchem die Erhebung stattfand, zugrunde, so ergibt sich, daß durch dieselbe 4,74 % der damals in München vorhandenen weiblichen Dienstboten erfaßt sind. Wenn dieser Prozentsatz an sich gering erscheint, so ist er doch anderwärts noch von keiner privaten Dienstbotenerhebung erreicht worden und war auch hier nur ermöglicht durch die sonst kaum irgendwo vorhandenen günstigen Verhältnisse bezüglich der Dienstbotenorganisationen [9]). Im Vergleich zur amtlichen Erhebung war von vornherein mit einer geringeren Zahl von Schilderungsobjekten zu rechnen. Zur Gewinnung eines im allgemeinen zutreffenden Bildes über die beabsichtigten Erhebungspunkte kann sie wohl als ausreichend angesehen werden. Soweit die Ergebnisse durch die Art der Erhebung beeinflußt erscheinen, ist jeweils im Text der folgenden Darstellung darauf hingewiesen. Die bei einigen Fragepunkten nötigen methodischen Bemerkungen sind ebenfalls dort eingeflochten.

Die Verarbeitung des Materials wurde bald nach der ersten Sichtung und dem Beginn der tabellarischen Aufbereitung durch

---

[9]) Es bestanden in München 1914 folgende Dienstbotenorganisationen:
1. Katholische Dienstbotenvereine: 14 Vereine mit 3100 Mitgliedern.
2. Zentralverband der männlichen und weiblichen Herrschaftsbediensteten mit rund 300 Mitgliedern (christliche Gewerkschaft).
3. Zentralverband der Hausangestellten (angeschlossen an Generalkommission der freien Gewerkschaften) mit 12[illegible] Mitgliedern
4. Evangelischer Dienstbotenverein mit 50 Mitgliedern.

Kriegsdienst des Verfassers unterbrochen. Daher das verspätete Erscheinen der Untersuchung. Eine besondere Beeinträchtigung ihres Wertes ist dadurch nicht gegeben, da einerseits gerade die Hauptpunkte an sich mehr historischer Natur sind und anderseits das Hauptziel darin bestand, im Anschluß an die amtliche Erhebung eine abrundende Darstellung der Münchner Dienstbotenverhältnisse vor dem Krieg zu bieten, die zwar inzwischen einschneidende Veränderungen erfahren haben, deren Kenntnis aber doch für die Zeit der Übergangswirtschaft und des Wiederaufbaues nicht ohne einigen Wert sein dürfte.

Ergebnisse.

I. Alter und Tätigkeit.

Die Frage nach dem Alter der Dienstboten hat von jeher in der Beurteilung der Dienstbotenfrage eine hervorragende Rolle gespielt. Denn der Altersaufbau der Berufsangehörigen ist gerade bei den Dienstboten der Ausgangspunkt für eine Reihe von Folgerungen, die für die Beurteilung ihrer Lage vom sozialpolitischen wie volkswirtschaftlichen Standpunkt aus hauptsächlich maßgebend sind. Die amtliche Statistik [10]) gibt erschöpfenden Aufschluß über die Altersgliederung der Dienstboten, wobei vor allem die Ausscheidung der großstädtischen Dienstboten, bei denen die statistischen Fehlerquellen hinsichtlich der genaueren Erfassung der Berufsangehörigen am meisten vermieden sind, von Wert ist. Aus der Gegenüberstellung der Dienstboten in den deutschen Großstädten mit den übrigen ergibt sich nach der Berufszählung von 1907, daß im allgemeinen die mittleren und höheren Altersstufen in den Großstädten stärker vertreten sind als in den Mittelstädten und auf dem Land. In ausnahmsweise starkem Grade tritt diese Erscheinung in der Großstadt München hervor.

Es standen Dienstboten im Alter von

	im Reich	in den Großstädten	in München
unter 20 Jahren	47,2 %	36,7 %	23,8 %
20—30 „	37,2 %	45,2 %	47,0 %
über 30 „	15,6 %	18,1 %	29,2 %

Das Übergewicht der älteren Dienstboten in den Großstädten gegenüber dem Altersaufbau im Reich erklärt sich zwanglos aus dem Gegensatz zwischen Stadt und Land. Der Großteil der Dienstboten wandert eben erst in die Großstadt ab, nachdem er kürzere oder längere Zeit in ländlichen oder kleinstädtischen Verhältnissen den Anfangsdienst geleistet hat, während die ortsgebürtigen Dienstboten in der Großstadt, die in jungen Jahren den häuslichen Dienst ergreifen, wegen ihrer geringen absoluten Zahl das Durchschnittsalter nur wenig beeinflussen. Der große Unterschied der Verhältniszahlen im Altersaufbau der Münchner Dienstboten dagegen, der bei den unter 20 und über 30 Jahre alten Dienst-

[10]) Deutsche Reichsstatistik Bd. 211.

boten geradezu eine Umkehrung des Verhältnisses bedeutet, kann nur in starken lokalen Einflüssen und Eigentümlichkeiten seine Erklärung finden. Zum Teil mag diese Erscheinung zusammenhängen mit gewissen Eigenschaften des altbayrischen Stammes, aus dem sich die Münchner Dienstboten zum überwiegenden Teil rekrutieren. Trotz der aufsaugenden Wirkung, die auch die Großstadt München auf ihre nähere Umgebung ausübt, liegt es doch mehr auch noch in den wirtschaftlichen Zuständen sowie in den religiösen und sittlichen Anschauungen der altbayrischen Landbevölkerung begründet, daß sie im allgemeinen der allzu frühen Abwanderung der jungen Mädchen in die Großstadt einen stärkeren Widerstand entgegensetzt, als es anderswo der Fall zu sein scheint. Vor allem die bäuerlichen Bevölkerungskreise entsenden dieselben regelmäßig erst in späteren Lebensjahren in den Dienst und in die Großstadt. Im großen und ganzen aber kann das höhere Durchschnittsalter der Münchner Dienstboten wohl nur dadurch erklärt werden, daß dieselben ein größeres Beharrungsvermögen in ihrem Beruf aufweisen. Inwieweit dasselbe etwa zurückzuführen ist auf eine gewisse Unbeweglichkeit, die dem altbayrischen Stammescharakter nachgesagt wird und die einen gewissen Mangel an Unternehmungslust hervorbringt, der dem baldigen Berufswechsel entgegensteht, läßt sich natürlich nicht feststellen. Bedeutungsvoller dürften die wirtschaftlichen Verhältnisse der Münchner Bevölkerung überhaupt sein, in der wenigstens vor dem Krieg das industrielle Element eine geringere Rolle spielte, und so den Dienstboten viel weniger die Möglichkeit des Berufswechsels bot als anderwärts. Gleichzeitig ist dadurch auch die Heiratsmöglichkeit wenigstens in jüngeren Jahren stark herabgemindert. Gerade die Arbeiterbevölkerung, die für die Heiraten der Dienstboten am meisten in Betracht kommt und in der zudem die Frühehe nachgewiesenermaßen am verbreitetsten ist, ist in München viel weniger vertreten als in anderen Großstädten. Dem vergleichenden Beobachter drängt sich übrigens auch die Wahrnehmung auf, daß sich in München immerhin das Dienstverhältnis mehr als anderswo noch in mehr patriarchalischer Form erhalten hat, was ebenfalls für die längere Beibehaltung des Dienstbotenberufes in manchen Fällen von Einfluß sein kann. Jedenfalls bedeutet diese vom Reichsdurchschnitt so sehr abweichende Altersgliederung der Münchner Dienstboten eine beachtenswerte Eigentümlichkeit des Dienstbotenwesens in dieser Stadt, die bei der Beurteilung desselben und vor allem bei Vergleichung mit anderen Gegenden und Städten durchaus nicht außer acht gelassen werden darf, da die Altersgliederung für manche Punkte der Dienstbotenfrage von grundlegender Bedeutung ist.

In der vorliegenden Erhebung wurde die Frage nach dem Alter (ermittelt durch Angabe des Geburtsdatums) vor allem gestellt zum Zweck der Kontrolle, inwieweit die verschiedenen Altersstufen durch dieselbe erfaßt wurden. Die 1520 an der Umfrage beteiligten Dienstboten verteilen sich hinsichtlich des Lebensalters (nach vollendeten Altersjahren) in der auf Tabelle I angegebenen Weise.

Tabelle I.

Alter (Jahre)	Zahl	Alter (Jahre)	Zahl	Alter (Jahre)	Zahl	Alter (Jahre)	Zahl	Alter (Jahre)	Zahl	Alter (Jahre)	Zahl
		21	91	31	39	41	18	51	5	61	2
		22	99	32	32	42	15	52	7	62	—
		23	84	33	29	43	12	53	4	63	—
14	1	24	68	34	33	44	20	54	6	64	1
15	10	25	76	35	30	45	20	55	5	65	—
16	19	26	51	36	32	46	13	56	5	66	2
17	61	27	62	37	18	47	15	57	4	67	—
18	67	28	50	38	21	48	11	58	2	68	1
19	102	29	52	39	24	49	6	59	3	69	2
20	117	30	39	40	22	50	9	60	1	70	2
	377		672		280		139		42		10

Die Erhebung umfaßt also die Altersklassen von 14 bis zu 70 Jahren. Am stärksten vertreten sind die Altersjahre 20 mit 117, und 19 mit 102 Dienstboten. In der Altersstufe 20—30 sind allein 672 Dienstboten vertreten, so daß 69,01 % der Befragten im Alter bis zu 30 Jahren stehen. Dieses Ergebnis stimmt ziemlich überein mit den Verhältniszahlen der Berufszählung von 1907, wonach 70,8 % der Dienstboten im Alter von unter 30 Jahren stehen, während dieselbe Verhältniszahl im Reich 84,4 %, in den deutschen Großstädten 81,9 % beträgt. Ein Vergleich mit den für die Altersgliederung der Münchner Dienstboten vorliegenden Zahlenreihen ergibt das Bild der Tabelle II.

Tabelle II.

Berufszählung 1907		Dienstbotenerhebung 1909		Dienstbotenerhebung 1914	
Altersstufen	%	Altersstufen	%	Altersstufen	%
bis unter 16 Jahre	4,6	bis 16 Jahre einschließlich	4,6	bis 16 Jahre einschließlich	1,97
16 „ „ 20 „	19,2	17—20 „ „	23,6	17—20 „ „	22,83
20 „ „ 25 „	28,9	21—25 „ „	30,5	21—25 „ „	27,5
25 „ „ 30 „	18,1	26—30 „ „	17,5	26—30 „ „	16,71
30 „ „ 40 „	15,6	31—40 „ „	15,8	31—40 „ „	18,42
40 und mehr Jahre	13,6	41 und mehr „	8,0	41 und mehr „	12,57

Zu bemerken ist, daß die Altersgruppierung bei der Berufszählung 1907 nach angefangenen, bei der amtlichen Dienstbotenerhebung im Jahre 1909 und bei der vorliegenden Erhebung 1914 nach vollendeten Lebensjahren durchgeführt ist, wodurch sich eine Verschiebung um je ein Jahr ergibt. Die Vergleichbarkeit wird jedoch dadurch wohl nur wenig beeinträchtigt.

Die Gegenüberstellung zeigt im allgemeinen eine Übereinstimmung der Altersgliederung. Doch ist in unserer Erhebung eine Abweichung zu bemerken hinsichtlich der untersten wie der obersten Altersklassen. Da die zeitliche Verschiebung für diese Abweichung kaum in Betracht kommen dürfte, ist für dieselbe die Methode der Erhebung verantwortlich zu machen. Die geringe Zahl der erfaßten Dienstboten mit einem Alter bis zu einschließlich 16 Jahren erklärt sich daraus, daß die Erhebung zum weitaus überwiegenden Teil unter irgendwie organisierten Dienstboten in den Versammlungen der betreffenden Vereine durchgeführt wurde. Die Dienstboten der untersten Altersklassen sind aber in den Vereinen naturgemäß nur in geringerer Zahl vertreten, da sie dem Organisationsgedanken weniger Verständnis entgegen bringen, zum Teil auch noch schulpflichtig sind und mehr als die älteren Dienstboten ihre freie Zeit am Sonntag bei Verwandten oder bekannten Familien verbringen, die mit einer gewissen Aufsicht über sie betraut sind. Dies trifft besonders für die in München selbst geborenen Dienstboten zu, die hauptsächlich in den jüngeren Altersstufen vertreten sind. Daß die Erhebung von 1909 gleichwohl dem Ergebnis der Berufszählung viel näher kommt, ist darauf zurückzuführen, daß damals die Hälfte der Fragebogen von Stellenvermittlungen ausgefüllt wurde, bei denen wieder die jugendlichen Dienstboten überwiegend in Erscheinung treten, so daß dadurch das Manko derselben in den Organisationen wieder ausgeglichen wurde. Bei einer faßt ausschließlichen Bestandserhebung, die nur unter Zuhilfenahme der Dienstbotenorganisationen durchführbar ist, treten darum die jugendlichen Dienstboten stärker zurück. Wie sehr dagegen eine Erhebung beim Arbeitsnachweis die Erfassung des Altersaufbaues beeinflußt, zeigt das Beispiel der Dienstbotenerhebung in Halle[11]), wo unter 2421 stellesuchenden Dienstboten 1864 = 77,0 % im Alter bis zu einschließlich 20 Jahren standen. Auch wenn für Halle ein geringeres Durchschnittsalter der Dienstboten angenommen werden darf als für München, das mehr dem Reichsdurchschnitt entspricht, so kann dieser Altersaufbau doch nicht als den tatsächlichen Verhältnissen

---

[11]) Sigerus a. a. O. S. 29.

entsprechend angesehen werden. Die gleichen Gründe sind maßgebend für das stärkere Hervortreten der Dienstboten mit mehr als 30 Jahren. Während bei der Erhebung von 1909 die Altersstufe von über 40 Jahren weit hinter der Verhältniszahl der Berufszählung von 1907 zurückbleibt, eine Folge der Aufnahme bei den Stellenvermittlungen, kommt hierin die vorliegende Erhebung derselben ziemlich nahe. Bei den Beobachtungspunkten, welche in dieser Arbeit zur Untersuchung stehen, bei denen es sich vielfach überhaupt um zeitlich weiter zurückliegende Verhältnisse handelt, wird diese Abweichung in der Altersgruppierung der erfaßten Dienstboten kaum eine Beeinträchtigung der Ergebnisse darstellen.

Nach der Zusammenstellung nach Jahrfünften in Tabelle VI weist die Altersstufe von 21—25 Jahren mit 418 = 27,50 % die größte Zahl von Angehörigen auf. Nur wenig zurück steht die Stufe 17—20 mit 347 = 22,83 %, wobei zu bemerken ist, daß letztere nur 4 Jahrgänge umfaßt. Schon in der nächsten Altersstufe (26—30 Jahre) macht sich der schärfste Ruck nach unten bemerkbar, der im ganzen Altersaufbau wahrzunehmen ist: auf 254 = 16,71 %. Es sind das die Jahre, in denen auch bei den Münchner Dienstboten der Berufswechsel und die Verheiratung am stärksten in Erscheinung treten. In den höheren Altersstufen zeigt sich sodann eine stetige ziemlich gleichmäßige Abnahme.

Die Untersuchung über die Art der Stellung der Dienstboten, d. h. die Feststellung ihrer Tätigkeit nach den einzelnen Sparten der häuslichen Arbeit begegnet naturgemäß größeren Schwierigkeiten. Wohl macht sich auch im Dienstbotenberuf durch die Entwicklung des modernen Haushaltes mehr und mehr das Bedürfnis nach Qualitätsarbeit und genauerer Abgrenzung des Tätigkeitsgebietes geltend, wozu auch die Ansprüche der Dienstboten, denen sie in Zeiten des Dienstbotenmangels gebührenden Nachdruck zu geben wissen, ein gut Teil beitragen. Durch das Überangebot an Stellen auf dem Arbeitsmarkt ist es den Dienstboten vielfach ermöglicht, sich nur für jene mehr oder weniger begrenzten Tätigkeitsgebiete innerhalb des Haushaltes zu verdingen, auf welche sie sich ihrer persönlichen Neigung und Vorbildung entsprechend kaprizieren. Allein diese Entwicklung ist vor allem in München noch nicht so weit vorgeschritten, daß nicht die Abgrenzung dieser einzelnen Sparten noch sehr unsicher und fließend wäre, und bei der ungeheuren Vielgestaltigkeit der einzelnen Dienstverhältnisse ist es nicht anzunehmen, daß die Angaben immer eine scharfe Unterscheidung ermöglichen. Auch Fiack hat bei der amtlichen Erhebung 1909 die Frage nach der gegenwärtigen Beschäftigung gestellt. Die bei der Doppelbefragung erfolgten Ant-

worten ergaben so bedeutende Unterschiede, daß die Angaben der Dienstboten, denen in diesem Punkte weniger Vertrauen entgegengebracht wurde, überhaupt nicht zur Darstellung gelangten. Es ist jedoch nicht einzusehen, warum gerade hier die Differenz der beiderseitigen Angaben nicht ebenso in Kauf genommen werden sollte wie in anderen Punkten, wo sie nicht weniger in Erscheinung tritt. In der Praxis der Stellenvermittlung kann man gar oft die Erfahrung machen, daß die Angaben der Herrschaften über den Pflichtenkreis der Dienstboten nicht viel stichhaltiger sind als die der Dienstboten über ihre Fähigkeiten. Hauptsächlich rührt die Verschiedenheit der Angaben her von der verschiedenen Auffassung bei der Einreihung der sogen. „Alleinmädchen". Ein Dienstbote, der in der Hauptsache die Küche besorgt, aber auch noch andere Hausarbeiten verrichtet, wird von der Dienstherrschaft wohl meist als „Dienstmädchen" bezeichnet, während das Mädchen selbst in diesem Fall sich unbedenklich als „Köchin" erklärt, zumal da dieses Wort gerade in München einen ziemlich weiten Spielraum besitzt.

Einen Ausweg wählte man bei der Dienstbotenerhebung in Halle, indem man statt der Frage nach der Beschäftigung im allgemeinen die spezialisierte Angabe verlangte, ob das Mädchen schon „selbständig oder mit Hilfe der Hausfrau gekocht" habe, während die übrigen herkömmlichen Bezeichnungen als Zimmermädchen, Hausmädchen usw. durch die Frage nach der „sonstigen Ausbildung" ersetzt sind. Dieses Vorgehen hat in gewisser Beziehung, besonders für Kombinationen mit der Höhe des Lohnes usw., seine Vorzüge, wäre aber völlig vertrauenerweckend auch nur dann, wenn den Angaben der Mädchen, die gerade auf dem Arbeitsnachweis nicht immer voll zutreffend zu sein pflegen, auch die entsprechenden Angaben seitens der Herrschaften gegenüberstünden. Bei einer Doppelbefragung dürften sich auch hier bedeutende Differenzen ergeben. Da in der vorliegenden Untersuchung die Frage nach der Ausbildung für sich in möglichst weitgehender Spezialisierung behandelt ist, wurde das herkömmliche Verfahren beibehalten. Die Zusammenstellung der Angaben ergibt die gleichen Kategorien wie bei der amtlichen Erhebung von 1909, mit alleiniger Ausnahme der „Beschließerin", die in der vorliegenden Erhebung fehlt, was bei der Seltenheit dieser Kategorie leicht erklärlich ist. Nach dem Vorgang der amtlichen Erhebung sind auch hier die Bezeichnungen „Dienstmädchen", „Mädchen für alles", „Mädchen neben der Frau" in eine Rubrik zusammengefaßt. Die Gegenüberstellung der Zahlenergebnisse in Tabelle III über die Art der Stellung nach den beiden Erhebungen von 1909 und 1914 ergibt darum gleichsam als Ergänzung ein Bild, wie es wohl bei

der amtlichen Erhebung in Erscheinung getreten wäre, wenn die Angaben der Dienstboten ebenfalls Berücksichtigung gefunden hätten.

Tabelle III.

Art der Stellung	Erhebung 1909 nach Angabe der Herrschaften	%	Erhebung 1914	%
Köchin	828	33,3	652	42,89
Dienstmädchen für alles	1032	41,5	579	38,09
Zimmermädchen	264	10,6	134	8,82
Hausmädchen	127	5,1	51	3,36
Haushälterin	57	2,3	40	2,63
Küchenmädchen	17	0,7	28	1,84
Kindermädchen	128	5,1	19	1,25
Jungfer	24	1,0	13	0,86
Stütze	8	0,3	4	0,26
Beschließerin	3	0,1	—	—
Zusammen	2488	100,00	1520	100,00

Der hervorstechendste Unterschied ergibt sich bei den beiden Kategorien „Köchin" und „Dienstmädchen" usw., wie nach obigen Ausführungen von vornherein zu erwarten ist. Beide Kategorien zusammen stellen den weitaus größten Teil der Dienstboten überhaupt: 74,8 % nach der Erhebung von 1909 und 80,98 % nach der Erhebung von 1914. Im übrigen sind nur die „Zimmermädchen" noch in größerer Zahl vertreten. Die im Vergleich zur amtlichen Erhebung geringe Zahl der Kindermädchen (1,25 % gegenüber 5,1 %) dürfte wieder auf die Art der Erhebung zurückzuführen sein. Sie haben seltener den Sonntagnachmittag zu freier Verfügung und sind darum durch die Art ihrer Tätigkeit (Beaufsichtigung der Kinder in Abwesenheit der Herrschaft) mehr als andere Dienstboten von der Teilnahme an Vereinsversammlungen abgehalten.

Die Kombination von Alter und Stellung der Dienstboten in Tabelle IV ergibt einen gewissen Einblick in das Berufsstreben innerhalb des Dienstbotenstandes, soweit bei der in der häuslichen Tätigkeit ziemlich unsicheren Abgrenzung des Pflichtenkreises überhaupt davon gesprochen werden kann. Soweit nicht die geringen Zahlen die Verhältnisberechnung illusorisch machen, läßt sich erkennen, daß es in der Hauptsache die beiden Kategorien „Köchin" und „Haushälterin" sind, die in den höheren Altersstufen in stärkerem Maße auftreten, als es dem Durchschnitt der Altersgliederung entspricht. Stellt man diese beiden Kategorien einer Zusammenfassung der übrigen entgegen, so ergibt sich das

Tabelle IV.

Altersstufen	Dienstboten überhaupt	Dienstboten %	Köchinnen Zahl	Köchinnen %	Dienstmädchen usw. Zahl	Dienstmädchen usw. %	Zimmermädchen Zahl	Zimmermädchen %	Hausmädchen Zahl	Hausmädchen %	Haushälterinnen Zahl	Haushälterinnen %	Küchenmädchen Zahl	Küchenmädchen %	Kindermädchen Zahl	Kindermädchen %	Jungfern Zahl	Jungfern %	Stützen Zahl	Stützen %
Bis 16 Jahre einschließl.	30	1,97	—	—	24	4,15	3	2,24	2	3,92	—	—	—	—	1	5,26	—	—	—	—
17—20	347	22,83	49	7,52	214	36,96	44	32,84	20	39,22	—	—	13	46,43	5	26,32	1	7,69	1	25,00
21—25	418	27,50	153	23,47	187	32,3	47	35,07	14	27,46	1	2,5	6	21,43	6	31,58	4	30,77	—	—
26—30	254	16,71	149	22,85	65	11,23	19	14,18	5	9,8	4	10,0	7	25,00	4	21,05	1	7,69	—	—
31—35	163	10,72	103	15,8	37	6,38	6	4,48	3	5,88	5	12,5	1	3,57	3	15,79	4	30,77	1	25,00
36—40	117	7,70	81	14,42	24	4,15	5	3,73	5	9,8	1	2,5	—	—	—	—	—	—	1	25,00
41—45	85	5,6	51	7,82	17	2,94	5	3,73	1	1,96	8	20,0	1	3,57	—	—	1	7,69	1	25,00
46—50	54	3,55	32	4,91	5	0,86	3	2,24	1	1,96	11	27,5	—	—	—	—	2	15,39	—	—
über 50	52	3,42	34	5,21	6	1,03	2	1,49	—	—	10	25,0	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	1520	100,00	652	100,00	579	100,00	134	100,00	51	100,00	40	100,00	28	100,00	19	100,00	13	100,00	4	100,00

Tabelle V.

Altersstufen	Dienstboten überhaupt	Dienstboten %	Köchinnen Zahl	Köchinnen %	Dienstmädchen für alles, Zimmermädchen, Haus-, Kindermädchen, Jungfern, Stützen Zahl	Dienstmädchen für alles, Zimmermädchen, Haus-, Kindermädchen, Jungfern, Stützen %	Haushälterinnen Zahl	Haushälterinnen %
Bis 16 Jahre einschließl.	30	1,97	—	—	30	3,64	—	—
17—20	347	22,83	49	7,52	298	35,99	—	—
21—25	418	27,50	153	23,47	264	31,88	1	2,5
26—30	254	16,71	149	22,85	101	12,19	4	10,0
31—35	163	10,72	103	15,8	55	6,64	5	12,5
36—40	117	7,70	81	14,42	35	4,23	1	2,5
41—45	85	5,6	51	7,82	26	3,14	8	20,0
46—50	54	3,55	32	4,91	11	1,33	11	27,5
über 50	52	3,42	34	5,21	8	0,96	10	25,0
Zusammen	1520	100,00	652	100,00	828	100,00	40	100,00

Bild der Tabelle V. Bis zum Alter von 16 Jahren einschließlich sind nur Dienstmädchen vertreten, keine hat es begreiflicherweise so frühe schon zur Köchin oder Haushälterin gebracht. Denn selbst die nötigen Kochkenntnisse vorausgesetzt, würde es schon das Herkommen verbieten, Dienstboten in so jugendlichem Alter als Köchinnen einzustellen. Von den 49 Köchinnen in der Altersstufe 17—20 Jahre stehen im Alter von 18 Jahren 4, im Alter von 19 Jahren 18, im Alter von 20 Jahren 27. Auch hier legt sich die Vermutung nahe, daß es sich bei einem Teil derselben um Alleinmädchen handelt, die unter Anleitung der Hausfrau die Küche besorgen. Auch in der Altersstufe 21—25 steht die Zahl der Köchinnen, obwohl absolut am höchsten, doch noch unter dem Durchschnitt. Erst von der nächsten Stufe ab übersteigt sie denselben. Es sind das, wie bekannt, jene Altersstufen, in denen sich der Rückgang der Dienstbotenzahl in der Altersgliederung am stärksten und unmittelbarsten bemerkbar macht, wie der rapide Abfall bei den übrigen Kategorien von 31,88 % auf 12,19 % zur Genüge zeigt. Im allgemeinen betrachten eben die Dienstboten ihren Beruf als Durchgangsberuf und Vorbereitungsstadium zur Ehe. Erst wenn diese Hoffnung geschwunden ist oder zu schwinden beginnt und sich auch ein Übergang in andere Berufe nur schwer bewerkstelligen läßt, finden sie sich mit dem Gedanken ab, auch in späteren Jahren noch zu „dienen". Um so mehr macht sich dann auch das schon vorher vorhandene Streben nach größerer Selbständigkeit im Beruf und damit zusammenhängend nach größerem Verdienst bemerkbar, da der Gedanke an die Versorgung im Alter mehr und mehr in seiner ganzen Bedeutung hervortritt. Die Aussicht auf größere Selbständigkeit bietet aber innerhalb des Berufes am meisten die Stellung als selbständige Köchin. Da nach der amtlichen Erhebung [12]), abgesehen von den „gehobenen" Stellungen im Haushalt, die Tätigkeit der Köchin zugleich durchschnittlich eine höhere Entlohnung findet, so ist das Streben der Dienstboten nach der Stellung als Köchin leicht begreiflich. Auch andere günstige Umstände (Entlastung von anderen Hausarbeiten, mehr freie Zeit) tragen hiezu bei. Was den Lohn betrifft, stehen nach Fiack in München auch die Zimmermädchen ungefähr auf gleicher Höhe. Die Erreichung dieser Stellung hängt aber nicht so sehr vom Alter ab als vielmehr von einer sachgemäßen Ausbildung im Weißnähen, Schneidern, in Handarbeiten, die nicht durch gelegentliches Zulernen zu erwerben ist. Diese wird nur einer geringeren Anzahl zuteil, die dann freilich schon in jüngeren Jahren einer höheren Entlohnung sich erfreuen können. Gleich-

[12]) Fiack a. a. O. S. 20.

wohl zeigen auch die Zimmermädchen Neigung, zur Stellung einer Köchin überzugehen, wenn sich Gelegenheit dazu bietet.

Daß die Gruppe der Haushälterinnen (Wirtschafterinnen) ein noch höheres Durchschnittsalter aufweist, ist nach der Art ihrer Stellung, die gewöhnlich tüchtiges Können und gründliche Erfahrung im Hauswesen, gepaart mit erprobter Vertrauenswürdigkeit, voraussetzt, ohne weiteres erklärlich. Von den 40 Haushälterinnen sind mehr als die Hälfte (21 = 52,5 %) über 45 Jahre alt. Die Altersstufe 36–40 mit nur einer Angehörigen dieser Kategorie bedeutet sichtlich eine gewisse Zäsur im Altersaufbau. Soweit die geringen absoluten Zahlen einen Schluß zulassen, steht zu vermuten, daß hier die beiden unter der Bezeichnung „Haushälterin" zusammengefaßten, sozial- und wirtschaftlich aber wohl zu unterscheidenden Gruppen zum Ausdruck kommen. Bei der jüngeren Gruppe dürfte es sich handeln um Haushälterinnen, die allein einen kleinen Haushalt führen und darum mit wirtschaftlichen Kenntnissen auch persönliche Arbeitskraft verbinden müssen. Die ältere Gruppe (mit über 40 Lebensjahren) dagegen dürfte mehr die sogen. „Wirtschafterinnen" umfassen, denen nicht so fast die körperliche Hausarbeit als vielmehr die eigentliche Leitung größerer Hauswesen obliegt.

Jedenfalls ist klar ersichtlich, daß innerhalb des Dienstbotenberufes vorwiegend oder fast ausschließlich die Tätigkeit als Köchin als Lebensberuf aufgefaßt und angestrebt zu werden pflegt. Die vereinzelten Fälle, in denen Dienstboten bis ins höhere Alter als Mädchen für alles usw. tätig sind (vgl. Tabelle V), sind Ausnahmen, die jeweils in besonderen Verhältnissen ihren Grund haben.

Um einigermaßen zu zeigen, wie sich innerhalb des Dienstbotenberufes die Ausübung der einzelnen Sparten desselben verschiebt, sei hier die Gegenüberstellung von Anfangsdienst und gegenwärtiger Stellung vorweggenommen, wobei allerdings das Alter der Dienstboten und die Zwischenzeit nicht berücksichtigt sind. Auch jene, die noch im ersten Dienst stehen, sind nicht eigens ausgeschieden. Von 32 Dienstboten, die ihre Laufbahn als Köchinnen begonnen haben, sind 29 in dieser Stellung verblieben, eine ist Haushälterin geworden, je eine Dienstmädchen und Zimmermädchen. Als Dienstmädchen usw. haben dagegen 1108 = 72,89 % ihren Dienst begonnen, von denen inzwischen der größere Teil (483) Köchin geworden ist. Eine größere Beharrlichkeit weisen die Anfangszimmermädchen auf, bei denen von 79 42 ihre Tätigkeit beibehalten und nur 21 sich zum Küchendienst gewendet haben. Das hängt mit der für diese Sparte meist erforderlichen Spezialausbildung zusammen. Von den 42 Küchenmädchen ist mehr als die Hälfte inzwischen zur Köchin aufgerückt, auch bei den Kinder-

mädchen, die zumeist den jugendlichen Altersklassen angehören, ist ein starkes Kontingent (61 von 171) Köchin geworden. Das gleiche gilt von den Hausmädchen. Die Zahl der Mädchen, die gleich im ersten Dienst Stellung als Haushälterin, Jungfer oder Stütze hatten, ist gering. Sie sind mit einer einzigen Ausnahme ihrer Tätigkeit treu geblieben.

Tabelle VI.

Im ersten Dienst waren tätig als	Mädchen	Davon sind jetzt in Stellung als Köchin	Dienstmädchen f. a. neb. d. Frau	Zimmermädchen	Hausmädchen	Küchenmädchen	Haushälterin	Kindermädchen	Jungfer	Stütze
Köchin . . .	32	29	1	1	—	—	1	—	—	—
Dienstmädch. f. a. neben d Frau	1108	483	466	68	32	21	26	9	1	2
Zimmermädchen	79	21	11	42	—	—	1	—	4	—
Hausmädchen .	80	33	26	5	12	1	2	—	—	1
Haushälterin .	2	—	—	—	—	—	2	—	—	—
Küchenmädchen .	42	24	11	2	1	3	1	—	—	—
Kindermädchen .	171	61	64	16	6	3	7	10	4	—
Jungfer . . .	5	1	—	—	—	—	—	—	4	—
Stütze . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Zusammen	1520	652	579	134	51	28	40	19	13	4

Der Weltkrieg dürfte sowohl im Altersaufbau wie in der Gruppierung der Münchner Dienstboten nach bestimmten Tätigkeitsgebieten eine weitgehende Veränderung zur Folge gehabt haben. Von der ungeheuren Einwirkung der Kriegsverhältnisse auf den Haushalt ist nicht zuletzt das Dienstbotenwesen betroffen worden. Die Bedürfnisse der Landwirtschaft und der Kriegsindustrie haben dem städtischen Dienstbotenstand hauptsächlich jene Kräfte entzogen, die im besten und arbeitsfähigsten Alter zwischen 18 und 30 Jahren stehen. Dadurch dürfte im 4. Kriegsjahr der Altersaufbau der Münchner Dienstboten ein wesentlich anderes Bild zeigen, vor allem würden die höheren und höchsten Altersklassen noch bedeutend mehr hervortreten. Nach einem infolge der wirtschaftlichen Panik bei Kriegsausbruch vorübergehend zutage getretenen Überfluß an Dienstboten hat sich im Laufe der Kriegsjahre ein Mangel herausgebildet, der selbst die bedeutend eingeschränkte Nachfrage bei weitem nicht zu befriedigen vermochte. Dadurch hat wohl auch die im Frieden bereits stark angebahnte Spezialisierung der Dienstbotenarbeit wieder einen Rückschlag er-

litten. Das kommt vor allem zum Ausdruck in der stürmischen Nachfrage nach tüchtigen Alleinmädchen, die sich an den Arbeitsnachweisen geltend macht, vor allem seitens solcher Haushaltungen, die infolge freiwilliger oder erzwungener Einschränkung nur mehr einen Dienstboten halten statt der früheren zwei oder drei.

Wie sich die weitere Entwicklung des Dienstbotenstandes in München in bezug auf Altersgliederung und Tätigkeitsgebiet in Zukunft gestalten wird, läßt sich wohl auf dem schwankenden Boden der Gegenwart nicht beurteilen. Während aus Hausfrauenkreisen bereits Stimmen laut werden, nach denen der Dienstbotenberuf „geradezu in Auflösung begriffen sei", und man nach dem Kriege mit „amerikanischen Zuständen" im Dienstbotenwesen rechnen müsse, kommt Dr. Berger[12a]) auf Grund eingehender Untersuchungen zu dem Ergebnis: „Ein bedeutsam verstärktes Angebot von Dienstboten bei stark verminderter Nachfrage wird voraussichtlich die Stellenvermittlung nach dem Kriege charakterisieren, und nicht nur das, auch ein verstärktes Angebot von qualifizierten und älteren Dienstmädchen wird der Krieg bringen. Dadurch aber wird notwendigerweise eine Verschiebung im Altersaufbau der Dienstboten eintreten. Es wird der Dienstbotenberuf nicht mehr für dieselbe Anzahl von Dienstboten Durchgangsberuf zum Ehestande sein, er wird infolge der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse für eine ungleich größere Anzahl als bisher Lebensberuf werden". Diese Ansicht wird begründet durch den Hinweis auf ein starkes Überangebot infolge der Rückkehr der abgewanderten Dienstboten aus Landwirtschaft und Industrie, infolge der verminderten Auswanderung ins Ausland und vor allem infolge der stark verminderten Ehemöglichkeit bei vielleicht stärker anfallendem Nachwuchs an jungen Dienstmädchen. In gleicher Richtung wirke die Entwicklung des Haushaltes, die sich vor allem durch bedeutende Vermögensverschiebung und stärkere Rationalisierung kennzeichne.

Die Wahrheit dürfte auch hier in der Mitte liegen. Im großen und ganzen wird wohl die Entwicklung nach dem Kriege eine gesteigerte Auswirkung von Tendenzen bringen, die schon vor dem Krieg vorhanden waren. Sie dürfte bald wieder die alte Richtung einschlagen, wenn auch vielleicht die Übergangswirtschaft nicht ohne ähnliche Störung vor sich gehen wird, wie sie der Anfang des Krieges im Dienstbotenwesen gebracht hat.

[12a]) Die häuslichen Dienstboten, München-Gladbach 1916, S. 22, 23.

II. Örtliche Herkunft und Wanderung.

Es ist eine durch Erfahrung und durch die Ergebnisse der Statistik längst bekannte Tatsache, daß der städtische Dienstbotenstand sich zum weitaus größten Teil aus ortsfremden Personen rekrutiert, und daß für die Versorgung der Stadt mit Dienstboten hauptsächlich die umliegenden Gebiete in Betracht kommen. Diese Deckung des Bedarfs an häuslichen Dienstboten in den Städten fußt also vorwiegend auf einer umfangreichen Wanderbewegung, die sich hauptsächlich als Binnenwanderung charakterisiert. Über 72 % aller bei der Berufszählung 1907 ermittelten Dienstboten in Bayern dienten in den Städten, d. h. in den Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern, von denen wieder mehr als die Hälfte auf die Großstädte München, Nürnberg, Fürth, Augsburg, Würzburg und Ludwigshafen entfällt. Bezüglich der Herkunftsverhältnisse der einheimischen, d. h. in Bayern geborenen Dienstboten, ergibt sich „als Grundzug die Tatsache, daß die altbayrisch-schwäbischen Bevölkerungsschichten an diesem Berufsstand erheblich stärker vertreten sind als an der gesamten Einwohnerschaft des Königreiches, während bei der fränkisch-pfälzischen Bevölkerung das Gegenteil der Fall ist“ [13]. Zum Teil hängt es mit der Richtung der Wanderbewegung zusammen. Während im Süden des Königreichs die Binnenwanderungen bei weitem den Hauptkern der Wanderbewegung bilden, sind in der Pfalz die äußeren Wanderungen, namentlich der Verkehr mit den städtereichen Rheingegenden, ausschlaggebend, und auch in den fränkischen (insbesondere in den nordfränkischen) Gebietsteilen erweist sich der Bevölkerungsaustausch mit den angrenzenden Industriebezirken als sehr ausgedehnt. Insbesondere spielt die Wanderung fränkischer Dienstboten nach Frankfurt a. M. eine große Rolle [14]. Für die Versorgung Münchens mit Dienstboten ist demnach hauptsächlich die Binnenwanderung ausschlaggebend.

Um einen direkten Einblick in die absoluten Zahlenverhältnisse der nach München zuwandernden weiblichen Dienstboten geben zu können, wäre die statistische Erfassung und Verarbeitung der polizeilich vorgeschriebenen Anmeldungen neu zugezogener Dienstboten notwendig, der in gleicher Weise die Abmeldungen der Abwandernden gegenübergestellt werden müßten. Da diese

---

[13]) Bayern und seine Gemeinden unter dem Einfluß der Wanderung während der letzten 50 Jahre. Heft 69 der Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern. Herausgegeben vom Kgl. Statist. Landesamt, München 1912.

[14]) Ebenda S. 120.

Nachweisungen nicht zugänglich sind, und darum für die Abwanderung jeder Anhaltspunkt fehlt, kann nur verwiesen werden auf die Berichte der katholischen Zuwandererstelle in München, die alljährlich eine nach Familienstand und Beruf gegliederte Zusammenstellung der katholischen Zuwanderer herausgibt. Von den 23 120 weiblichen Dienstboten im Jahre 1907 waren nicht weniger als 20 730 = 89,7 % katholisch, dagegen nur 2307 = 10,0 % evangelisch und 0,3 % israelitisch. Dieses Verhältnis wird sich inzwischen wenig geändert haben. Denn diese Gliederung nach dem Religionsbekenntnis fußt hauptsächlich auf den Herkunftsverhältnissen, und so geben die Zahlen der zugewanderten katholischen Dienstboten wohl ein annäherndes Bild der Gesamtheit. Es sind nach München katholische weibliche Dienstboten neu zugezogen:

in den Jahren	Zahl
1912	8616
1913	7823
1914	4821 [15])
1915	2441
1916	2770
1917	3994.

Wohl ist in den Jahren vor dem Krieg auch die Dienstbotenhaltung in München gestiegen, doch ist anzunehmen, daß der größere Teil dieser Zuwanderer durch die Abwanderung wieder ausgeglichen wurde. Im übrigen zeigt sich deutlich die Einwirkung des Krieges. Obwohl 1914 nur zur Hälfte Kriegszeit war, fiel doch die Zahl der zugewanderten Dienstboten rapid, eine Folge der durch die wirtschaftliche Panik hervorgerufenen Einschränkung der Dienstbotenhaltung. Den tiefsten Stand zeigt das Jahr 1915, in dem sich zugleich bereits die Abwanderung in die Industrie und Landwirtschaft bemerkbar machte. Obwohl diese Erscheinungen auch in den beiden folgenden Jahren anhalten, läßt sich doch schon wieder ein Ansteigen der Zuwanderung feststellen, hervorgerufen durch die infolge des großen Dienstbotenmangels entstandene stürmische Nachfrage, die trotz der zur Einschränkung der Zuwanderung aus landwirtschaftlichen Kreisen ergangenen Kriegsverordnungen wieder zahlreichere Dienstboten nach München lockte. Da das ganze Dienstbotenwesen auf den Wanderungsvorgängen beruht, läßt sich auf Grund dieser Zahlen vermuten, welch gewaltige Erschütterung und Verschiebung der Krieg im Dienstbotenstand hervorgerufen hat. Soweit aber eine Voraussicht

[15]) Die ersten 3 Kriegsmonate fehlen mangels Möglichkeit der Registrierung. Der Zuzug dürfte auch in dieser Zeit nur ein ganz verschwindender gewesen sein.

überhaupt möglich ist, läßt das neuerliche Ansteigen der Zuwanderung erkennen, daß sie nach dem Fortfall der Hemmungen infolge des Krieges wohl mit neuer Kraft einsetzen und vielleicht bald wieder das normale Bild aus der Zeit vor dem Krieg zeigen wird. Tabelle VII gibt einen Überblick über die Herkunftsverhältnisse der Münchner Dienstboten nach ihrer Gebürtigkeit, wobei die Ergebnisse dieser Erhebung den Zahlen der Berufszählung von 1907 gegenübergestellt sind. Der Einschluß der männlichen Dienstboten bei der Berufszählung beeinträchtigt wegen ihrer geringen Zahl die Vergleichbarkeit nicht. Soweit nicht die

Tabelle VII.

Herkunftsbezirke und Länder	Erhebung 1914		Berufszählung 1907	
	Zahl	%	Zahl	%
München	110	7,24	2 424	10,3
Übriges Oberbayern	450	29,6	5 484	23,2
Niederbayern	337	22,17	4 797	20,3
Schwaben	187	12,3	2 641	11,2
Oberpfalz	225	14,8	3 461	14,7
Oberfranken	29	1,9	636	2,7
Mittelfranken	59	3,9	1 170	5,0
Unterfranken	25	1,64	454	1,9
Rheinpfalz	8	0,53	142	0,6
Württemberg u. Hohenzollern	43	2,83	664	2,8
Baden, Elsaß-Lothringen und Hessen	9	0,59	198	0,8
Preußen	2	0,13	345	1,5
Sonstige deutsche Staaten			170	0,7
Österreich-Ungarn	32	2,11	806	3,4
Sonstiges Ausland	4	0,26	182	0,8
Ohne nähere Angabe			13	0,1
	1520	100,00	23 587 *)	100,00

*) Darunter 467 (1,98 %) männliche Dienstboten.

geringen absoluten Zahlen der Erhebung Zufallsergebnisse bedeuten, ergibt sich im allgemeinen eine weitgehende Übereinstimmung der beiden Zahlenreihen der Verhältnisberechnung. Der Unterschied in der beziehungsweisen Zahl der in München geborenen Dienstboten beruht wohl zumeist auf der Methode der Erhebung. Die in München geborenen Dienstboten verbringen ihren freien Sonntagnachmittag in größerer Anzahl bei Verwandten und Bekannten und wurden darum von der Erhebung in den Vereinsversammlungen weniger erfaßt. Dazu kommt, daß gerade die in München geborenen Dienstboten im allgemeinen

ein jüngeres Durchschnittsalter aufweisen als die übrigen, und darum auch aus diesem Grunde weniger zahlreich erfaßt werden konnten, wie im vorhergehenden Abschnitt bereits ausgeführt wurde.

Während nach Tabelle VIII von der Gesamtzahl der Dienstboten nur 24,80 % unter 21 Jahre alt sind, gehören dieser Altersstufe bereits 47,27 % der in München geborenen Dienstboten an. Schon von der nächsten Stufe an ist das Verhältnis umgekehrt, bei den in München geborenen Dienstboten zeigt sich ein viel rascherer Abfall in den höheren Altersklassen. Das ist darauf zurückzuführen, daß eben die ortsgebürtigen Dienstboten zum größten Teil auch ihre erste Dienstzeit in München verbringen und vielleicht einem Berufswechsel in späteren Jahren noch geneigter sind bezw. leichter Gelegenheit dazu finden. Ebenso

Tabelle VIII.

Altersstufen	Dienstboten überhaupt		In München geborene Dienstboten	
	Zahl	%	Zahl	%
bis 16 Jahre einschl.	30	1,97	8	7,27
17—20 „ „	347	22,83	44	40,00
21—25 „ „	418	27,5	16	14,55
26—30 „ „	254	16,71	12	10,91
31—35 „ „	163	10,72	9	8,18
36—40 „ „	117	7,70	7	6,36
41—45 „ „	85	5,6	7	6,36
46—50 „ „	54	3,35	4	3,64
über 50 Jahre	52	3,42	3	2,73
	1520		110	

erklärt es sich durch die Art der Erhebung, daß die außerhalb Bayerns geborenen Dienstboten schwächer vertreten sind. Dadurch tritt vor allem die Zahl der in Oberbayern außer München geborenen Dienstboten um so stärker hervor.

Das Hauptrekrutierungsgebiet für den Dienstbotenstand Münchens bilden demnach die Kreise Oberbayern, Niederbayern, Schwaben-Neuburg und Oberpfalz. Sie stellen mit Einschluß Münchens zusammen 86,11 % der an der Erhebung beteiligten Dienstboten (nach der Berufszählung 1907: 79,7 %). Der große Anteil der beiden erstgenannten Regierungsbezirke kann nicht überraschen, dagegen könnte es auffallen, daß die Oberpfalz nicht unerheblich stärker vertreten ist als der dem Wanderziel München zum großen Teil näher gelegene Regierungsbezirk Schwaben. Der Grund dürfte in der Ablenkung des von Nordschwaben aus-

gehenden Wanderstromes nach Augsburg zu suchen sein. Ebenso ist für die verhältnismäßig geringe Beteiligung Mittelfrankens die Anziehungskraft Nürnbergs verantwortlich. Die übrigen Regierungsbezirke Bayerns spielen infolge der größeren räumlichen Entfernung und des mehr nach außen gerichteten Wanderstromes für die Dienstbotenversorgung Münchens nur eine untergeordnete Rolle. Von den 1520 Dienstboten stammen im ganzen 1430 = 94,08 % aus Bayern (gegenüber 89,9 % nach der Berufszählung 1907). Von den übrigen deutschen Staaten ist nur Württemberg stärker vertreten mit 41, Hohenzollern stellt 2, Hessen 5, Baden 3, Preußen 2, Elsaß 1 Dienstboten. Die 32 aus Österreich-Ungarn stammenden Dienstboten verteilen sich folgendermaßen: Oberösterreich 15, Niederösterreich 3, Tirol und Vorarlberg 8, Böhmen 3, Ungarn, Steiermark, Galizien je 1. Von sonstigen außerdeutschen Ländern stellt die Schweiz 2, Frankreich 1, Nordamerika 1. Von den Dienstboten Münchens gilt also in besonderem Maße die zusammenfassende Feststellung, „daß der Anteil der fremdbürtigen, d. h. außerhalb ihrer Aufenthaltsgemeinde geborenen Personen im Dienstbotenstand ungewöhnlich groß ist: während im Durchschnitt in den Großstädten nur etwa der 10. Teil des häuslichen Gesindes aus der heimischen Bevölkerung hervorgeht, erreicht der Anteil der zugewanderten Volksschichten beinahe $^{9}/_{10}$ aller Berufsangehörigen. In den meisten Städten handelt es sich dabei freilich vornehmlich um einen Zuzug aus der nahen Umgebung, zum größten Teil aus anderen Gemeinden des heimischen Kreises. Immerhin darf behauptet werden, daß in keinem anderen Berufsstand die Wanderbewegung schlechthin, ob sie nun innerhalb der Landesgrenzen verläuft oder über ihre Grenzen hinausführt, sich so stark in der Zusammensetzung der Berufsbevölkerung geltend macht wie unter dem häuslichen Gesinde“ [16]).

Als Ausgangspunkt der Wanderung, welche die fremdbürtigen Dienstboten nach München führte, ist zunächst der Geburtsort einer näheren Würdigung zu unterziehen. Von Bedeutung ist dabei nicht bloß dessen örtliche Lage zum Wanderziel, sondern auch das Größenverhältnis, in dem Ausgangspunkt und Zielpunkt zueinander stehen. Die Größe der Geburtsorte ausgeschieden nach Herkunftsbezirken zeigt Tabelle IX.

Mit auffallender Schärfe tritt hier die Tatsache hervor, daß die meisten in München beschäftigten Dienstboten aus kleinen und kleinsten Ortschaften stammen. Nicht weniger als 63,22 % sind in Orten bis zu 1000 Einwohnern geboren. Diese Erscheinung zeigt sich bei allen Herkunftsbezirken, tritt aber besonders stark

[16]) Bayern und seine Gemeinden a. a. O. S. 226.

hervor bei den Kreisen Oberbayern und Niederbayern, was bei dem hervorstechenden Siedelungssystem dieser altbayrischen Gebiete, das wenige geschlossene Ortschaften aufweist, nicht überrascht. Faßt man die beiden ersten Größenklassen zusammen, so ergibt sich, daß 74,47 %, also fast genau ¾ der beobachteten Dienstboten in Orten bis zu 2000 Einwohnern geboren sind. Die Größenklasse 2001—5000 Einwohner weist allerdings für Oberbayern und Niederbayern größere Zahlen auf als die vorhergehende, für Schwaben die gleiche Zahl. Das hat aber einen rein formalen Grund in der größeren Spannung der Einwohnerzahl. Im allgemeinen zeigt die Übersicht, daß die Zahl der nach München gewanderten Dienstboten verhältnismäßig um so geringer wird, je größer der Geburtsort ist. Dabei ist freilich zu bemerken, daß

Tabelle IX.

Größe des Geburtsortes	Herkunftsbezirke und Länder										Zusammen	
	Oberbayern	Niederbayern	Schwaben	Oberpfalz	Oberfranken	Mittelfranken	Unterfranken	Rheinpfalz	Deutsche Staaten außer Bayern	Ausland		
bis 1000 Einwohner	320	266	113	140	17	39	17	5	27	17	961	63,22 %
1001— 2000 „	42	23	24	43	3	8	4	1	16	7	171	11,25 %
2001— 5000 „	56	28	24	18	1	1	—	1	5	5	139	9,14 %
5001— 20000 „	28	2	15	10	3	5	—	—	4	2	69	4,51 %
20001— 50000 „	4	18	—	9	5	—	2	—	—	1	39	2,57 %
50001—100000 „	—	—	—	5	—	2	2	—	—	1	10	0,66 %
über 100000 „	110	—	11	—	—	4	—	1	2	3	131	8,62 %
	560	337	187	225	29	59	25	8	54	36	1520	100,00 %

trotzdem einige in günstiger Weise vor München gelegene größere Städte gleichwohl einen erklecklichen Anteil zum Münchner Dienstbotenbestand liefern. So stellt z. B. Niederbayern allein 18 Dienstboten aus Landshut (Größenklasse 20001—50000). Auch Regensburg macht sich einigermaßen bemerkbar mit 5 dort geborenen Dienstboten. Die starke Beteiligung der Städte mit mehr als 100000 Einwohnern (131 = 8,62 %) ist zurückzuführen auf den Anteil Münchens selbst mit 110 Dienstboten, die für eine Wanderung nur insofern in Betracht kommen, als sie zeitweilig München verlassen haben und wieder dorthin zurückgekehrt sein können. Augsburg stellt 11, Nürnberg 4, Ludwigshafen 1 Dienstboten. Soweit außerbayrische Herkunft in Betracht kommt, zeigt sich ein verhältnismäßig stärkeres Hervortreten der höheren Größenklassen der

Geburtsorte. Doch ist die absolute Zahl zu gering, um irgendwelche Schlüsse daraus zu ziehen.

Das gewaltige Übergewicht, womit das flache Land in der Stellung von Dienstboten für München auftritt, kann nur zum kleinsten Teil durch die Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land erklärt werden. 1907 wurden ermittelt in den Städten (Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern) 41,7 %, auf dem Land (Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohner) 58,3 % der Bevölkerung. Die beobachteten Dienstboten verteilen sich nach der gleichen Ausscheidung wie oben bemerkt zu 25,53 % und 74,47 %. Wenn hiernach auch die Landbevölkerung gegenüber der städtischen in der Überzahl ist, so zeigen obige Verhältniszahlen doch, daß erstere in der Zusammensetzung des Münchner Dienstbotenstandes in gewaltig höherem Maße beteiligt ist als letztere. Es würde die Aufrollung der ganzen Dienstbotenfrage bedeuten, den Gründen dieser Erscheinung im einzelnen nachzugehen. Am meisten trägt wohl dazu bei die notorische Abneigung der Stadtmädchen gegen den häuslichen Dienst. Nicht immer ist es nur die Furcht vor der persönlichen Gebundenheit im Dienstverhältnis, die hierfür maßgebend ist. Den Städterinnen steht im allgemeinen eine größere Auswahl von Erwerbsberufen zur Verfügung, die im Zusammenhalt mit der Möglichkeit, bei der elterlichen Familie zu wohnen, auch wirtschaftlich vorteilhafter sein können als der Dienstbotenberuf. Soweit aber Stadtmädchen überhaupt in den häuslichen Dienst gehen, haben sie auch hierin eine größere Auswahl im Heimatsorte selbst, so daß ihnen die Abwanderung in die Großstadt mit Rücksicht auf Lebensverhältnisse und Verdienstmöglichkeit weniger vordringlicher scheint. Bei den Landmädchen aber, die doch einmal in fremden Dienst gehen, bedeutet es bei den heutigen Verkehrsverhältnissen keinen großen Unterschied mehr, ob sie in geringerer oder größerer Entfernung von der Heimat sich verdingen.

Um ein vollkommenes Bild der Dienstbotenzuwanderung nach München zu gewinnen, wäre es notwendig, nicht bloß Ausgangspunkt und Zielpunkt der Wanderung, sondern auch sämtliche Durchgangsorte zu erfassen. Von einer großen Anzahl Dienstboten ist anzunehmen, daß sie München nicht auf direktem Wege vom Geburtsort aus, sondern auf dem Umweg über eine oder mehrere Zwischenstationen erreicht haben. Die Erfassung sämtlicher solcher Zwischenstationen für die einzelnen beobachteten Dienstboten ist aber nicht einmal in dem bescheidenen Umfang unserer Erhebung möglich, da es nicht angängig erschien, sämtliche vor der Zuwanderung nach München innegehabten Aufenthaltsorte zu erfragen. Soweit nicht eine direkte Zuwanderung aus der Heimat

Tabelle X.

Größe des Geburtsortes	Zahl der Dienstboten	Davon haben den ersten Dienst angetreten in Orten mit . . . Einwohnern														Darunter in			
		unter 1000		über 1000 bis 2000		über 2000 bis 5000		über 5000 bis 20 000		üb. 20 000 bis 50 000		üb. 50 000 bis 100 000		über 100 000		ihrem Geburtsort		München	
		Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
unter 1000 Einwohnern	961	*371*	*38,61*	69	7,18	103	10,72	69	7,18	63	6,55	34	3,54	252	26,22	97	10,1	228	23,73
über 1000—2000 Einwohnern	171	21	12,28	*58*	*33,92*	12	7,02	6	3,51	9	5,26	7	4,09	58	33,92	45	26,31	45	26,31
über 2000—5000 Einwohnern	139	13	9,35	7	5,04	*63*	*45,32*	8	5,75	6	4,32	3	2,16	39	28,06	48	34,53	37	26,62
über 5000—20 000 Einwohnern	69	4	5,79	3	4,35	2	2,9	*28*	*40,58*	2	2,9	3	4,35	27	39,13	24	34,78	21	30,43
über 20 000—50 000 Einwohnern	39	1	2,56	1	2,56	—	—	1	2,56	*18*	*46,16*	1	2,56	17	43,6	16	41,03	16	41,03
über 50 000—100 000 Einwohnern	10	—	—	1	10,0	—	—	—	—	1	10,0	*5*	*50,0*	3	30,0	5	50,0	2	20,0
über 100 000 Einwohnern	131	16	12,21	2	1,53	6	4,58	7	5,34	2	1,53	—	—	*98*	*74,81*	91	69,47	93	70,99
darunter München	110	13	11,82	2	1,82	5	4,55	3	2,73	1	0,91	—	—	86	78,17	86	78,17	86	78,17
	1520	426	28,03	141	9,27	186	12,24	119	7,83	101	6,64	53	3,49	494	32,5	326	21,45	442	29,00

nach München vorliegt, ist nun für die Dienstboten zweifellos der Ort ihres ersten häuslichen Dienstes jene Zwischenstation, welche einerseits am leichtesten festzustellen ist und andererseits über die Zuwanderungswege noch am besten Aufschluß gibt. Von Bedeutung ist dabei hauptsächlich wieder das Größenverhältnis dieser Zwischenstation zum Ausgangspunkt und Zielpunkt der Wanderung.

In Tabelle X ist die Größe des Geburtsortes in Beziehung gesetzt zur Größe des ersten Dienstortes zunächst ohne Rücksicht darauf, ob etwa Geburtsort und erster Dienstort zusammenfallen. Hiernach weist jeweils jene Größenklasse des ersten Dienstortes den größten Prozentsatz auf, die der Größe des Geburtsortes entspricht. Im übrigen zeigt die Zusammenstellung, daß die Mädchen überwiegend schon den ersten Dienst in einem Orte suchen, der größer oder mindestens ebenso groß ist wie der Geburtsort. Bei der ersten Größenklasse (bis zu 1000 Einwohnern) ist ja das nicht anders möglich. Hervorzuheben ist hier nur, daß von den 38,61 %, bei denen auch der erste Dienstort der untersten Größenklasse angehört, bloß 10,1 % auf den Geburtsort treffen. Dieses Verhältnis weist darauf hin, daß in dieser Klasse viele kleinste Ortschaften enthalten sind, die für die dort geborenen Mädchen, die den häuslichen Dienstbotenberuf ergreifen wollen, überhaupt keine Gelegenheit dazu bieten. Diese sind angewiesen, zunächst auf das nächstgelegene größere Dorf (Pfarrdorf), das zwar gemäß dem altbayrischen Siedelungssystem auch meist weniger als 1000 Einwohner zählt, das aber doch im Pfarrhaus, Schulhaus, Arzthaus usw. bereits Stellen für Anfangsdienstmädchen bietet. Von hier aus geht dann die Reise nach mehr oder minder vollkommener Ausbildung im Hauswesen in die nächste Provinzstadt oder auch direkt in die Großstadt.

Von der 2. Größenklasse ab finden sich auch jene Fälle, in denen der erste Dienstort kleiner ist als der Geburtsort. Abgesehen von Zufallsergebnissen, die bei den höheren Größenklassen wegen der kleinen absoluten Zahlen anzunehmen sind, dürfte es sich hier meist um besondere (hauptsächlich verwandtschaftliche) Verhältnisse handeln, welche dieses „Schwimmen gegen den Strom“ veranlaßten, zumal ja auch diese Mädchen später wieder den Weg nach der Großstadt eingeschlagen haben. Vor allem wird das zutreffen bei jenen Mädchen, die in der Großstadt selbst geboren sind. Von den 110 gebürtigen Münchnerinnen haben nicht weniger als 24 ihren ersten Dienst außerhalb der Großstadt, davon 13 sogar in der kleinsten Größenklasse begonnen, um erst später wieder in ihre Geburtsstadt zurückzukehren.

326 Dienstboten = 21,45 % haben ihren ersten Dienst in ihrem Geburtsort angetreten. Der Vergleich nach der Größe ergibt deutlich deren Einfluß auf die Abwanderungsverhältnisse. Je kleiner der Geburtsort, um so geringer die Auswahl an Dienststellen, um so geringer darum auch die Zahl der Dienstboten, die in der Heimat selbst den ersten Dienst gefunden haben. In den Orten bis zu 1000 Einwohnern sind es nur 10,1 %, in der nächst größeren Klasse schon 26,31 % und so fort bis zu 69,74 % bei den Großstädten, bei denen allerdings München selbst mit 86 = 78,17 % die Hauptrolle spielt. Wennschon im allgemeinen die unmittelbare Zuwanderung vom Geburtsort nach München ziemlich stark in Erscheinung tritt, wie weiter unten zu zeigen sein wird, so ist anzunehmen, daß dieselbe bei jenen Dienstboten, die bereits im Heimatsort im Hausdienst tätig waren, um so häufiger zu finden ist, wenn sich auch in einzelnen Fällen noch weitere Zwischenstationen einschieben dürften. Im ganzen haben 814 = 57,73 % der außerhalb Münchens geborenen Dienstboten den ersten Dienst weder im Geburtsort noch in München, sondern auf einer solchen Zwischenstation angetreten.

Verhältnismäßig groß ist die Zahl der Dienstboten, die unmittelbar von der Heimat aus den ersten Dienst in München angetreten haben, nämlich 442 = 29,08 %. Darunter sind allerdings 86 gebürtige Münchnerinnen, bei denen es darum nicht überrascht, daß sie auch dort ihren Dienst begonnen haben. Ohne diese wären es in der höchsten Größenklasse nur 7 = 5,34 %, die in München selbst ihre Laufbahn aufgenommen haben. Sieht man von dieser Gruppe ab und ebenso wegen der geringen absoluten Zahl von jenen, die in Städten zwischen 50 000 und 100 000 Einwohnern geboren sind, so läßt sich ein deutliches Ansteigen der Verhältniszahlen mit zunehmender Größe des Geburtsortes erkennen, von 23,75 % bis zu 41,03 %. Es zeigt sich also, daß die Neigung, gleich den ersten Dienst in München zu suchen, um so ausgeprägter ist, je größer der Geburtsort ist. Die größeren Städte stellen zwar im Verhältnis zum Land nur wenig Dienstboten für München; diese wenigen aber sind in höherem Grade geneigt, sich gleich von Anfang an der Großstadt zuzuwenden. Absolut genommen ist aber die Zahl der direkt vom Lande Zugewanderten immerhin bedeutend. Von den 1132 in Gemeinden bis zu 2000 Einwohnern geborenen Dienstboten haben 273 = 23,23 % diesen unmittelbaren Weg eingeschlagen. Was den Einfluß der örtlichen Entfernung auf die direkte Zuwanderung betrifft, so möchte man annehmen, daß sie um so stärker sei, je näher Ausgangspunkt und Zielpunkt der Wanderung beisammen liegen. Am deutlichsten müßte das in Erscheinung treten bei

den aus kleinen Orten gebürtigen Dienstboten, da sich bei diesen noch am ehesten das Bedürfnis nach einer Zwischenstation geltend machen müßte. In der Zusammenstellung auf Tabelle XI ist die Gesamtzahl der aus Orten bis zu 1000 Einwohnern in den rechtsrheinischen Kreisen Bayerns gebürtigen Dienstboten in Beziehung gesetzt zur Zahl derjenigen aus ihnen, die München gleich als ersten Dienstort gewählt haben. Es sind das im ganzen 912 Dienstboten, von denen 221 = 24,23 % ihren ersten Dienst in München antraten. Die Übersicht zeigt, daß die Verhältniszahl der direkten Zuwanderung trotz der verschiedenen Entfernung der einzelnen Kreise von München fast durchwegs dem Gesamtanteil entspricht. Oberbayern, Niederbayern und Oberpfalz weisen nur eine unwesentliche Erhöhung der Verhältniszahl bei der direkten Zuwanderung auf. Am stärksten tritt dieselbe noch hervor bei

Tabelle XI.

	In Orten bis zu 1000 Einwohnern sind geboren Dienstboten	Davon haben den ersten Dienst in München angetreten
Oberbayern	320 = 35,09 %	79 = 35,74 %
Niederbayern	266 = 29,17 %	67 = 30,32 %
Schwaben	113 = 12,39 %	26 = 11,77 %
Oberpfalz	140 = 15,35 %	36 = 16,29 %
Oberfranken	17 = 1,86 %	7 = 3,17 %
Mittelfranken	39 = 4,27 %	4 = 1,81 %
Unterfranken	17 = 1,86 %	2 = 0,90 %
	912 = 100,00 %	221 = 100,00 %

den oberfränkischen Dienstboten, doch kann es hier ein Zufallsergebnis sein. Nur für Mittel- und Unterfranken scheint die Entfernung die direkte Zuwanderung herabzudrücken, soweit nicht die Konkurrenz der Großstädte Nürnberg und Würzburg dafür verantwortlich zu machen ist, was für die schwäbischen Dienstboten auch bezüglich Augsburgs anzunehmen ist. Jedenfalls geht aus der Zusammenstellung hervor, daß die räumliche Entfernung von München hinsichtlich der direkten Zuwanderung nur eine ganz unwesentliche Rolle spielt, was bei den heutigen Verkehrsverhältnissen leicht erklärlich ist.

III. Soziale Herkunft (Abstammung).

„Kaum ein anderes Phänomen unserer Wirtschaftsordnung trägt in solchem Umfang und mit solcher Intensität den Persönlichkeitskoeffizienten in sich wie das Dienstverhältnis der häus-

lichen Dienstboten. Handelt es sich doch für die Herrschaften gleich beim Abschluß des Dienstvertrages darum, eine fremde Persönlichkeit in die eigene Hausgemeinschaft aufzunehmen. Im persönlichen Verkehre, der bald enger, bald loser ist, soll dieselbe in fast ununterbrochener Dienstbereitschaft ihre Obliegenheiten verrichten, die zunächst und zumeist in persönlichen Dienstleistungen bestehen. Dieser persönliche Verkehr, diese tagtäglichen Beziehungen, dieses Zusammenleben zweier sozial zumeist durchaus verschiedenen Klassen unter einem Dach bildet mit ein Hauptcharakteristikum des Dienstverhältnisses auf Grund des Dienstvertrages — ein Umstand, der nicht ohne einschneidende Konsequenzen bleiben kann[17])."
Diese Konsequenzen im einzelnen darzustellen, liegt nicht im Rahmen dieser Untersuchung. Insofern aber dieselben zum großen Teil aus den persönlichen Qualitäten resultieren, welche die Dienstboten in den städtischen Hausdienst mitbringen, ist es nicht unwesentlich, einen Hauptkomponenten derselben näher festzustellen, und als solcher zeigt sich wohl vor allem die **soziale Herkunft** der Dienstboten, d. h. ihre Abstammung von den verschiedenen beruflichen und sozialen Schichten der Bevölkerung, das „Milieu", aus dem sie hervorgehen. Mit Recht bemerkt **Sigerus**[18]): „In der Person repräsentieren sich die haus- und volkswirtschaftlichen Wertmomente, die im Dienstbotenstand vorhanden sind". Für die psychologische Würdigung des städtischen Gesindeverhältnisses und die damit zusammenhängenden Fragen ist darum dieser Gesichtspunkt geradezu von grundlegender Bedeutung. Aber auch die volkswirtschaftliche Beurteilung des Dienstbotenwesens einer bestimmten Stadt muß sich hauptsächlich stützen auf die Beantwortung der Frage, welche beruflichen und sozialen Schichten der Bevölkerung für die Versorgung mit Dienstboten hauptsächlich in Betracht kommen und welche wirtschaftlichen Folgen sich für diese Schichten sowohl wie für die Dienstboten selbst daraus ergeben.

Wie in vielen anderen Punkten der Dienstbotenfrage baut sich das herkömmliche Urteil auch in dieser Beziehung vielfach auf Einzelbeobachtung und notizenartige Zahlenorientierung auf. Eine erschöpfende, wenn auch nur sekundärstatistische Erfassung der Abstammung der Dienstboten ist schon aus dem Grunde nicht möglich, weil die Feststellung dieser Abstammungsverhältnisse nach Beruf und sozialer Stellung der Eltern nirgends vorgesehen ist. Macht sich dieser Umstand bei der Wertung anderer Berufsarten weniger geltend, hinsichtlich des Dienstverhältnisses mit seinem

[17]) **Berger**, Die häuslichen Dienstboten S. 15.
[18]) a. a. O. S. 80.

starken ethischen und persönlichen Einschlag spielt gerade diese Frage eine hervorragende Rolle. Um so notwendiger ist die Gewinnung von Anhaltspunkten durch lokale Erhebungen, die naturgemäß in jeder Großstadt ein mehr oder weniger eigenartiges Bild ergeben werden, da infolge der Zuwanderungsverhältnisse gerade die Zusammensetzung des Dienstbotenstandes in hohem Maße von der sozialen und wirtschaftlichen Struktur des Hinterlandes beeinflußt ist, aus dem er sich rekrutiert. Schwierigkeiten statistisch-technischer Natur erschweren die exakte Beobachtung dieser Verhältnisse auch insofern, als die altherkömmlichen Standesbezeichnungen wegen ihrer fließenden Grenzen den Anforderungen einer genaueren beruflichen Klassifizierung oft nicht genügen, und anderseits die soziale Schichtung, die nicht weniger von Bedeutung ist, meist nur ungenügend hervortritt. Soweit die Abstammungsverhältnisse der Dienstboten bisher überhaupt gewürdigt worden sind, hat man sich daher zumeist auf ziemlich allgemein gehaltene Angaben beschränkt, die infolge der zahlenmäßig engbegrenzten Grundlage nur beschränkten Wert besitzen.

So wurde bei Gelegenheit einer Umfrage nnter den Dienstboten der Stadt Zürich im Jahre 1908 die Frage nach dem Beruf der Eltern gestellt[19]). Unter 364 Antworten lauteten auf: Landwirte 194, Handwerker 100, Tagelöhner 17, Eisenbahn- und Postdienst 15, Bahn- und Fabrikarbeiter 12, Handelsleute 9, Lehrer und Ärzte 6, Beamte 6, Private 5. Dabei ist das Zuwanderungsgebiet der Stadt Zürich wohl zu beachten: von 410 bei der gleichen Gelegenheit befragten Mädchen stammten nur 95 aus der Schweiz, 21 aus Österreich und nicht weniger als 294 aus dem Deutschen Reich, darunter 130 aus Württemberg, 96 aus Baden. Die Berufsgliederung der Dienstboteneltern, wie sie in Zürich festgestellt wurde, gibt also vor allem ein Bild jener Schichten Oberschwabens, aus denen die sogenannten „Schwabenmädchen" in die Schweiz wandern.

Auch Stillich in Berlin hat in seiner Untersuchung über die Lage der weiblichen Dienstboten die Abstammungsverhältnisse derselben in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen. Da jedoch die zahlenmäßigen Ergebnisse seiner Erhebungen nur wenig umfangreich und ihr Wert durch die von vornherein etwas einseitige Durchführung derselben nur beschränkt ist, sind seine Ausführungen mehr aprioristischer Natur und lassen deutlich seine stark hervortretende Tendenz erkennen, die Lage der Dienstboten als durchaus menschenunwürdig zu zeichnen. Nachdem er auf Grund ziemlich allgemeiner Erwägungen festgestellt hat, „daß die nach

[19]) „Haus und Herd", München 1908, Nr. 18.

Berlin kommenden Dienstmädchen in Gegenden mit einer niedrigeren Lebenshaltung zu Hause sind", will er auf Grund seiner Erhebung nachweisen, „daß sie größtenteils, soweit sie durch die Enquete erfaßt sind, aus Familien- und Berufsschichten hervorgehen, die entweder ganz arm oder nur mäßig bemittelt sind und in der Regel hart mit dem Leben ringen müssen, um das Notdürftige zu erwerben"[20]. Zum Teil wird diese Behauptung gewiß zutreffen, aber sie dürfte nicht bloß von den Dienstboten, sondern auch von anderen Schichten der erwerbstätigen Frauenwelt Geltung haben. Von den 459 in seiner Erhebung erfaßten Dienstboten waren Töchter von:

Handwerkern	124	= 27 %
Arbeitern	111	= 24 %
Kleinen Landwirten	77	= 17 %
Kleinen Beamten	53	= 12 %
Anderen Gewerbetreibenden . .	34	= 7 %
Nicht oder ungenau beantwortet	60	= 13 %

Er faßt sein Urteil dahin zusammen: „Die Dienstmädchen entstammen alle den untersten Schichten der Gesellschaft. Das größte Kontingent an Dienstmädchen stellen die Arbeiterfamilien und der allmählich ins Proletariat versinkende Mittelstand im Handwerk ... Eine dritte Gruppe bilden die Berufe der kleinen Grundbesitzer oder auch der bessergestellten ländlichen Arbeiter ... Eine vierte Gruppe bilden die Familien der kleinen in der Regel schlecht besoldeten Beamten". Ob durch diese Gruppierung das pessimistische Urteil Stillichs über die Herkunftsverhältnisse der Berliner Dienstboten durchaus gerechtfertigt ist, mag dahingestellt bleiben. Festzuhalten ist jedenfalls, daß sich die einseitige Grundlage seiner Erhebung auch hier bemerkbar machen dürfte.

Die Erhebung in Halle 1912/13 hat auf die Frage nach der Abstammung verzichtet und sucht nur aus der Erfassung der Schulbildung gewisse Schlüsse auf die soziale Herkunft der Dienstboten zu ziehen. „In der Hauptsache ist von den Dorfschülerinnen und ländlichen Volksschülerinnen, die in den städtischen Hausdienst gehen, anzunehmen, daß sie aus der besitzlosen Landbevölkerung, von den städtischen Volksschülerinnen, daß sie aus der besitzlosen Stadtbevölkerung stammen[21]."

Im folgenden ist der Versuch gemacht, die in der Erhebung gewonnenen Angaben über die berufliche und soziale Schichtung der Dienstboteneltern in möglichster Anlehnung an die Gliederung der deutschen Berufsstatistik zu gruppieren. Wenn freilich

[20]) Stillich a. a. O. S. 109.
[21]) Sigerus a. a. O. S. 43.

auch diese Methode nur ein teilweise befriedigendes Resultat liefert, namentlich hinsichtlich der sozialen Zustände der in Betracht kommenden Berufe, so gewährt sie doch ein einigermaßen klareres Bild über die Herkunftsverhältnisse der Dienstboten in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht. Tabelle XII gibt zunächst einen Überblick über die Berufsabteilungen, denen die Dienstboteneltern angehören, ausgeschieden nach den drei in der deutschen Berufsstatistik festgehaltenen sozialen Klassen der Selbständigen,

Tabelle XII.

Berufsabteilung	a) Selbständige		b) Angestellte		c) Arbeiter		Zusammen	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
A. Landwirtschaft mit Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei . . .	490	93,51	11	2,1	23	4,39	524	34,47
B. Industrie einschl. Bergbau und Baugewerbe	357	54,76	31	4,74	264	40,5	652	42,9
C. Handel und Verkehr einschl. Gast- und Schankwirtschaft . .	57	35,63	15	9,37	88	55,0	160	10,53
D. Lohnarbeit (Taglöhner)	—	—	—	—	79	100,0	79	5,19
E. Militär, Hof, bürgerlicher und kirchlicher Dienst und freie Berufsarten	14	26,42	8	15,09	31	58,49	53	3,49
F. Ohne Beruf (vom eigenen Vermögen Lebende)	24	100,00	—	—	—	—	24	1,58
G. Beruf der Mutter angegeben	2	7,15	—	—	26	92,85	28	1,84
	944	62,11	65	4,27	511	33,62	1520	100,00

Angestellten und Arbeiter. Im einzelnen freilich ließ sich eine genaue Angleichung der Gruppierung nicht vollständig durchführen. So sind unter D als eigene Berufsabteilung „Lohnarbeit" zusammengefaßt die Schicht der „Taglöhner", was allerdings dem Vorbild der allgemeinen Berufsstatistik nicht entspricht, aber für unseren Zweck einer Aufteilung derselben in landwirtschaftliche und gewerbliche Taglöhner je nach der Größe des Wohnortes (mit weniger oder mehr als 2000 Einwohnern) entschieden vorzuziehen sein dürfte, da hierdurch die soziale Lage dieser Schicht

besser hervortritt. Ebenso sind unter G jene Fälle zusammengefaßt, in denen nur der Beruf der Mutter angegeben war, ohne Rücksicht auf die einzelnen Berufsarten, soweit solche überhaupt festzustellen waren. Da es sich hier fast ausschließlich um uneheliche Herkunft handelt, schien es geraten, diese Fälle gesondert zu behandeln.

Die drei großen Berufsabteilungen A, B und C stellen zusammen 87,90 % sämtlicher durch die Erhebung erfaßten Dienstboten. Im Zusammenhang mit der Tatsache, daß die übergroße Mehrzahl derselben vom Lande stammt, ist es nicht auffallend, daß die Berufsabteilung Landwirtschaft mehr als ein Drittel (34,47 %) der Gesamtzahl der Dienstboten liefert. Nach der gefühlsmäßigen Schätzung wäre man eben deswegen im Gegenteil geneigt, eine noch größere Beteiligung dieser Abteilung zu erwarten. Es ist aber zu bedenken, daß die Abstammung vom Lande nicht zusammenfällt mit der Abstammung aus wirklich landwirtschaftlichen Bevölkerungskreisen, und so ergibt sich auch zahlenmäßig die Erscheinung, daß die Berufsabteilung „Industrie einschließlich Bergbau und Baugewerbe" noch einen wesentlich höheren Anteil an der Zusammensetzung der Münchner Dienstboten aufweist, obwohl auch diese keineswegs städtischer Herkunft sind. Es ist eben die Industrie des flachen Landes, die hier in Erscheinung tritt, das Handwerk, und zwar wohl überwiegend das Kleinhandwerk. Dabei ist allerdings zu vermuten, vor allem auf Grund der später zu untersuchenden Beschäftigung vor dem Eintritt in den häuslichen Dienst, daß für eine Anzahl dieser Handwerker die Landwirtschaft als Nebenberuf in Betracht kommt. Die Berufsabteilung „Handel und Verkehr einschließlich Gast- und Schankwirtschaft" weist nur mehr 10,53 % der Gesamtzahl auf, und von den übrigen Berufsabteilungen ist nur noch die oben schon berührte Schicht der Taglöhner hervorzuheben mit 5,19 %.

Der sozialen Stellung nach sind weit über die Hälfte (944 = 62,11 %) der Dienstboteneltern wirtschaftlich Selbständige. Den größten Teil hierzu stellen Landwirtschaft und Industrie bezw. Handwerk. In diesen beiden Berufsabteilungen überwiegt der Anteil der Selbständigen den der Angestellten und Arbeiter. Während aber bei der Landwirtschaft die Zahl der letzteren überhaupt kaum in Betracht kommt und nicht weniger als 93,11 % selbständig sind, machen dieselben in der Berufsabteilung B nur mehr etwas über die Hälfte, 54,76 %, aus, wobei der Anteil der c-Personen bereits auf 40,5 % gestiegen ist. Bei der Berufsabteilung C übersteigt die Zahl der Angestellten und Arbeiter bereits erheblich die der Selbständigen, und noch mehr ist dies

der Fall in den Abteilungen E und G. Für die wirtschaftliche Lage und die kulturelle Lebensführung der einzelnen Beteiligten ist diese Gliederung nach der sozialen Stellung allerdings nur ein ziemlich unzulänglicher Maßstab. Denn ein unselbständiger, aber gut bezahlter Arbeiter in der Stadt ist oft genug in finanzieller und kultureller Beziehung in beneidenswerter Lage gegenüber dem ländlichen Gütler oder Kleinhandwerker, dem trotz seiner Selbständigkeit nicht selten die Not im Nacken sitzt. Noch mehr gilt dies hinsichtlich der Schicht der Angestellten. Immerhin aber ist anzunehmen, daß der größte Teil der auf dem Lande lebenden Selbständigen, auch wenn sie in gedrückter Lage sind, doch sich eines kleinen Grund- oder Hausbesitzes erfreut, der den Kindern wenigstens das bietet, was der altbayrische Sprachgebrauch als „Heimat" bezeichnet, ein Moment, das gerade für die Dienstboten keineswegs zu unterschätzen ist und ihnen trotz der Armut des Elternhauses oft dennoch mehr wirtschaftlichen und moralischen Rückhalt bietet als die finanziell vielleicht bessergestellte, aber besitzlose Familie der unselbständigen Angestellten und Arbeiter. Weitere Aufschlüsse über die wirtschaftliche Lage der Dienstboteneltern ergeben sich auch aus der weiter unten folgenden Untersuchung über das Lebensalter, in dem ihre Töchter sich als Dienstboten zu verdingen pflegen, um sich dadurch selbständig ihren Lebensunterhalt zu erwerben.

Die Ausgliederung der Berufsabteilungen nach Berufsgruppen ergibt für die Berufsabteilung A, daß von den 524 Angehörigen derselben nicht weniger als 499 = 95,23 % der Berufsgruppe Landwirtschaft zuzuzählen sind. Davon sind 487 Selbständige, 5 Angestellte, 7 Arbeiter. Die 487 selbständig Landwirtschaft Treibenden sind im einzelnen bezeichnet als „Gutsbesitzer, Ökonomen, Bauern, Gütler, Häusler". Diese Bezeichnungen, die natürlich auf dem Ortsgebrauch der verschiedenen Gegenden beruhen, lassen einen gewissen Schluß zu auf den Umfang des Landbesitzes und damit auf die wirtschaftliche Lage dieser Gruppe, indem die Bezeichnung „Gutbesitzer, Ökonom, Bauer" den größeren und mittleren, die Bezeichnung „Gütler" den kleinen und kleinsten Grundbesitz zum Ausdruck bringen dürfte. Eine nähere Abgrenzung ist freilich nicht möglich, besonders was die Bezeichnung „Ökonom" betrifft, die in manchen Gegenden einfach für die selbständig landwirtschaftlich Tätigen gebraucht wird, wenngleich der bayrische Sprachgebrauch dieses nicht gerade glückliche Fremdwort im allgemeinen auf größeren Grundbesitz anwendet. Demnach wäre in der Erhebung der größere und mittlere Grundbesitz mit 397, der kleinere und kleinste mit 90 Beteiligten vertreten. Von den letzteren, den Gütlern, ist anzunehmen, daß sie

wenigstens zum Teil neben der eigenen Landwirtschaft noch anderwärts gegen Lohn beschäftigt sind, so daß diese Gruppe der sozialen Schicht der Arbeiter vielleicht näher stehen dürfte als der Gruppe der selbständigen Landwirte, denen sie in der Statistik zugezählt werden. Von den übrigen 12 Angehörigen dieser Gruppe von Dienstboteneltern sind 5 Angestellte (Verwalter), 7 landwirtschaftliche Arbeiter (Schweizer, Dienstknecht), ein Verhältnis, das bei den landwirtschaftlichen Betriebsverhältnissen in Altbayern nicht Wunder nimmt.

Die Berufsgruppe „Gärtnerei" ist mit 6 Angehörigen (1,15 %) vertreten, von denen 3 selbständige Gärtnereibesitzer, 3 Arbeiter sind, die Gruppe Forstwirtschaft mit Jagd und Fischerei mit 19 (3,62 %), nämlich 6 Angestellte (Förster, Waldmeister) und 13 Arbeiter (Jäger, Fischer, Forstarbeiter).

Einen noch größeren Anteil an der Versorgung Münchens mit Dienstboten hat die Berufsabteilung B „Industrie einschließlich Bergbau und Baugewerbe", 652 = 42,9 % der von der Erhebung erfaßten Dienstboten stammen aus derselben. Die Verteilung auf die einzelnen Berufsgruppen der Berufsstatistik, soweit sie überhaupt vertreten sind, ausgeschieden nach der sozialen Schichtung, zeigt Tabelle XIII.

Die Verhältniszahlen lassen sofort erkennen, daß es verhältnismäßig wenige Gruppen sind, die das Hauptkontingent der Dienstboten stellen:

Baugewerbe	114 = 17,49 %
Bekleidungsgewerbe	110 = 16,87 %
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	101 = 15,5 %
Industrie der Nahrungs- und Genußmittel	88 = 13,5 %
Metallverarbeitung	65 = 9,97 %

Das sind zusammen nicht weniger als 478 = 73,71 % dieser Berufsabteilung. Es sind das offensichtlich jene Gruppen, bei denen es sich um Gewerbe handelt, die auch auf dem Lande heimisch sind und dort auch heute noch vorwiegend in der Form des Kleinhandwerks betrieben werden. Am stärksten vertreten ist das Baugewerbe mit 114 Angehörigen. Maurer und Zimmerleute stellen den Hauptteil, Berufe, die auch auf dem Land ohne volle geschäftliche Selbständigkeit die Gründung einer Familie ermöglichen oder doch, falls noch andere Erwerbsmöglichkeiten vorhanden sind, erleichtern. Darum ist hier die Schicht der c-Personen verhältnismäßig stark beteiligt mit 71 (31 Maurer, 36 Zimmerleute usw.). Ihnen stehen in dieser Gruppe nur 30 Selbständige gegenüber (4 Baumeister, 2 Bauunternehmer, 9 Maurermeister, 5 Zimmermeister, 7 Hafnermeister und Ofensetzer, 1 Geometer,

1 Kaminkehrermeister). Die 13 Angestellten sind Paliere und Techniker. In der Gruppe „Bekleidungsgewerbe" sind hauptsächlich Schuhmacher (59) und Schneider (42) vertreten. Selbständig sind 94 (50 Schuhmachermeister, 35 Schneidermeister, 8 Hutmachermeister, 1 Kürschnermeister), Arbeiter 16 (Schuhmacher und Schneider, zumeist in größeren städtischen Betrieben). Die Gruppe der

Tabelle XIII.

Berufsgruppen	a) Selbständige	b) Angestellte	c) Arbeiter	Zusammen	%
1. Bergbau, Hütten- und Salinenwesen . . .		1	14	15	2,30
2. Industrie der Steine und Erden	9	2	26	37	5,67
3. Metallverarbeitung .	45	—	20	65	9,97
4. Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate	5	—	4	9	1,38
5. Textilindustrie . . .	12	2	5	19	2,91
6. Papierindustrie . .	3	—	—	3	0,46
7. Lederindustrie . . .	16	—	3	19	2,91
8. Industrie der Holz- und Schnitzstoffe . .	76	—	25	101	15,50
9. Industrie der Nahrungs- und Genußmittel	48	3	37	88	13,50
10. Bekleidungsgewerbe .	94	—	16	110	16,87
11. Reinigungsgewerbe .	9	—	—	9	1,38
12. Baugewerbe . . .	30	13	71	114	17,49
13. Polygraphische Gewerbe	1	1	5	7	1,07
14. Künstlerische Gewerbe	9	—	—	9	1,38
15. Ohne Angabe der Berufsgruppe	—	9	38	47	7,21
Zusammen	357	31	264	652	100,00
%	54,76	4,75	40,49		

„Industrie der Holz- und Schnitzstoffe weist auf: 76 Selbständige (41 Schreinermeister, 19 Wagnermeister, 10 Schäfflermeister usw.) und 25 Arbeiter (11 Schreiner, 3 Wagner, 2 Schäffler, Säger usw.). Als Angehörige der Industrie der Nahrungs- und Genußmittel erscheinen 48 Selbständige (1 Brauereibesitzer, 16 Mühlenbesitzer, 17 Bäckermeister, 10 Metzgermeister, 4 Konditoren), 3 Angestellte (Braumeister) und 37 Arbeiter (Brauer, Müller, Bäcker, Metzger).

Der Gruppe der „Metallverarbeitung“ gehören an: 45 Selbständige (29 Schmiedmeister, 8 Spänglermeister, 5 Schlossermeister usw.) und 20 Arbeiter der gleichen Gewerbsarten.

Die übrigen 10 Gruppen der Berufsabteilung B umfassen zusammen nur 174 Dienstboteneltern = 26,69 % dieser Berufsabteilung, darunter 64 Selbständige, 15 Angestellte und 95 Arbeiter. Mit Ausnahme der Gruppen Textilindustrie und Lederindustrie, bei denen hauptsächlich die Hausweberei und die handwerksmäßige ländliche Gerberei und Sattlerei in Betracht kommt und die darum noch eine größere Zahl von Selbständigen aufweisen, sowie abgesehen vom Reinigungsgewebe (Friseure) und den künstlerischen Gewerben tritt hier eine stärkere Beteiligung der Unselbständigen hervor. Dies ist besonders der Fall bei der Gruppe „Bergbau, Hütten- und Salinenwesen“, in der die oberbayrischen Gruben, besonders Hausham, und die Salinen im bayrischen Salzkammergut beteiligt sind. Ebenso bei der Gruppe „Industrie der Steine und Erden“, in der außer einigen selbständigen Steinmetzmeistern vor allem die oberpfälzische Stein- und Porzellanindustrie eine Rolle spielt, und in der letzten Gruppe „ohne Angabe des Berufes“, in der die schlechthin als Fabrikarbeiter Bezeichneten zusammengefaßt sind.

Die oben behandelten fünf größeren Berufsgruppen, in denen der ländliche handwerksmäßige Betrieb vorherrscht, weisen hinsichtlich der sozialen Schichtung der Dienstboteneltern folgende Verhältniszahlen auf: Selbständige 61,3 %, Angestellte 3,35 %, Arbeiter 35,35 %. Die 10 kleineren Berufsgruppen umfassen demgegenüber: Selbständige 36,78 %, Angestellte 8,62 %, Arbeiter 54,6 %. Die Zahl der Dienstboten, die aus diesen letzteren Berufsgruppen hervorgehen, ist also erheblich geringer, was mit der überall beobachteten geringen Eignung und Neigung der eigentlichen Arbeitertöchter für den häuslichen Dienst zusammenhängt.

Die Berufsabteilung „Handel und Verkehr einschließlich Gast- und Schankwirtschaft“ umfaßt mit 160 Angehörigen 10,53 % der in der Erhebung erfaßten Dienstboteneltern. In der Gruppe „Handel“ sind vertreten 37 Selbständige (hauptsächlich ländliche Kaufleute, Krämer und Händler), 8 Angestellte (Buchhalter, Unterhändler) und 6 Arbeiter (Packer, Geschäftsdiener). Bei der Gruppe „Verkehr“ handelt es sich außer dem privaten Verkehrswesen mit 28 Beteiligten (Boten, Spediteure) vor allem um Postbedienstete (19) und Eisenbahnbedienstete (47). Insgesamt zählt diese Gruppe 5 Selbständige und 7 Angestellte, während die übrigen 82 zur Schicht der Arbeiter zu rechnen sind. In der Gruppe „Gast- und Schankwirtschaft“ sind 15 Selbständige (Gastwirt, Kaffetier) vertreten.

Die Abteilung „Lohnarbeit" umfaßt, wie schon bemerkt, die 79 als Taglöhner bezeichneten Dienstboteneltern, die sich bei genauerer Berufsbestimmung vorwiegend auf die verschiedenen landwirtschaftlichen, zum Teil auch auf die industriellen Berufsgruppen verteilen würden. Der sozialen Stellung nach sind sie ausschließlich den c-Personen beizuzählen und stellen wohl auch noch unter diesen die wirtschaftlich am tiefsten stehende Schicht dar.

Die nächste Berufsabteilung „Militär-, Hof-, bürgerlicher und kirchlicher Dienst und freie Berufsarten" (53 = 3,49 %) zerfällt, soweit in der Erhebung überhaupt erfaßt, in folgende Gruppen, bei denen die soziale Schichtung naturgemäß etwas anders gestaltet ist, aber doch im großen und ganzen der bisherigen Einteilung eingeordnet werden kann:

1. Militär: 4 Unteroffiziere (Wachtmeister),
2. Hofstaat, öffentliche Verwaltung, Rechtspflege usw.: 4 Angestellte, 21 Arbeiter (Amtsdiener usw.),
3. Kirchendienst: 10 Meßner,
4. Bildung, Erziehung: 7 Lehrer,
5. Gesundheitspflege: 1 Arzt, 1 Zahntechniker,
6. Musik: 5 Musiker,

zusammen also 14 Selbständige, 8 Angestellte, 31 Arbeiter.

Als vom „eigenen Vermögen Lebende" sind unter F 24 Selbständige gezählt, die als ländliche Privatieres und Hausbesitzer wohl zumeist nach dem Verkauf ihres Grundbesitzes von kleineren Renten leben.

Als eigene Abteilung in sozialer Hinsicht stellen sich jene Fälle dar, in denen nur der Beruf der Mutter angegeben wurde. Es sind 28 = 1,84 % der Gesamtheit. Bei 2 derselben ist die Mutter als „Privatiere" bezeichnet, also als wirtschaftlich selbständig zu betrachten. Bei den übrigen liegt uneheliche Abkunft vor. Darunter sind 3 Fälle, in denen die Befragten unehelicher Abkunft waren, aber von ihrer Mutter überhaupt nichts wußten. Im übrigen ist als Beruf der Mutter angegeben: Köchin 5 mal, Haushälterin 3 mal, Näherin 8 mal, Wäscherin 2 mal, Fabrikarbeiterin 2 mal, Putzerin, Aushelferin, Taglöhnerin je 1 mal. Diese 26 unehelich geborenen Dienstboten machen nur 1,71 % der Gesamtheit aus, ein auffallend niedriger Prozentsatz. Es stimmt dies jedoch überein mit der Tatsache, daß unter den häuslichen Dienstboten die unehelich Geborenen unverhältnismäßig schwach vertreten sind. Hellmuth Wolff sagt in seinem Vorwort zur Dienstbotenerhebung in Halle: „Bemerkenswert ist, daß die Dienstboten nur selten unehelicher Herkunft sind", während sie im Gegensatz zu ihrer Herkunft, also aktiv, bekanntlich ein ansehnliches Kontingent der unehelichen Geburten stellen. Eine

eingehende Begründung dieser Erscheinung ist freilich nirgends zu finden. Bemerkenswert ist vielleicht der Umstand, daß von den 26 in der Erhebung vertretenen Unehelichen nicht weniger als 9 in München selbst geboren sind. Während also von der Gesamtheit der Münchner Dienstboten nur rund $^1/_{10}$ ortsgebürtig sind, sind es von den Unehelichen mehr als $^1/_3$. Das weist vielleicht darauf hin, daß der Lebensgang der unehelich geborenen Mädchen sie in größerer Zahl jenem Berufe zuführt, der in der subjektiven Bewertung ihrer Umgebung als der niedrigst stehende bezw. unangenehmste angesehen wird. Das gilt in der Großstadt vielfach für den häuslichen Dienstbotenberuf, weniger in wirtschaftlicher Hinsicht als vielmehr wegen der persönlichen Freiheitsbeschränkung, die er auferlegt. Auf dem Land dagegen erscheint der häusliche Dienst in der Stadt schon als eine höhere Stufe, die von den unehelich geborenen Mädchen schon häufig nicht mehr erreicht wird. Diese sind hinsichtlich der Wahl ihrer Berufstätigkeit, die zumeist unmittelbar nach Beendigung der Schulpflicht einsetzt, von Personen (Vormund) abhängig, die sich mehr von Nützlichkeitsmotiven als von der Rücksicht auf die Wünsche des Mädchens leiten lassen. Die unehelich geborenen Landmädchen kommen darum selten über die Stellung einer Stallmagd oder landwirtschaftlichen Arbeiterin hinaus. Für die illegitimen Stadtmädchen dagegen empfiehlt sich vom Standpunkt der Vormundschaft aus der Dienstbotenberuf in mehr als einer Beziehung. Im übrigen können für den geringen Anteil der Unehelichen am Dienstbotenberuf wohl auch psychologische Gründe maßgebend sein, insofern dieselben häufig kein geordnetes Familienleben kennen lernen und darum auch zum Eintritt in eine fremde Hausgemeinschaft wenig Neigung haben, selbst wenn ihnen die Wahl des Berufes frei steht. Manchmal mag auch in Frage kommen, daß Dienstherrschaften nicht gerne unehelich geborene Mädchen einstellen.

Einen weiteren Einblick in die wirtschaftliche und soziale Lage der Dienstboteneltern gewährt ferner die Beantwortung der Frage, in welchem Alter die an der Erhebung beteiligten Dienstboten ihren ersten häuslichen Dienst angetreten haben. Wenn auch der Zeitpunkt des Diensteintrittes im einzelnen Fall von den verschiedensten Momenten abhängig ist, so ist doch im allgemeinen anzunehmen, daß unter diesen die wirtschaftliche Lage der Eltern von größtem Einfluß ist. Je drückender dieselbe ist, um so früher sind die Kinder gezwungen, selbst ihr Brot zu verdienen. In der Stadt führt diese Notwendigkeit erfahrungsgemäß die jungen Mädchen schon frühe irgendeinem gewerblichen Arbeitsverhältnis zu, das ihnen zwar

meist noch nicht erlaubt, sich auf eigene Füße zu stellen, das aber im Zusammenhalt mit der Möglichkeit, für Wohnung und Verpflegung im Elternhaus einen Teil ihres baren Geldverdienstes beizusteuern, doch eine bedeutende Entlastung des elterlichen Haushaltes bedeutet. Diese Möglichkeit ist mit ein Grund für den geringen Zugang zum Dienstbotenberuf seitens der Stadtmädchen. Auf dem Lande ist dieser Weg nur in seltenen Fällen gangbar. Hier sind die der Schule entwachsenen Mädchen, deren Arbeitskraft im Elternhaus entbehrlich ist, zumeist darauf angewiesen, sich als landwirtschaftliche oder häusliche Dienstboten zu verdingen. Die Schwierigkeiten, den Bedarf der Landwirtschaft auch an weiblichen Arbeitskräften zu decken, sind in den letzten Jahrzehnten immer fühlbarer geworden. Das weist darauf hin, daß der landwirtschaftliche Dienstbotenberuf immer weniger begehrt und erstrebt wird, selbst seitens jener Mädchen, die in erster Linie dafür in Betracht kämen. Mehr und mehr zeigt sich die Erscheinung, daß selbst Bauerntöchter, die im elterlichen Anwesen vollauf Beschäftigung finden könnten, den häuslichen Dienst in der Stadt vorziehen, erst recht natürlich dann, wenn sie sowieso in fremde Dienste treten müßten. Auch die Töchter der kleinen und kleinsten Grundbesitzer und der Handwerker, die früher ein ansehnliches Kontingent des ländlichen Dienstbotenstandes stellten, folgen dem Zug zur Stadt vielfach um so früher und williger, je ärmlicher und beschränkter die Verhältnisse des Elternhauses sind. Soweit eine andere Erwerbstätigkeit vor dem häuslichen Dienst in Betracht kommt, beschränkt sich dieselbe in den meisten Fällen auf Mitarbeit im Elternhaus, nur in wenigen Fällen schiebt sich eine selbständige Berufstätigkeit zwischen Elternhaus und Anfangsdienst ein. Das größere oder geringere Alter, in dem die Dienstboten den häuslichen Dienst antraten, läßt darum immerhin einen gewissen Schluß auf die wirtschaftliche Lage jener Schichten zu, aus denen sie hervorgehen. Tabelle XIV zeigt das Alter, in denen die Dienstboten den ersten häuslichen Dienst angetreten haben, ausgeschieden nach den Berufsabteilungen, denen ihre Eltern angehören.

Die Rubrik „Dienstboten überhaupt“ läßt zunächst erkennen, daß eine Anzahl von Mädchen (50 = 3,29 %) bereits im schulpflichtigen Alter in fremden Hausdienst getreten sind. In der Mehrzahl der Fälle dürfte dabei freilich eine Aufnahme in die Hausgemeinschaft in Frage stehen, die weniger ein ausgeprägtes Dienstverhältnis darstellt als vielmehr ein gewisses Erziehungs- oder auch Lehrverhältnis. Vielfach spielen dabei verwandtschaftliche Beziehungen mit, oft auch handelt es sich um die Annahme der Mädchen zur zeitweiligen Beaufsichtigung kleiner Kinder.

Tabelle XIV.

Den ersten häusl. Dienst haben angetreten	Dienstboten		Beruf des Vaters									
	überhaupt	%	Landwirtschaft	%	Gewerbe und Industrie	%	Handel u. Verkehr einschl. Gast-u. Schankwirtschaft	%	Lohnarbeit (Taglöhner)	%	übrige Berufsabteilungen	%
mit unter 13 Jahren	50	3,29	16	3,05	22	3,4	6	3,75	4	5,06	2	1,9
mit 13 "	231	15,2	56	10,69	111	17,03	25	15,63	25	31,65	14	13,33
" 14 "	194	12,76	55	10,5	84	12,9	25	15,63	14	17,72	16	15,24
" 15 "	167	11,00	50	9,54	78	11,93	18	11,25	8	10,13	13	12,38
" 16 "	256	16,84	70	13,36	127	19,46	28	17,5	15	18,98	16	15,24
" 17 "	157	10,33	56	10,69	68	10,43	15	9,37	3	3,79	15	14,3
" 18 "	135	8,88	48	9,16	57	8,74	18	11,25	1	1,27	11	10,48
" 19 "	80	5,26	43	8,21	23	3,53	9	5,63	1	1,27	4	3,81
" 20 "	64	4,21	30	5,74	19	2,91	8	5,00	5	6,33	2	1,9
" 21 "	49	3,22	27	5,15	16	2,45	2	1,25	2	2,53	2	1,9
" 22 "	27	1,78	18	3,43	8	1,23	—	—	—	—	1	0,95
" 23 "	24	1,58	13	2,48	9	1,4	—	—	—	—	2	1,9
" 24 "	16	1,05	5	0,95	10	1,53	1	0,62	—	—	—	—
" 25 "	17	1,12	8	1,52	3	0,46	2	1,25	—	—	4	3,81
üb. 25 "	53	3,48	29	5,53	17	2,6	3	1,87	1	1,27	3	2,86
	1520	100,00	524	100,00	652	100,00	160	100,00	79	100,00	105	100,00

Von einer Lohnzahlung ist hier selten die Rede, die Mädchen erhalten aber außer der Verpflegung manchmal Kleider und Schuhe. Abgesehen von verwandtschaftlichen Beweggründen kommt ein so früher Dienstantritt wohl nur in vereinzelten Fällen vor: bei Mädchen aus kinderreichen Familien in ärmlichen Verhältnissen, bei frühzeitigem Tod der Eltern usw. Es handelt sich also hier meist um das Eingreifen der Caritas bezw. Jugendfürsorge und Vormundschaft.

Die große Mehrzahl der Dienstboten hat den ersten häuslichen Dienst angetreten zwischen 13 und 18 Jahren, und zwar nicht weniger als 1140 = 75,01 % der Gesamtheit. Unter diesen Altersklassen sind deutlich zwei Höhepunkte erkennbar. Mit 13 Jahren sind in den Hausdienst eingetreten 239 = 15,2 %, mit 16 Jahren 256 = 16,84 %. Diese beiden Altersstufen entsprechen der Beendigung der Werktags- bezw. Sonntagsschulpflicht. Der letztere Termin, der ja auch die höchste absolute Zahl von angehenden Dienstboten aufweist, ist wohl als das normale Alter zum Eintritt in den Hausdienst anzusehen. Er bedeutet einen gewissen Abschluß der äußeren Erziehung verbunden mit einer körperlichen Reife, die zusammen die günstigste Voraussetzung für die gerade im Dienstbotenberuf so notwendige Eingewöhnung in einen fremden Haushalt und in fremde Verhältnisse darstellen. Im allgemeinen darf also die Zeit während und unmittelbar nach der Sonntagsschulpflicht als die günstigste Zeit zum Antritt des häuslichen Dienstes bezeichnet werden. Bereits die Altersstufe von 17 Lebensjahren weist gegenüber der vorausgehenden einen bedeutenden Rückgang auf, der sich in den weiteren Jahresstufen ziemlich gleichmäßig fortsetzt. Im Alter von mehr als 20 Jahren ist nur mehr ein Zugang von 185 = 12,23 % zum Dienstbotenberuf zu verzeichnen. Das sind jene Mädchen, die bis dahin im elterlichen Haushalt tätig waren oder inzwischen einer anderen Erwerbstätigkeit oblagen. Mit mehr als 25 Jahren haben sich nur mehr 3,48 % zum häuslichen Dienst entschlossen bei ziemlich gleichmäßiger Abnahme der Zahl mit zunehmendem Lebensalter. Nur 2 Dienstboten haben erst mit mehr als 35 Jahren den ersten häuslichen Dienst angetreten. Dieser späte Zugang hat wohl in irgendeiner besonderen Zwangslage seinen Grund.

Im Vergleich zu diesem Gesamtdurchschnitt treten die Unterschiede hinsichtlich des früheren oder späteren Dienstantrittes je nach dem Beruf der Eltern deutlich hervor, was besonders aus der Zusammenstellung nach größeren Altersstufen in Tabelle XV erkennbar ist. Unter dem Durchschnitt von 42,25 % derjenigen Dienstboten, die in einem Alter von unter 16 Jahren den ersten

häuslichen Dienst angetreten haben, bleiben nur die aus landwirtschaftlichen Kreisen hervorgegangenen Dienstboten mit 33,78 % zurück. Alle übrigen Berufsabteilungen weisen hier höhere Verhältniszahlen auf, darunter die Berufsabteilung Lohnarbeit sogar 64,56 %. Während in der Altersstufe von 16 bis 20 Jahren bei allen übrigen Berufsabteilungen der Zugang zum Dienstbotenberuf am größten ist, steht dieselbe bei den Taglöhnerstöchtern bereits um mehr als die Hälfte hinter der vorausgehenden zurück mit nur mehr 31,64 %. In einem Alter von über 24 Jahren sind überhaupt nur mehr 3 Taglöhnerstöchter in den Dienst getreten, während die übrigen Berufsabteilungen auch in diesen höheren Altersstufen noch einen bemerkenswerten Zugang

Tabelle XV.

Beim Antritt des ersten Dienstes waren alt	Dienstboten überhaupt		Beruf des Vaters									
			Landwirtschaft		Gewerbe und Industrie		Handel u. Verkehr, Gast- und Schankw.		Lohnarbeiter (Taglöhner)		übrige Berufsabteilungen	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
bis 15 Jahre einschl.	642	42,25	177	33,78	295	45,26	74	46,26	51	64,56	45	42,85
16—20 „ „	692	45,52	247	47,16	294	45,07	78	48,75	25	31,64	48	45,73
21—25 „ „	133	8;75	71	13,53	46	7,07	5	3,12	2	2,53	9	8,56
über 25 „ „	53	3,48	29	5,53	17	2,6	3	1,87	1	1,27	3	2,86
	1520	100,00	524	100,00	652	100,00	160	100,00	79	100,00	105	100,00

zum Dienstbotenberuf aufweisen. Vor allem ist dies der Fall bei den Dienstboten, die aus der Landwirtschaft hervorgehen. Nicht weniger als 100 = 19,06 % derselben haben ihren häuslichen Dienst erst in einem Alter von mehr als 20 Jahren angetreten. Dieser Umstand tritt noch mehr in Erscheinung, wenn die Dienstboteneltern dieser Abteilung ausgeschieden werden nach größerem und kleinerem Grundbesitz, soweit das nach den gemachten Angaben möglich ist. Wie schon weiter oben bemerkt, enthält diese Abteilung eine Reihe von Dienstboteneltern, die der sozialen Schichtung nach wohl zu den Selbständigen gerechnet werden müssen, die aber hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Lage den unselbständigen Arbeitern näher stehen als den besser situierten größeren Landwirten. In der Tabelle XVI sind die selbständigen Dienstboteneltern aus der Landwirtschaft nach diesem Gesichtspunkt unterschieden, und sie zeigt demgemäß, daß die aus den eigentlichen bäuerlichen Kreisen abstammenden Dienstboten ein

wesentlich höheres Dienstantrittsalter aufweisen als die Gütler- und Söldnerstöchter. Unter 16 Jahren sind von ersteren nur 27,46 % in den Dienst getreten, von letzteren dagegen 57,78 %. Die Altersstufe von 16 bis 20 Jahren zeigt bei den einen erst den Höhepunkt mit 45,52 %, bei den letzteren bereits einen bedeutenden Rückgang auf 33,35 %. Im Alter von mehr als 20 Jahren stellen die Bauerntöchter immer noch 21,91 % ihres Gesamtzuganges im Dienstbotenberuf, die Gütler nur mehr 8,87 %.

Tabelle XVI.

Den ersten Dienst haben angetreten im Alter	Dienstboten überhaupt		Dienstboten, deren Eltern . . . waren: Gutsbesitzer, Ökonom, Bauer		Gütler, Söldner, Häusler	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
bis 15 Jahre einschl.	642	42,25	109	27,46	52	57,78
16—20 „ „	692	45,52	201	50,63	30	33,35
21—25 „ „	133	8,75	64	16,12	5	5,54
über 25 „ „	53	3,48	23	5,79	3	3,33
	1520	100,00	397	100,00	90	100,00

Tabelle XVII.

Beim Antritt des ersten Dienstes waren alt	Dienstboten überhaupt		Soziale Stellung des Vaters: Selbständige		Angestellte		Arbeiter	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
bis 15 Jahre einschl.	642	42,25	342	36,23	23	35,39	277	54,21
16—20 „ „	692	45,52	452	47,88	37	56,91	203	39,74
21—25 „ „	133	8,75	108	11,44	3	4,62	22	4,29
über 25 „	53	3,48	42	4,45	2	3,08	9	1,76
Zusammen	1520	100,00	944	100,00	65	100,00	511	100,00

Ein ähnliches Bild wie hinsichtlich des Berufes der Dienstboteneltern ergibt die Kombination des Alters beim Antritt des ersten Dienstes mit der sozialen Stellung derselben. Obwohl auch unter der Schicht der selbständigen Dienstboteneltern zahlreiche wirtschaftlich schwache Existenzen zu finden sind, ist doch aus Tabelle XVII zu ersehen, daß die von ihnen abstammenden Dienstboten im allgemeinen bedeutend später in fremde Dienste treten als jene, die aus der unselbständigen Arbeiterschaft herkommen. Im Alter bis zu 15 Jahren einschließlich schickten die

selbständigen Dienstboteneltern ihre Töchter seltener in den Hausdienst als die der Arbeiterklasse angehörigen, bei denen mehr als die Hälfte (54,21 %) schon in dieser Altersstufe den ersten Dienst angetreten haben. Daß die Töchter der Angestellten hier noch einen geringeren Prozentsatz stellen als die Töchter der Selbständigen, läßt darauf schließen, daß sich diese Schicht wirtschaftlich vielfach besserstellt als ein Teil der Selbständigen (Kleingütler und Handwerker). In der Altersstufe von 16—20 Jahren steht der Zugang aus den Kreisen sowohl der Selbständigen als der Angestellten über dem Gesamtdurchschnitt, bei letzteren sogar in sehr bedeutendem Maße (56,91 %), während die Arbeitertöchter in diesem Alter schon einen bedeutend geringeren Zugang zeigen. Im Alter von mehr als 20 Jahren kommen für den ersten Dienstantritt fast nur mehr die Töchter von Selbständigen in Betracht mit 15,89 %. Jene Fälle, in denen Töchter von Angestellten und Arbeitern noch

Tabelle XVIII.

Den ersten häuslichen Dienst haben angetreten in einem Alter	Dienstboten überhaupt		In München geborene Dienstboten		Dienstboten, die von Arbeitern stammen	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
bis 15 Jahre einschließl.	642	42,25	60	54,55	277	54,21
16—20 „ „	692	45,52	43	39,09	203	39,74
21—25 „ „	133	8,75	5	4,54	22	4,29
über 25 „	53	3,48	2	1,82	9	1,76
Zusammen	1520	100,00	110	100,00	511	100,00

in diesem Alter sich dem Dienstbotenberuf zuwenden, dürfen zu den Ausnahmen gezählt werden. Wie sehr gerade die soziale Stellung der Eltern für den früheren oder späteren Dienstantritt maßgebend ist, zeigt die Gegenüberstellung in Tabelle XVIII. Von den in München geborenen Dienstboten stammen 27 = 24,55 % von Selbständigen, 9 = 8,18 % von Angestellten, 74 = 67,27 % von Arbeitern ab. Die Ausgliederung nach dem Alter beim Antritt des ersten Dienstes ergibt eine fast völlige Übereinstimmung mit den Verhältniszahlen der überhaupt aus der Arbeiterklasse stammenden Dienstboten, obwohl die gebürtigen Münchnerinnen nur einen kleinen Teil derselben ausmachen und äußerlich wohl ganz anderen Verhältnissen unterworfen sind.

Auf Grund dieser Erhebung kann wohl gesagt werden, daß das pessimistische Urteil, das Stillich über die Herkunft der Dienstboten in Berlin gefällt hat, nicht ohne weiteres auf die Münchner Verhältnisse zu übertragen ist. Wohl stammt auch hier

ein großer Teil der Dienstboten aus sozial tiefstehenden Bevölkerungsschichten, vor allem soweit sie in der Stadt geboren sind, bei denen also die Abkunft von wirtschaftlich unselbständigen Eltern weitaus überwiegt. Auch bei den von selbständigen Stadtbewohnern abstammenden Dienstboten (in München 24,55 %) ist anzunehmen, daß meist ungünstige Verhältnisse, früher Tod oder wirtschaftlicher Ruin der Eltern usw., zum Eintritt in den Hausdienst veranlaßt haben. Die absolute Zahl derselben ist aber so gering, daß die Gesamtheit davon wenig beeinflußt wird. Auch die auf dem Lande geborenen Mädchen stammen zum Teil aus sozial und kulturell wenig gehobenen Schichten, was besonders auf die Taglöhner- und Gütlerstöchter zutrifft. Immerhin dürfte sich schon unter den Dienstboteneltern aus den Kreisen des Handwerks eine erhebliche Anzahl finden, die in einem, wenn auch kleinem Haus- und Grundbesitz einen wirtschaftlichen Rückhalt haben, deren Töchter den häuslichen Dienstbotenberuf ergreifen nicht bloß unter dem Druck der Not, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß ihnen derselbe für die nähere und vor allem die entferntere Zukunft mancherlei wirtschaftliche und kulturelle Vorteile bietet, die ihnen in der ländlichen Umgebung nicht zugänglich wären. Noch mehr gilt dies von den eigentlichen Bauerstöchtern, die, wie die Alterszahlen beim Antritt des ersten Dienstes zeigen, oft erst spät zum häuslichen Dienst übergehen, nachdem sie eine Reihe von Jahren im elterlichen Hauswesen und Landwirtschaftsbetrieb mitgearbeitet haben. Während früher die nachgeborenen Kinder, vor allem die Töchter, herkömmlicherweise als willkommene landwirtschaftliche Hilfskräfte auf dem elterlichen Gut blieben, auch wenn dasselbe auf Grund der Anerbensitte auf den Bruder übergegangen war, ziehen sie es heute in den meisten Fällen vor, beim Einzug der neuen Bäuerin die Heimat zu verlassen, und das Nächstliegende ist der Eintritt in den häuslichen Dienst. Diese Bauerntöchter erfreuen sich zumeist eines mehr oder minder ansehnlichen Erbteils, das sie durch fleißiges Sparen während ihrer Dienstzeit zu vermehren suchen, um sich so die wirtschaftliche Grundlage für die Verheiratung oder für ein sorgenfreies Alter zu schaffen. Der Übergang zu anderen Berufsarten liegt ihnen ziemlich fern; von Jugend auf an tüchtiges Zugreifen in Haus und Feld gewöhnt, empfinden sie den häuslichen Dienst in der Stadt trotz der persönlichen Gebundenheit, die ihnen nichts Neues ist, als eine gehobene Stellung gegenüber ihren Altersgenossinnen in der Heimat, und wenn auch die hauswirtschaftliche Berufsausbildung anfangs manches zu wünschen übrig läßt, so lernen sie sich doch bald in die Verhältnisse schicken. Gerade diese Mädchen sind darum in städtischen Familien sehr gesucht. Sie bilden auch in München

sozusagen den soliden Kern des Dienstbotenstandes. Wirtschaftlich ungünstiger gestellt sind die Töchter der kleinen Handwerker und der Lohnarbeiter. Sie müssen meist das Sparen von vorne anfangen, was um so schwieriger ist, da der Sparsinn gerade in diesen Kreisen oft weniger entwickelt ist und die Mädchen meist unmittelbar nach der Werktagsschule ohne hauswirtschaftliche Ausbildung in den Dienst treten und darum anfangs nur wenig Barlohn erhalten. Die Gewährung von Wohnung und Verpflegung im Haus der Herrschaft ist aber ein wirtschaftlicher Vorteil gegenüber den anderen Erwerbsberufen, der freilich von den Mädchen wie auch von den Eltern oft viel zu wenig geschätzt wird, abgesehen von der hauswirtschaftlichen Ausbildung, die bis zu einem gewissen Grade doch fast in jedem Dienstverhältnis im Laufe der Zeit erworben wird und für das spätere Leben von größtem Nutzen ist, auch wenn der häusliche Dienst von vornherein nur als Übergangsberuf betrachtet wird.

In kultureller und volkswirtschaftlicher Hinsicht nicht zu unterschätzen ist der Einfluß des Dienstbotenstandes auf die Förderung des intensiven Kulturfortschrittes und die Steigerung der Lebensbedürfnisse in den niederen Volksschichten. Nirgends findet eine so unmittelbare und dauernde Berührung verschiedener Gesellschaftsklassen im täglichen Leben statt wie im häuslichen Dienstverhältnis. Der Dienstbote, der in jahrelangem Zusammenleben und Arbeiten die Lebenshaltung und Bedürfnisbefriedigung in Wohnung, Nahrung und Kleidung weit über ihm stehender Kreise kennen lernt, wird stets einen wenn auch bescheidenen Teil dieser verfeinerten Bedürfnisse mit sich nehmen, sei es, daß er in seine Heimat zurückkehrt oder im Falle der Verheiratung in der eigenen Familie je nach Lage der Verhältnisse dieselben zu befriedigen sucht. Ohne innere Annäherung an höhere Kulturbedürfnisse kann freilich eine unvermittelte äußerliche Übertragung derselben auf die Schichten, denen der Dienstbote angehört, wenig segensreich sein. So sehr darum im allgemeinen die Dienstboten infolge ihrer hauswirtschaftlichen Kenntnisse für die Eheschließung geeignet erscheinen, ist es doch eine nicht allzu seltene Erfahrung, daß z. B. Herrschaftsköchinnen, die ihre gewohnte Wirtschaftsweise auf einen einfacheren Arbeiterhaushalt, in den sie hineingeheiratet haben, übertragen wollen, in kurzer Zeit Fiasko machen, weil ihnen das Augenmaß für die beschränkten Verhältnisse desselben verloren gegangen ist. Von solchen Fällen abgesehen, ist jedoch der Dienstbotenstand infolge der Herkunft wie der Zukunft seiner Angehörigen ein bedeutender Faktor in der Verbreitung gehobener Lebensart und verfeinerter Kulturbedürfnisse.

In engem Zusammenhang mit dem Beruf und der sozialen

Stellung der Eltern steht die Frage, ob und wie viele Dienstboten vor dem Antritt des ersten häuslichen Dienstes in anderen Erwerbsarten beschäftigt waren, sei es nun als mithelfende Angehörige im Elternhaus oder als eigentlich Erwerbstätige in anderen Betrieben. Eine genaue Ausscheidung nach diesem letzteren Gesichtspunkt ist hier allerdings nicht möglich, da in der Erhebung nur nach der Beschäftigung vor dem ersten Dienst als solcher gefragt war. Doch ergibt schon dies einen erwünschten Einblick in die Tätigkeit, aus der die Dienstboten zum Hausdienst übergehen. Auch Stillich hat in seiner Enquete in Berlin diese Frage kurz untersucht. Von den damals beobachteten 459 Dienstboten waren 416 gleich nach Beendigung ihrer Schulzeit in den Dienst getreten, nur 43 hatten einen anderen Beruf als Durchgangsstadium benützt. Davon waren 26 Schneiderinnen und Näherinnen, 7 in der Landwirtschaft, 5 Verkäuferinnen, 4 Fabrikarbeiterinnen, 1 Ziegeleiarbeiterin. Die verhältnismäßig starke Beteiligung der Schneiderinnen und Näherinnen führt Stillich zurück auf die Tatsache, daß in dieser hauptsächlich hausindustriellen Beschäftigung Hungerlöhne herrschten und dadurch ein Teil der Arbeiterinnen in den häuslichen Dienst abgetrieben wurde. Die anderen Berufsarten kommen zahlenmäßig kaum in Betracht. Wie schon die Untersuchung über die Herkunft und Abstammung so zeigt auch hinsichtlich dieser Frage unsere Erhebung in München ein wesentlich anderes Bild, hauptsächlich infolge des viel stärkeren landwirtschaftlichen Einschlages im Münchner Dienstbotenstand. Als Vorstufen zum Dienstbotenberuf sind in der Erhebung vertreten: Landwirtschaft, Nähen (Schneidern), Fabrikarbeit und die Tätigkeit in einem Geschäft. Die Rubrik „ohne Angabe" umfaßt jene Fälle, in denen entweder gar keine ausgeprägte Vorbeschäftigung sich feststellen ließ (hauptsächlich bei den jüngsten Altersstufen) oder in denen nur Hausarbeit im Elternhaus verrichtet wurde. Um eine nähere Beurteilung in wirtschaftlicher Hinsicht zu ermöglichen, ist in Tabelle XIX die Kombination mit dem Beruf der Eltern sowie mit dem Alter beim ersten Dienstantritt beibehalten.

Hiernach haben insgesamt 556 = 36,58 % der beobachteten Dienstboten landwirtschaftliche Arbeiten verrichtet, bevor sie sich dem häuslichen Dienst zugewendet haben. Das Hauptkontingent hierzu stellen naturgemäß die aus landwirtschaftlichen Kreisen abstammenden Dienstboten, nämlich 348 = 66,41 % dieser Berufsabteilung der Dienstboteneltern. In der Hauptsache handelt es sich dabei wohl um Mithilfe im elterlichen Landwirtschaftsbetrieb vor allem dann, wenn die betreffenden Mädchen schon mit 13 oder 14 Jahren die landwirtschaftliche Tätigkeit mit dem Haus-

dienst vertauscht haben. Bei jenen, die erst in späteren Jahren den Übergang vollzogen, ist wohl anzunehmen, daß sie zum Teil als landwirtschaftliche Dienstboten (Stallmägde, Feldarbeiterinnen) auch in fremden Betrieben beschäftigt waren. Je höher das Alter beim Eintritt in den häuslichen Dienst, um so größer die Zahl der landwirtschaftlich tätig Gewesenen im Vergleich zu jenen, die keine Erwerbsarbeit oder nur Hausarbeit verrichtet haben. Bis zum Antrittsalter von 14 Jahren überwiegen erklärlicherweise die letzteren, da es sich bei den in solchem Alter schon landwirtschaftlich Tätigen um schulpflichtige Kinder handelt, die doch im allgemeinen nur selten zur Arbeit herangezogen werden. Je größer aber der Abstand zwischen der Beendigung der Schulpflicht und dem Eintritt in den häuslichen Dienst, um so häufiger schiebt sich die landwirtschaftliche Tätigkeit als eigentliche Erwerbsart ein. Bei der eigenartigen Stellung der weiblichen Arbeitskräfte im landwirtschaftlichen Betrieb ist es leicht erklärlich, daß nach den Angaben der Erhebung in einer großen Zahl von Fällen mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit auch Hausarbeit Hand in Hand ging. Die Zahl derjenigen von Landwirten abstammenden Dienstboten, die keine oder nur häusliche Arbeiten vor dem Eintritt in den ersten Dienst verrichteten, ist im Verhältnis zu den übrigen Berufsabteilungen der Dienstboteneltern sehr gering, nämlich 161 = 30,72 %, und davon der größte Teil nur in den untersten Altersklassen. Nach Beendigung der Sonntagsschule sind es nur mehr einzelne Fälle.

Auffallen mag es, daß auch in der Berufsabteilung B der Dienstboteneltern, Industrie einschließlich Bergbau und Baugewerbe, die Fälle noch ziemlich häufig sind, in welchen die Mädchen vor dem Eintritt in den Hausdienst landwirtschaftlich tätig waren, wenn auch gegenüber der ersten Berufsabteilung nur ungefähr der 3. Teil, nämlich 22,39 % gegenüber 66,41 %. Auch hier handelt es sich wohl vielfach um Mithilfe im landwirtschaftlichen Betrieb, den die dem Handwerk angehörenden Eltern im Nebenberuf führen, in einzelnen Fällen jedenfalls auch um landwirtschaftlichen Dienst auf benachbarten Bauerngütern. Beim Vergleich der Altersstufen zeigt sich, daß die aus dieser Berufsabteilung stammenden Dienstboten durchschnittlich weniger lange landwirtschaftlich tätig sind und früher zum häuslichen Dienst überzugehen pflegen. Auch die Berufsabteilung C weist noch 24 (15,0 %) Dienstboten auf, die einmal landwirtschaftlich tätig waren, zumeist Töchter von ländlichen Krämern und Gastwirten, die sich eines kleinen Grundbesitzes erfreuen. Stärker tritt die Landwirtschaft als Vorbeschäftigung wieder hervor bei den Taglöhnerstöchtern mit 21 = 26,58 %, bei denen es sich wohl meist um landwirtschaftlichen Dienst in fremden

Alter beim Antritt des ersten häusl. Dienstes	A. Landwirtschaft mit Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei					B. Industrie einschl. Bergbau und Baugewerbe					C. Handel und Ve[...] Gast- und Schan[...]		
	Landwirtsch.	Nähen	Fabrik	Geschäft	Ohne Angabe	Landwirtsch.	Nähen	Fabrik	Geschäft	Ohne Angabe	Landwirtsch.	Nähen	Fabrik
unter 14 Jahren	23	—	—	—	49	21	2	—	—	110	3	—	—
mit 14 „	27	—	1	—	27	13	2	1	1	67	3	—	—
„ 15 „	29	3	—	—	18	11	7	1	2	57	1	4	—
„ 16 „	45	2	—	—	23	29	16	3	2	77	1	3	1
„ 17 „	38	3	—	—	15	21	9	1	2	35	2	1	1
„ 18 „	41	1	—	—	6	16	6	—	1	34	3	3	—
„ 19 „	35	2	—	—	6	5	2	1	—	15	4	3	—
„ 20 „	24	—	—	—	6	7	5	—	1	6	5	—	—
„ 21 „	21	—	—	—	6	8	2	—	—	6	1	—	—
„ 22 „	15	2	—	—	1	1	3	—	1	3	—	—	—
„ 23 „	12	1	—	—	1	4	1	—	—	3	—	—	—
„ 24 „	3	—	—	—	1	5	2	—	—	4	1	—	—
„ 25 „	8	—	—	—	—	1	1	—	—	1	—	—	—
über 25 Jahre	27	—	—	—	2	4	5	—	1	7	—	—	—
Zusammen	348	14	1	—	161	146	63	7	11	425	24	14	2
Prozent	66,41	2,68	0,19	—	30,72	22,39	9,66	1,07	1,69	65,19	1,50	8,75	1,25

Tabelle XIX.

Beruf der Eltern															
rkehr einschl. -kwirtschaft		D. Lohnarbeit (Taglöhner)					E. Militär-, Hof-, bürgerlicher und kirchlicher Dienst und freie Berufsarten					F. Ohne Beruf (vom eigenen Vermögen Le			
Geschäft	Ohne Angabe	Land-wirtsch.	Nähen	Fabrik	Geschäft	Ohne Angabe	Land-wirtsch.	Nähen	Fabrik	Geschäft	Ohne Angabe	Land-wirtsch.	Nähen	Fabrik	Geschäft
1	27	8	1	—	—	20	1	—	—	—	7	—	—	—	—
2	20	4	—	—	—	10	1	—	—	—	7	1	—	—	—
—	13	3	1	—	1	3	1	—	—	—	5	—	—	—	—
2	21	2	—	2	1	10	—	1	—	—	9	2	—	—	—
—	11	1	—	—	—	2	—	2	—	—	3	1	—	—	—
—	12	—	—	—	—	1	—	2	—	—	3	3	—	—	—
2	—	1	—	—	—	—	1	—	1	—	1	—	—	—	—
—	3	2	1	—	—	2	—	—	—	—	1	—	—	—	—
—	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—
1	2	—	—	—	—	1	1	—	1	—	—	1	—	—	—
10	110	21	3	2	2	51	6	5	2	—	40	9	—	—	—
6,25	68,75	26,58	3,8	2,53	2,53	64,56	11,32	9,44	3,77	—	75,47	3,75	—	—	—

G. Beruf der Mutter angegeben					Dienstboten überhaupt					Zusammen
Land-wirtsch.	Nähen	Fabrik	Geschäft	Ohne Angabe	Land-wirtsch.	Nähen	Fabrik	Geschäft	Ohne Angabe	
1	—	—	1	3	57	3	—	2	219	281
—	2	1	—	2	49	4	3	3	135	194
—	—	—	—	4	45	15	1	3	103	167
—	2	—	—	2	79	24	6	5	142	256
1	—	—	—	4	64	15	2	2	74	157
—	1	—	—	1	63	13	—	1	58	135
—	—	—	—	1	46	7	2	2	23	80
—	—	—	—	—	38	6	—	1	19	64
—	1	—	—	—	31	3	—	—	15	49
—	—	—	—	—	16	5	—	1	5	27
—	—	—	—	—	16	2	—	—	6	24
—	—	—	—	—	9	2	—	—	5	16
—	1	—	—	—	10	2	—	2	3	17
—	—	—	—	—	33	5	1	2	12	53
2	7	1	1	17	556	106	15	24	819	1520
7,14	25,0	3,57	3,57	60,72	36,58	6,97	0,99	1,58	53,88	100,00

Betrieben handelt. Die Berufsabteilung E weist nur sechs ehemals landwirtschaftlich tätige Dienstboten auf, Töchter von ländlichen Kirchen- und Gemeindedienern, die Berufsabteilung F neun, Töchter von ländlichen Privatiers, die früher Gutsbesitzer waren, während die fast ausschließlich unehelich geborenen Dienstboten der Rubrik G nur zwei ehemalige landwirtschaftliche Arbeiterinnen stellen, was nach den oben berührten besonderen Herkunftsverhältnissen dieser Gruppe durchaus erklärlich ist.

Neben der landwirtschaftlichen Tätigkeit spielt als Vorbeschäftigung der Dienstboten nur noch das „Nähen" eine größere Rolle. 106 = 6,97 % der erfaßten Dienstboten sind auf diesem Ummweg zu ihrem jetzigen Beruf gekommen. Darunter sind jedoch 22, die schon vor dem 16. Lebensjahr häusliche Dienstboten geworden sind, bei denen es sich fast ausschließlich um eine kaum abgeschlossene Lehrzeit handelt, und die vielleicht dadurch zu diesem Wechsel veranlaßt wurden, daß sich schon frühzeitig ihre geringe Eignung für den Beruf einer Näherin herausstellte. Die größte Zahl (24) ist nach Vollendung des 16. Lebensjahres zum Dienstbotenberuf übergegangen. Auch bei diesen ist anzunehmen, daß sie schon während ihrer Lehrzeit weniger an die selbständige Verwertung der erworbenen Kenntnisse im Nähen und Schneidern dachten als vielmehr an die Möglichkeit, sich auf Grund derselben im häuslichen Beruf besseren Verdienst und angenehmere Lebensverhältnisse zu schaffen, wie dies in verschiedenen Sparten des Hausdienstes (Zimmermädchen, Jungfer) unter der Voraussetzung einer gründlichen Vorbildung im Nähen und Schneidern wohl möglich ist. Auch unter den übrigen Dienstboten, die erst in späteren Jahren ihre gewerbliche Näharbeit mit dem häuslichen Dienst vertauscht haben, sind wohl nur wenige, die ihren Vorberuf selbständig ausübten. Meist findet sich in den Angaben der Erhebung die Bemerkung „bin mit einer Näherin gegangen", was darauf hinweist, daß es sich um sogenannte „Störnäherinnen" handelt, die unter der Anleitung der Meisterin im Haus der Kundschaft arbeiten, wie das auf dem Land auch heute noch vielfach üblich ist. Die Annahme Stillichs, jene Dienstboten, die von der gewerblichen Näharbeit zum häuslichen Dienst übergehen, kämen hauptsächlich aus der Hausindustrie der Konfektion und seien durch die dort üblichen Hungerlöhne und die scharfe Konkurrenz zahlloser weiblicher Arbeitskräfte in den häuslichen Dienst abgetrieben, dürfte für die Münchner Verhältnisse demnach nicht zutreffen. Hier sind es vor allem solche, denen es nicht gelingt, sich als Näherin oder Schneiderin selbständig zu machen, und die darum ihre qualifizierte Arbeitskraft in geeigneten häuslichen Stellungen nutzbringender verwerten können. Nicht selten sind es auch gesund-

heitliche Gründe, die manchen Näherinnen nahelegen, die sitzende Lebensweise ihres Berufes mit dem in dieser Beziehung weit zuträglicheren Hausdienst zu vertauschen. Was die Abstammung betrifft, so ist in der Gruppe der vormaligen Näherinnen hauptsächlich vertreten die Berufsabteilung B mit 63 = 9,66 %, die somit weit über die Hälfte dieser Gruppe stellt. Viele Handwerkertöchter, die im Elternhaus keine genügende Beschäftigung finden und doch nicht von der Schule weg in den Dienst gehen wollen, wenden sich zunächst dem Beruf der Näherin zu. Das gleiche gilt hinsichtlich der Berufsabteilung C mit 14 = 8,75 % der ehemaligen Näherinnen. Auffallend stark (mit einem Viertel der Beteiligten) ist Näharbeit als Vorstufe zum häuslichen Dienst auch vertreten unter den fast ausschließlich unehelich Geborenen der Abteilung G. Unter den unehelichen Müttern befinden sich eben allein acht Näherinnen und Schneiderinnen, bei denen es nahe liegt, ihr Kind zunächst ihrem eigenen Erwerbsberuf zuzuführen.

Allgemein bekannt ist die Tatsache, daß unter den häuslichen Dienstboten nur wenige zu finden sind, die einmal Fabrikluft geatmet haben. Es ist wohl denkbar, daß in Zeiten rückgängiger wirtschaftlicher Konjunktur sich ein Anschwellen des Dienstbotenangebotes bemerkbar macht. Doch ist anzunehmen, daß auch diese Erscheinung nicht so fast auf ein Abwandern von Fabrikarbeiterinnen in den häuslichen Dienst zurückzuführen ist, als vielmehr darauf, daß der Nachwuchs in der Industrie nicht so leicht ein Unterkommen findet und daher gezwungen ist, sich mehr der häuslichen Arbeit zuzuwenden. Auf die Dauer ist jedenfalls ein Einfluß wirtschaftlicher Konjunkturen auf die Steigerung des Angebotes an Dienstmädchen noch nicht festzustellen, und man kann in dieser Beziehung Stillich beipflichten, wenn er sagt: „Auf seiten der Herrschaften ist eine gewisse Abneigung vorhanden, Mädchen, die in die Fabrik gegangen sind, in Dienst zu nehmen, und umgekehrt besteht auf seiten der letzteren eine gewisse Unlust, die freie Fabrikarbeit mit der gebundenen Hausarbeit zu vertauschen". Wenn dies schon für Berlin Geltung hat, so ist es um so begreiflicher, daß in München mit seinem wenigstens vor dem Krieg noch weniger mit Industrie durchsetzten Hinterland der Übergang von der Fabrik zum Hausdienst zu den Ausnahmefällen gehört. Nur 15 = 0,99 % der in unserer Erhebung erfaßten Dienstboten waren früher in einer Fabrik beschäftigt. Und auch bei diesen hat diese Tätigkeit meist nur kurze Zeit gedauert. Nur vier von ihnen waren noch in einem Alter von über 16 Jahren in der Fabrik, nur zwei sind erst mit 19 Jahren zum Hausdienst übergegangen. Ohne weiteres erklärlich ist es auch, daß von diesen fünfzehn allein sieben aus der Berufsabteilung B stammen,

die immerhin eine Anzahl von Dienstboteneltern umfaßt, die in Fabriken beschäftigt sind, während alle übrigen Berufsabteilungen nur je einen oder zwei Dienstboten stellen, die vor dem häuslichen Dienst Fabrikarbeit verrichtet haben.

Sehr minimal ist auch die Zahl derjenigen Dienstboten in München, die vor dem Antritt des ersten Dienstes in einem Geschäft (Laden, Kontor) tätig waren. In den Berufsabteilungen A, E und F sind dieselben überhaupt nicht vertreten. Relativ am meisten stellt hierzu die Berufsabteilung „Handel und Verkehr“, nämlich 10 = 6,25 %. Auch hier handelt es sich nach den Angaben der Erhebung meist um Mithilfe im elterlichen Geschäft, sei es als Hilfskraft im Bureau oder als Verkäuferin im Laden. Im übrigen findet sich diese Gruppe noch vertreten in der Berufsabteilung B mit 11 = 1,69 %. Es ist anzunehmen, daß in all diesen Fällen keinerlei kaufmännische Vorbildung gegeben war, denn in diesem Fall kann erfahrungsgemäß selbst große wirtschaftliche Notlage nicht einen Berufswechsel herbeiführen, der, wenn auch ohne objektiven Grund, als sozialer Abstieg empfunden wird.

Abgesehen von der landwirtschaftlichen Tätigkeit kommen also andere Berufsarten als Vorbeschäftigung für die Münchner Dienstboten nur in sehr geringem Maße in Betracht. Die große Mehrzahl tritt direkt aus dem Elternhaus in den häuslichen Dienst über, ja mehr als die Hälfte (819 = 53,88 %) hat auch dort keinerlei landwirtschaftliche oder gewerbliche Arbeit verrichtet. Diese Zahl ist naturgemäß um so größer, je niedriger die Altersstufe beim ersten Dienstantritt ist. Zu bemerken ist freilich, daß in der Rubrik „ohne Angabe“ auf Tabelle XIX auch alle diejenigen eingeschlossen sind, die im Elternhaus Hausarbeit verrichtet haben. Da aber diese Tätigkeit schon als entferntere Vorbereitung für den häuslichen Dienst angesehen werden kann, soll sie im nächsten Abschnitt kurz betrachtet werden.

Sozial und volkswirtschaftlich von erheblichem Interesse wäre eine nähere Kenntnis der sicher viel stärkeren *Gegenströmung im Sinn eines Berufswechsels aus dem häuslichen Dienst in andere Berufsarten.* Der Dienstbotenberuf ist nicht bloß ein Durchgangsberuf zur Ehe, sondern auch in vielen Fällen ein Durchgangsstadium für die verschiedensten anderen Berufszweige innerhalb der erwerbstätigen Frauenwelt. In allen Frauenerwerbsberufen, soweit sie nicht eine schulmäßig festgesetzte Ausbildung zur Voraussetzung haben, finden sich ehemalige Dienstmädchen. Nicht an letzter Stelle ist es die Klasse der Prostituierten, die sich aus Dienstboten rekrutiert und ergänzt. Die Gründe für diese Erscheinung fallen zum großen Teil zusammen mit den Ursachen der Dienstbotenfrage überhaupt. Für eine genauere Er-

fassung dieser Berufsänderung fehlen leider alle zahlenmäßigen Grundlagen, da diesbezügliche Erhebungen nicht durchführbar sind und die sekundärstatistischen Quellen in diesem Punkt völlig versagen. Gewaltigen Umfang hat der Berufswechsel der Dienstboten vor allem angenommen unter der Einwirkung des Krieges, der überhaupt für das ganze Dienstbotenwesen einschneidende Veränderungen mit sich gebracht hat. Während in den ersten Kriegsmonaten zunächst ein großes Überangebot an Dienstboten herrschte, ist im weiteren Verlauf besonders im dritten und vierten Kriegsjahr ein derartiger Rückgang der Dienstbotenzahl eingetreten, daß der Mangel einen noch nie dagewesenen Grad erreichte. Zum großen Teil ist derselbe veranlaßt durch die Unterbindung des Dienstbotennachwuchses, insofern die jungen Landmädchen mehr als früher für landwirtschaftliche Zwecke zurückgehalten werden, wozu auch die behördlichen Maßnahmen betreffs Einschränkung der Freizügigkeit der ländlichen Dienstboten beigetragen haben. Anderseits aber haben zahllose Dienstboten ihren Beruf verlassen, zum Teil durchaus in einer durch die Kriegsnotwendigkeiten als wünschenswert erscheinenden Weise. Dies gilt zunächst von jenen, die als Ersatz für die fehlenden männlichen Arbeitskräfte zur landwirtschaftlichen Arbeit auf das Land zurückgekehrt sind. Daß gleichwohl übertriebene Erwartungen in dieser Richtung, die nahezu den ganzen städtischen Dienstbotenstand für landwirtschaftliche Arbeiten reklamieren wollten, nicht in Erfüllung gehen konnten, erweist unsere Untersuchung über die Vorbeschäftigung der Dienstboten. Es ist klar, daß hiefür nur solche in Betracht kamen, die bereits früher in der Landwirtschaft beschäftigt waren. Das sind nach unserer Erhebung, die unmittelbar vor dem Krieg durchgeführt wurde, etwas mehr als ein Drittel, nämlich 36,58 %. Erwägt man, daß sich auch darunter noch manche befinden, die nur in ganz jungen Jahren und nur kurze Zeit landwirtschaftlich tätig waren, und daß für andere eine Rückkehr zur landwirtschaftlichen Arbeit infolge ihrer Alters- und Gesundheitsverhältnisse nicht in Betracht kommt, so kann man angesichts des starken Rückgangs der Dienstbotenzahl wohl vermuten, daß im vierten Kriegsjahr nur mehr wenige Dienstboten in der Stadt in Beschäftigung standen, die für landwirtschaftliche Arbeiten ohne weiteres geeignet waren. Mit völlig ungeschulten Kräften ist erfahrungsgemäß auch dem Landwirt wenig gedient. Für solche lag es darum näher, sich der Kriegs- und Rüstungsindustrie zuzuwenden, die ja von vornherein mit ungeschulten Frauenkräften rechnen mußte. Gerade das gesunde und kräftige Menschenmaterial der Dienstboten war auch hier sehr willkommen. Daß auch die Lockungen des hohen Verdienstes und der freien Arbeits- und

Lebensverhältnisse ihren Teil zur Massenflucht aus dem Dienstbotenstand beitrugen, ist selbstverständlich. Über das zukünftige Schicksal dieser ehemaligen Dienstboten, die nunmehr in der Landwirtschaft oder in der Kriegsindustrie stehen, für die Zeit nach dem Krieg und vor allem während der Übergangswirtschaft läßt sich wohl nichts Sicheres sagen. Hinsichtlich der in der Landwirtschaft Tätigen sind wohl keine besonderen Schwierigkeiten zu erwarten; ob es aber gelingen wird, die ehemaligen Dienstboten aus der Rüstungsindustrie in größerer Zahl wieder dauernd ihrem alten Beruf zuzuführen, dürfte aus wirtschaftlichen und psychologischen Gründen sehr zu bezweifeln sein. Im allgemeinen hat die bisherige Erfahrung gezeigt, daß die zurückkehrenden Arbeiterinnen den Hausdienst nur als letzte Zuflucht betrachten. Unter dem Druck der infolge des Kriegsendes und der überstürzten Demobilmachung herbeigeführten wirtschaftlichen Lage ist wohl anzunehmen, daß gleichwohl dieser Ausweg eingeschlagen wird. Ob sich diese Dienstboten auf die Dauer wieder in den Hausdienst schicken werden, hängt ab von der grundstürzenden Neuordnung, die auf Grund der politischen Umwälzung auch für das gesamte Dienstbotenwesen zu erwarten ist.

IV. Hauswirtschaftliche Berufsausbildung.

Schon lange vor dem Krieg konnte man in der Dienstbotenliteratur immer wieder die Meinung vertreten finden, die Dienstbotenfrage bestehe nicht so fast in dem Mangel an Dienstboten überhaupt als vielmehr in dem Fehlen von „brauchbaren Dienstboten“, d. h. in dem Mangel von hauswirtschaftlich vorgebildeten Hilfskräften für den modernen städtischen Haushalt. In der Tat hat derselbe gerade in den letzten Jahrzehnten eine Umbildung erfahren, welche die alte Form der Dienstbotenausbildung mehr und mehr bedeutungslos machte, ohne bisher einigermaßen durchgreifenden Ersatz dafür zu bieten. Die große Dienstbotenschule der Vergangenheit war der Haushalt selbst. Lehrmeisterin war die Hausfrau, die selbst wiederum ihre Kenntnisse der häuslichen Überlieferung oder autodidaktischer Aneignung verdankte. Die wirtschaftlichen Umwälzungen der Neuzeit haben sowohl auf seiten der Hausfrauen wie auf seiten der Dienstboten diesen Ausbildungsmöglichkeiten so ziemlich den Boden entzogen, und daraus entspringen letzten Endes die Schwierigkeiten und Hemmungen, die das Dienstverhältnis unserer Tage oft genug für beide Teile unerträglich gestalten, weil dasselbe eben immer noch nach außen hin auf einer Lebensgemeinschaft aufgebaut ist, deren Formen ganz anderen wirtschaftlichen

Zuständen entstammen als den heutigen. Mit Recht macht Klara Schlecker[22]) vom Standpunkt der Hausfrau aus darauf aufmerksam, „daß eine Lösung dieser sehr großen Schwierigkeiten und Hemmungen unter den heutigen Formen allgemein unmöglich ist, denn der Zustand selber ist im Widerspruch mit der Entwicklung. Möglich ist allein, die Umwandlung der vergehenden Form in die künftige möglichst zu erleichtern. Auch hier geht die Richtung wie überall auf gelernte Arbeit, auf Schulung, Ausbildung. Wer diese fördert, fördert nicht nur sein eigenes Interesse, auch nicht nur das der Dienenden, die ein freundlicher Zufall in seine Hände führte, er hilft auch an der Lösung einer der schwierigsten Fragen mit, die unserem Geschlecht durch die großen Umwälzungen gestellt sind, die das Zeitalter der Mechanisierung auf allen Gebieten herbeiführt".

So ist es begreiflich, daß sich das Interesse der an der Lösung der Dienstbotenfrage interessierten Kreise, in erster Linie der Hausfrauen und ihrer verschiedenen Organisationen, hauptsächlich auf die Frage der Dienstbotenausbildung konzentriert[23]). Die Zahl der Vorschläge, die auf den verschiedensten Wegen eine bessere Dienstbotenausbildung erreichen wollen, ist Legion, angefangen von den Zeitungsartikeln mit Ratschlägen für die erzieherische Tätigkeit der einzelnen Hausfrau, durch welche gewissermaßen das alte System der Dienstbotenausbildung mit den Anforderungen des modernen Haushalts in Einklang gebracht werden soll, bis zu den Forderungen auf den Ausbau der hauswirtschaftlichen Fachfortbildungsschule und zu den oft weitgehenden, aber im allgemeinen noch sehr unklaren Erörterungen über das weibliche Dienstjahr bezw. die weibliche Dienstpflicht, in deren Rahmen manche auch dieses schwierige Problem einer gedeihlichen Lösung entgegenführen zu können glauben. Auch fehlt es nicht an praktischen Versuchen, auf breiterer Grundlage die hauswirtschaftliche Ausbildung des Dienstbotennachwuchses zu fördern. Es sei hier nur kurz verwiesen auf die Bestrebungen zur Einrichtung eines systematisch organisierten und kontrollierten „Lehrmädchenwesens" für den Hausdienst in verschiedenen Städten, auf Erleichterungen des Besuches von Haushaltungsschulen für Mädchen minderbemittelter Kreise sowie auf die Schaffung eigentlicher Fachschulen zur Ausbildung der angehenden Dienstboten für ihren hauswirtschaftlichen Erwerbsberuf. Auch hierin zeigt sich so recht das Übergangsstadium, in dem sich gegenwärtig, im Zusammenhang mit der

---

[22]) Die Frau im Haushalt S. 21.

[23]) vgl. Flugschriften des Verbandes Deutscher Hausfrauenvereine. IV.: Die Hausangestelltenfrage, Karlsruhe 1918.

wenigstens teilweise eingeleiteten Mechanisierung und Rationalisierung des Haushaltes, die Dienstbotenausbildung befindet. Während man auf der einen Seite die alten Formen auf neuer Grundlage wieder zu beleben sucht, will man auf der anderen überhaupt neue Mittel und Wege finden, um die Ausbildung der Dienstboten aus dem Zustand der Willkür und der Zufälligkeiten, der immer weniger befriedigende Resultate liefert, herauszubringen und auf eine neuzeitliche Grundlage zu stellen, wobei sich naturgemäß immer wieder die Forderung schulmäßiger Fachausbildung einzustellen pflegt. Ohne hier im einzelnen auf eine Prüfung der verschiedenen Vorschläge und Versuche einzugehen, sei nur bemerkt, daß dieselben bisher vielfach an der Unklarheit der Voraussetzungen sowohl wie der anzustrebenden Ziele gescheitert sind, wenn auch im einzelnen Fall gewiß manche Erfolge erzielt wurden. Es sei nur daran erinnert, daß es z. B. wenig Zweck und keinesfalls durchschlagenden Erfolg haben kann, in Großstädten Dienstbotenschulen zu errichten, welche den Stadtmädchen zur Erlernung der Hauswirtschaft als Erwerbsberuf Gelegenheit geben sollen, wenn es feststeht, daß gerade aus jenen Kreisen, für welche diese Einrichtungen berechnet sind, nur ein verschwindender Zugang zum Dienstbotenberuf erfolgt, der durch diese Ausbildungsmöglichkeiten erfahrungsgemäß keineswegs in besonderer Weise gehoben wird, da die Abhaltungsgründe dadurch noch lange nicht außer Wirksamkeit gesetzt werden. Ebenso ist es auch mit der allgemeinen Einführung der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule in den Städten noch nicht getan, wenn es sich zeigt, daß die meisten Dienstboten vom Lande stammen und vielfach erst in einem Alter in den städtischen Hausdienst gehen, in welchem sie jeder Schulpflicht entwachsen sind. Gerade in der Ausbildungsfrage der Dienstboten spielt also die Zusammensetzung des Dienstbotenstandes nach Herkunft, Altersgruppierungen usw. eine bedeutende Rolle, und alle Reformversuche werden nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn sie den jeweils gegebenen Verhältnissen in dieser Hinsicht sich anpassen und vor allem auf die örtlichen Eigentümlichkeiten entsprechend Rücksicht nehmen.

Um hierin einigermaßen Klarheit zu schaffen, zielte die Fragestellung in der vorliegenden Erhebung nicht so fast auf die Feststellung der tatsächlichen hauswirtschaftlichen Kenntnisse und Fertigkeiten der Münchner Dienstboten ab als vielmehr auf die Erkundung der Mittel und Wege, durch welche dieselben zu ihrer Berufsausbildung gelangt sind. Diese selbst, also der praktische Erfolg im einzelnen Fall, wird ja stets individuell sehr verschieden sein. Ein Rückschluß daraus auf etwa anzustrebende Reformen würde nur sehr beschränkten Wert haben, da es ja nicht zweifelhaft ist, daß das gleiche Ziel auf den

verschiedensten Wegen erreicht werden kann, und daß der gleiche Ausbildungsgang je nach Anlage und Zeitaufwand sehr verschiedenen Enderfolg aufweisen kann. Nur frägt es sich, welcher Weg nach Lage der Dinge in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht am meisten Erfolg verspricht und darum am meisten gefördert werden soll. Gewisse Anhaltspunkte für die Richtung, in der sich nachhaltige Reformbestrebungen in der Dienstbotenausbildung bewegen müssen, dürften sich demgemäß am ehesten ergeben durch einen Einblick in die unter dem Druck der tatsächlichen Verhältnisse bereits entstandenen Ansätze, deren zielbewußter Ausbau dem Gang der natürlichen Entwicklung am meisten entsprechen wird.

Darum erscheint die Frage nach dem tatsächlichen Gang der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung für die Beurteilung dieser Verhältnisse zweckmäßiger als die Frage nach dem gegenwärtig erreichten Stand derselben, wie sie z. B. bei der Dienstbotenerhebung in Halle zur Anwendung kam. Wohl ergeben sich aus letzterer wünschenswerte Einblicke in die Beziehungen der Berufstätigkeit zum Lohn, zur Dienstdauer usw., aber die Nachprüfung der nicht immer voll glaubwürdigen Angaben ist selbst an der Hand der Dienstbücher sehr schwierig, und gerade der Arbeitsnachweis ist erfahrungsgemäß nicht der Ort, an dem besonders zuverlässige Angaben der Dienstboten über ihre beruflichen Kenntnisse zu erlangen sind.

Auch die Frage nach der allgemeinen Schulbildung wurde in der vorliegenden Erhebung nicht gestellt. Im Zeitalter des Schulzwanges ist die Beantwortung derselben ohne weiteres gegeben, wenn Stand und Beruf der Dienstboteneltern festgestellt sind. Aus dem Besuch verschiedener Schularten (ländliche und städtische Volksschule, Bürgerschule, Mädchenmittelschule, höhere Töchterschule) weitgehende Schlüsse auf die Dienstboten liefernden Volksschichten und ihr Kulturniveau zu ziehen, dürfte wohl zu weit gehen. Soweit sich der Besuch mittlerer und höherer Mädchenschulen durch spätere Dienstboten feststellen läßt, handelt es sich um vereinzelte Ausnahmen, und auch hier liegt nur in den seltensten Fällen ein abgeschlossener Bildungsgang vor. Nach den Angaben unserer Erhebung haben nur einige wenige Mädchen kurze Zeit eine Mädchenmittelschule (3 auch ein paar Klassen der höheren Töchterschule) besucht, was aber für die Bewertung ihrer Berufsausbildung nur von untergeordneter Bedeutung sein dürfte.

Von größerer Wichtigkeit wäre allerdings die Frage nach dem Schulbesuch zwecks Feststellung der Erfolge des hauswirtschaftlichen Unterrichts in der 8. Mädchenschulklasse und der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule, deren Besuch in Bayern auch für die

Dienstboten seitens der Gemeinden zur Pflicht gemacht werden kann auf Grund der Allerhöchsten Verordnung v. 4. 6. 1903. Verwirklicht ist diese Möglichkeit jedoch erst in einigen Städten (Fürth, Erlangen), in München ist die Einführung der hauswirtschaftlichen Fachfortbildungsschule zum Beschluß erhoben, aber infolge der praktischen Schwierigkeiten nicht zur Durchführung gelangt. Doch würde auch hier das Resultat einer Erhebung kaum besondere Schlüsse zulassen, da beide Einrichtungen bisher noch nicht jenen wünschenswerten Ausbau gefunden haben, der sie als Vorbildung für den Dienstbotenberuf als solchen wirklich fruchtbar machen würde. Da sie zudem nur in den Städten zur Einführung gelangt sind, die nur ein verschwindendes Kontingent zum Dienstbotenstand stellen, darf ihre praktische Bedeutung für die Heranbildung der Dienstboten keineswegs überschätzt werden. Daß jedoch der hauswirtschaftliche Unterricht in der 8. Mädchenschulklasse eine schätzenswerte Grundlage auch für die Berufsausbildung der Dienstboten darstellen kann, soll nicht geleugnet werden, wenn auch die Urteile darüber noch sehr auseinander gehen. In unserer Erhebung haben bei der Frage nach dem Besuch einer Haushaltungsschule 3 Dienstboten ausdrücklich angegeben, daß sie die 8. Klasse besucht haben, 2 in München, 1 in Augsburg. Auf Befragen erklärte eine derselben, daß sie für ihre berufliche Vorbildung daraus großen Nutzen gezogen habe. Der Besuch der 8. Mädchenschulklasse ist jedenfalls ein Grund dafür, daß der Zugang zum häuslichen Dienst später erfolgt als in Orten, in denen die 8. Klasse nicht eingeführt ist. Ähnliches gilt von der häuslichen Fortbildungsschule, wenigstens sofern sie nach Art und Zahl der Unterrichtsgegenstände und demzufolge auch der Unterrichtsstunden in erfolgversprechender Weise ausgebaut wird, weil eben die Durchschnittshausfrau außer im Notfall nur schwer sich entschließt, ein Mädchen einzustellen, das durch einen ausgedehnteren Schulbesuch an Wochentagen der unbeschränkten Verwendung im Haushalt regelmäßig für längere Zeit entzogen wird. Die Wertschätzung des theoretischen Unterrichts hat bisher auf seiten der Hausfrauen noch nicht jenen Grad erreicht, der ihnen diese Einschränkung in der Verwendung ihrer häuslichen Hilfskräfte annehmbar erscheinen ließe.

Wie stellt sich nun nach der vorliegenden Erhebung die hauswirtschaftliche Berufsausbildung der Münchner Dienstboten dar? Im voraus sei bemerkt, daß bei der Unregelmäßigkeit dieser Ausbildung eine systematische Ordnung und Ausgliederung unter gemeinsame Gesichtspunkte kaum möglich ist, von einer erschöpfenden tabellarischen Darstellung ganz zu schweigen. Soweit überhaupt möglich sollte in diese Verhältnisse ein Einblick geschaffen werden durch die Fragen: „Haben Sie schon im Eltern-

haus häusliche Arbeiten verrichtet?" „Haben Sie eine Haushaltungsschule besucht? Welche? Wie lange?" „Haben Sie einzelne Fächer der Hausarbeit eigens gelernt? Welche? Wie lange?" „Hatten Sie während ihres Dienstes Gelegenheit, einzelne Fächer besonders zu lernen?" Die Beantwortung dieser Fragen ließ, wie zu erwarten war, bei der unendlichen Verschiedenheit der Verhältnisse hinsichtlich der Genauigkeit der Angaben manches zu wünschen übrig und konnte durch ergänzende Nachfragen nur zum Teil in befriedigender Weise sichergestellt werden. Immerhin läßt sich auf Grund der gewonnenen Unterlagen ein Urteil bilden über die Zustände in der Dienstbotenausbildung bezw. über den beklagenswerten Mangel einer solchen für die große Mehrzahl der Berufsangehörigen.

Als entferntere Vorbereitung auf den häuslichen Erwerbsberuf kann in gewissem Sinn die Verrichtung häuslicher Arbeiten im Elternhaus betrachtet werden. Das Ergebnis dieses Fragepunktes zeigt Tabelle XX. Um eine wenigstens allgemeine Bewertung dieser Tätigkeit für den späteren Beruf zu ermöglichen, ist hier ebenfalls die Ausscheidung nach dem Alter beim Antritt des ersten Dienstes und nach dem Beruf der Eltern beibehalten. Hiernach haben 86 % aller befragten Dienstboten schon im Elternhaus häusliche Arbeiten irgendwelcher Art verrichtet. Es zeigt sich darin die Tatsache, daß vor allem auf dem Land die Mädchen fast ausnahmslos schon frühzeitig zur Mithilfe im Haushalt herangezogen werden. Allerdings ist anzunehmen, daß diese Mithilfe nur in seltenen Fällen als wirklich bewußte hauswirtschaftliche Ausbildung betrachtet werden kann. Meist besteht sie eben in den Handreichungen, die die Mutter ohne weiteres von den heranwachsenden Mädchen sich leisten läßt. Soweit der Antritt des ersten Dienstes schon mit 14 Jahren oder noch früher erfolgte, lautet die Angabe in der Erhebung regelmäßig: „Habe der Mutter geholfen". Auch wenn sich diese häusliche Tätigkeit im Elternhaus noch auf spätere Zeit erstreckte, kommt es für die Bewertung als hauswirtschaftliche Berufsvorbildung ganz auf die Art des elterlichen Haushaltes an. Im allgemeinen sprechen die oben untersuchten Herkunftsverhältnisse der Dienstboten nicht dafür, daß derselbe einen besonders günstigen Boden zur Vorbereitung auf den Eintritt in einen städtischen Haushalt darstellt. Da sich eine nähere Spezifierung der häuslichen Tätigkeit im Elternhaus nicht erreichen ließ, zeigt auch die Ausscheidung nach Berufsabteilungen der Eltern verhältnismäßig geringe Unterschiede. In der Berufsabteilung A, deren Verhältniszahl hinsichtlich der häuslichen Arbeit im Elternhaus mit 86,26 % dem Durchschnitt am nächsten steht, handelt es sich in der Hauptsache um bäuerliche

Tabelle XX.

Dienstboten, die den ersten häuslichen Dienst antraten	Dienstboten, deren Eltern den . . . Berufsabteilungen angehörten, haben im Elternhaus Hausarbeit verrichtet																Zusammen
	A. Landwirtsch. mit Forstwirtsch., Jagd und Fischerei		B. Gewerbe und Industrie		C. Handel und Verkehr mit Gast- und Schankwirtschaft		D. Lohnarbeit (Taglöhner)		E. Militär-, Hof-, kirchl. u. bürgerl. Dienst fr. Berufsarten		F. Ohne Beruf, vom eignen Vermögen Lebende		G. Bei Berufsangabe der Mutter		überhaupt		
	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	
mit unter 13 Jahren	5	11	14	8	4	2	1	3	1	—	—	—	1	—	26	24	50
mit 13 "	42	14	98	13	19	6	22	3	4	3	3	—	2	2	190	41	231
" 14 "	50	5	75	9	18	7	9	5	7	1	2	1	4	1	165	29	194
" 15 "	42	8	64	14	12	6	7	1	6	—	3	—	3	1	137	30	167
" 16 "	60	10	112	15	26	2	13	2	10	—	2	—	1	3	224	32	256
" 17 "	52	4	63	5	15	—	3	—	5	—	5	—	4	1	147	10	157
" 18 "	46	2	53	4	15	3	1	—	5	—	2	2	1	1	123	12	135
" 19 "	38	5	22	1	6	3	1	—	3	—	—	—	1	—	71	9	80
" 20 "	27	3	16	3	8	—	5	—	1	—	1	—	—	—	58	6	64
" 21 "	26	1	16	—	2	—	1	1	—	—	1	—	—	1	46	3	49
" 22 "	14	4	8	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	23	4	27
" 23 "	12	1	9	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	23	1	24
" 24 "	5	—	8	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	13	3	16
" 25 "	6	2	2	1	2	—	—	—	3	—	—	—	—	1	13	4	17
über 25 Jahre	27	2	14	3	3	—	1	—	2	—	1	—	—	—	48	5	53
Zusammen	452	72	574	78	130	30	64	15	49	4	21	3	17	11	1307	213	1520
Prozent	86,26		88,04		81,25		81,01		92,45		87,5		60,71		86,0		14,0

Haushalte, in denen zwischen hauswirtschaftlicher und landwirtschaftlicher Tätigkeit oft nur schwer zu unterscheiden ist. Dementsprechend lauten hier die Angaben fast ausschließlich auf: „Haus und Feldarbeit". Meist dürfte sogar die landwirtschaftliche Tätigkeit überwiegen, wie auch die obigen Untersuchungen über die Vorbeschäftigung der angehenden Dienstboten vermuten lassen. Einen höheren Prozentsatz zeigen die Berufsabteilungen F (87,5 %), B (88,04 %) und E (92,45 %). Der Grund liegt wohl darin, daß hier die Gelegenheit zu außerhäuslicher Tätigkeit nicht in solchem Umfang gegeben ist, und daß trotzdem die aus diesen Berufsabteilungen hervorgehenden Dienstboten im allgemeinen nicht schon unmittelbar nach Beendigung der Schulpflicht in den Hausdienst einzutreten pflegen. Unter dem Durchschnitt hinsichtlich der Hausarbeit im Elternhaus stehen die Dienstboten aus der Berufsabteilung C mit 81,25 %, in der die Mädchen häufiger zum elterlichen Geschäftsbetrieb herangezogen werden. Ebenso die aus der Berufsabteilung D (Taglöhner), die zum größten Teil unmittelbar nach dem Schulaustritt in den Dienst gingen, bei denen daher im Zusammenhalt mit der Art des elterlichen Haushaltes von einer hauswirtschaftlichen Tätigkeit als brauchbare Vorbereitung für den Dienst kaum die Rede sein kann. Daß die Dienstboten aus der Gruppe G zahlenmäßig und wohl auch praktisch hinsichtlich der häuslichen Ausbildung im Elternhaus am ungünstigsten gestellt sind, kann nicht überraschen, da sie als unehelich Geborene vielfach in der Jugend eines geordneten Familienhaushaltes entbehren und infolge der Berufsarbeit der Mutter oft sich selbst oder den Händen wenig auf ihre Ausbildung bedachter Personen überlassen sind. Trotz des zahlenmäßig häufigen Auftretens der hauswirtschaftlichen Tätigkeit im Elternhaus kann dieselbe nur in Ausnahmefällen als zweckentsprechende Vorbereitung für den Eintritt in den städtischen Hausdienst angesehen werden in Anbetracht der gesteigerten Anforderungen, die schon im bürgerlichen Haushalt an die Kenntnisse der Dienstboten gestellt zu werden pflegen, die Annahme besser bezahlter Stellen im herrschaftlichen oder hochherrschaftlichen Dienst (eine wenig zusagende, aber nicht wohl zu ersetzende Unterscheidung) ist für solche Mädchen so gut wie ausgeschlossen.

Gleichwohl ist die Zahl jener Dienstmädchen nicht gering, die sich keiner weiteren Berufsausbildung erfreuen konnten, überhaupt keine oder nur durchaus ungenügende Kenntnisse in ihren ersten Dienst mitbrachten und auch während desselben keine Gelegenheit fanden, sich zielbewußt hauswirtschaftlich weiterzubilden. Mehr als die Hälfte der an der Erhebung beteiligten Dienstboten, 798 = 52,5 %, wußten auf die hinsichtlich der hauswirtschaftlichen

Ausbildung gestellten Fragen keinerlei Antwort zu geben, obwohl sich im übrigen deutlich das Bestreben erkennen läßt, durch Angabe einer wenn auch noch so bescheidenen Spezialausbildung zu glänzen. Von all diesen ist also anzunehmen, daß sie niemals in bewußter Weise irgendwelche berufliche Ausbildung genossen haben. Hier ist nach dem alten Dienstbotensystem noch alles auf den Zufall gestellt. Auf möglichst frühzeitigen Verdienst angewiesen, suchen diese Mädchen meist unmittelbar nach der Schulentlassung eine Stelle, in der sich das Weitere dann von selbst finden muß. Gewöhnlich handelt es sich dabei um wirtschaftlich schwache Haushaltungen, die ihrerseits auf möglichst billige Hilfskräfte angewiesen sind, in denen also die Hausfrau selbst die eigentlichen Hausarbeiten besorgt, während dem Mädchen nur die niedrigsten Arbeiten und Dienste vorbehalten bleiben. Seine Tätigkeit an solchen Stellen geht oft jahrelang nicht über Waschen, Putzen und den gewöhnlichen Zimmerdienst hinaus. Fühlt das Mädchen bei zunehmendem Alter seine mißliche Lage und sucht sich durch Stellenwechsel zu verbessern, so folgt in vielen Fällen eine Enttäuschung, da es auf Grund seiner bisherigen Tätigkeit nicht imstande ist, höheren Anforderungen zu genügen. Nur zähe und glücklich veranlagte Naturen pflegen diesen mühevollen und oft jahrelangen Kampf zu bestehen und sich allmählich zu wirklich brauchbaren Arbeitskräften auszubilden. Und es soll nicht geleugnet werden, daß sich gerade dadurch jene Dienstboten entwickeln, die als wirkliche „Perlen" auch heute noch geschätzt werden, und die, wie es einige in unserer Erhebung getan haben, mit einem gewissen Stolz von sich sagen können: „Ich habe alles selbst gelernt" oder „Ich habe mich durch eigenen Fleiß emporgearbeitet". Doch sind das Ausnahmen, die keineswegs den Ruf nach dem Verfahren der „guten alten Zeit" rechtfertigen. Die Mehrzahl dieser Dienstboten begnügt sich mit dem Bewußtsein, daß es ihnen bei der meist herrschenden Dienstbotennot trotz ihrer mangelhaften Kenntnisse immer wieder gelingen wird, Stellung zu finden, auch wenn sie den Anforderungen nicht gewachsen sind. Andere ziehen es vor, sobald als möglich dem Dienstbotenberuf den Rücken zu kehren und als ungelernte Arbeiterinnen irgendeine sich bietende Beschäftigung anzunehmen, ein Umstand, der gerade während des Krieges den Dienstbotenstand zu einem so ergiebigen Rekrutierungsfeld für die Kriegsindustrie gemacht hat. Es liegt auf der Hand, daß gerade jene Dienstboten am leichtesten ihren Beruf aufgeben, die sich im häuslichen Dienst infolge des Mangels entsprechender Ausbildung unsicher und unglücklich fühlen. Wenn man bedenkt, daß immer noch die Mehrzahl der Dienstboten sich in dieser Lage befindet, so erscheinen die sozialen und wirtschaftlichen Schäden, die mit der

Dienstbotenfrage verbunden sind, ohne weiteres begreiflich. Volkswirtschaftlich betrachtet ist es vor allem zu beklagen, daß durch diese Verhältnisse so viele an sich brauchbare Arbeitskräfte nicht zweckentsprechend ausgenützt werden und, soweit der häufige Stellenwechsel damit zusammenhängt, oft überhaupt brachliegen, ganz abgesehen von all den Mißständen, welche diese unbeständige, fluktuierende Dienstbotenmasse in die Haushaltungen und Familien hineinträgt, die schließlich doch immer wieder darauf angewiesen sind, sich derselben zu bedienen. Aus dieser Klasse von Dienstboten, denen zumeist jedes Standesbewußtsein mangelt, rekrutiert sich wohl auch die Zahl derer, die in den Niederungen des Großstadtlebens versinken. Bei den übrigen aber, die sich durchringen, entspricht doch der wirtschaftliche Erfolg meist nicht dem Aufwand an Zeit und Mühe, den das Fehlen jeglicher systematischer Vorbildung notwendig machte.

Äußerlich wenig verschieden, aber wirtschaftlich, sozial und auch in moralischer Hinsicht anders gestaltet sich der Lebensgang einer anderen Gruppe von Dienstboten, die zwar auch auf eine eigene Berufsausbildung verzichten mußten, die aber von vornherein ihre Anfangsdienstzeit weniger unter dem Gesichtspunkt des Verdienens betrachteten, sondern bewußt darin ihre Lehrzeit erblickten. Denn bei diesen wird schon bei der Auswahl der ersten Dienststelle in erster Linie die Möglichkeit einer hauswirtschaftlichen Ausbildung unter Leitung der Hausfrau berücksichtigt. Im einzelnen gestaltet sich natürlich die Durchführung dieser Absicht außerordentlich verschieden, da es in jedem Fall dabei auf die wirtschaftlichen und persönlichen Eigenschaften sowohl der Hausfrau wie des Dienstboten ankommt, und in vielen Fällen wird der Erfolg kein anderer sein als bei der oben geschilderten Gruppe, wo auch ohne ausgesprochene Lern- und Lehrabsicht häufig der gleiche Zweck erreicht wird. Das Unterscheidende und Entscheidende aber liegt darin, daß hier überhaupt in bewußter Weise der Gedanke Platz greift, daß auch für den Dienstbotenberuf eine sachgemäße Vorbildung und Ausbildung in hauswirtschaftlichen Dingen notwendig ist, und daß darum bei der Eingehung des ersten Dienstverhältnisses der Lehrzweck mehr oder weniger in den Vordergrund geschoben wird, meist unter Festsetzung eines dementsprechend geringeren Barlohnes. Unter der Herrschaft der alten patriarchalischen Formen des Dienstverhältnisses verstand sich das von selbst, unter den veränderten Verhältnissen unserer Zeit aber fehlt meist schon auf seiten der Hausfrauen die Fähigkeit und noch öfter die Geneigtheit, auf diese Weise zur Heranbildung eines brauchbaren Dienstbotennachwuchses beizusteuern. „Ist es noch

richtig", fragt Klara Schlecker[24]), „daß durchgängig der Dienst in einem bürgerlichen Haus die notwendige Ausbildung gewährt? Wer hat Geduld genug, auch nur die unerläßlich notwendige Zeit miteinander auszuhalten? Meist weder Hausfrau noch Dienende. Und meist ist die Lehrfähigkeit nicht größer als die Lernfähigkeit. Ist es da ein Wunder, wenn die wertvollen Elemente anderen Berufen nachstreben, die außerdem angesehener, weil selbständiger sind?" Gleichwohl gibt es auch heute noch jene Art von Hausfrauen, die bei der Einstellung junger Dienstboten nicht bloß billige Arbeitskräfte suchen, sondern sich wenigstens in zweiter Linie ihrer Aufgabe als Lehrmeisterinnen bewußt sind und sich trotz mancher schlimmer Erfahrung immer wieder die hauswirtschaftliche Berufsausbildung ihrer jugendlichen Helferinnen angelegen sein lassen. Von einer eigentlichen Lehrstelle kann freilich nur gesprochen werden, wenn das Mädchen nicht bloß in den niederen Hausarbeiten (Waschen, Putzen) angeleitet wird, was ja stets schon im Interesse der Herrschaft notwendig ist, sondern auch mit jenen Sparten der Hauswirtschaft bekannt gemacht wird, deren Kenntnis die Voraussetzung für die Übernahme besser bezahlter Stellungen mit spezialisierter Qualitätsarbeit bildet. Als hauptsächliche Gegenstände einer speziellen Anleitung von seiten der Hausfrau sind außer den gewöhnlichen Instandhaltungsarbeiten vor allem zu betrachten Kochen, Nähen und Bügeln. Eine nähere Unterscheidung dieser allerdings sehr unbestimmten Begriffe ist hier nicht möglich. Da es sich aber in diesem Falle um das sogen. „Anlernen" durch die Hausfrau handelt, das sich erfahrungsgemäß nicht in herrschaftlichen und hochherrschaftlichen Haushaltungen vollzieht, so darf man unter „Kochen" wohl zumeist die Erlernung der einfachen bürgerlichen Küche verstehen. Das „Nähen" bedeutet in diesem Zusammenhang Unterweisung im Instandhalten der Kleidung (Flicken), im Verfertigen einfacher Kleidungsstücke (Schürzen, Hauskleider), in manchen Fällen im Weißnähen und in einfacheren Handarbeiten. Hierzu kommt dann noch Wäschebügeln und Feinbügeln, das vielfach noch im Haushalt selbst verrichtet wird, auch wenn die große Wäsche außer Haus gegeben wird. Nach Tabelle XXI gehören zu dieser Gruppe 177 Dienstboten gleich 11,64 % der in der Erhebung Befragten. Deutlich geht aus dieser Zusammenstellung hervor, daß bei dieser Ausbildungsart das Kochen an erster Stelle steht. Kochen gelernt haben 124 Dienstboten, in Kombination mit Nähen und Bügeln noch weitere 38, so daß von den 177 hier zusammengefaßten Dienstboten 162 sich auf dem Wege des Anlernens ihre Kochkenntnisse erworben haben. Demgegenüber tritt das Nähen

---

[24]) a. a. O. S. 308.

stark zurück. Nur 20 haben angegeben, daß sie bei der Herrschaft das Nähen lernten, und auch hier ist anzunehmen, daß die Kunstfertigkeit nicht allzuweit gediehen ist, denn ein wirklich erfolgreicher Nähunterricht erfordert doch mehr Zeit, als bei einem bestehenden Dienstverhältnis selbst beim besten Willen auf die Unterweisung verwendet werden kann. Erklärlich ist, daß das Bügeln wieder häufiger auftritt, im ganzen 49 mal. Vielfach werden es die Dienstboten auch gar nicht der Mühe wert erachtet haben, ihre Fertigkeiten im Bügeln ausdrücklich anzugeben und auf die Unterweisung durch die Hausfrau zurückzuführen, im allgemeinen wohl nur dann, wenn auch Feinbügeln gelehrt wurde. Am vollkommensten ist natürlich die praktische Lehre durch die Hausfrau, wenn zugleich

Tabelle XXI.

Jetzige Stellung	Anleitung durch die Herrschaft im							Zusammen
	Kochen	Nähen	Bügeln	Kochen, Nähen und Bügeln	Kochen und Nähen	Kochen und Bügeln	Nähen und Bügeln	
Köchin	76	—	3	3	1	11	—	94
Dienstmädchen für alles usw.	31	1	5	7	—	12	1	57
Zimmermädchen	2	2	1	2	—	—	1	8
Hausmädchen	1	—	—	—	—	1	—	2
Haushälterin	9	—	—	1	—	—	—	10
Küchenmädchen	4	—	—	—	—	—	—	4
Kindermädchen	1	—	—	—	—	—	—	1
Jungfer	—	—	—	—	—	—	1	1
Zusammen	124	3	9	13	1	24	3	177

Kochen, Nähen und Bügeln in den Bereich bewußter Lehrunterweisung gezogen wird. Doch ist dies nach unseren Angaben nur in 13 Fällen geschehen. Verhältnismäßig häufig ist dann nur noch die Kombination von Kochen und Bügeln (24 mal), was auch erfahrungsgemäß am öftesten in der Praxis zutrifft.

An der Seite einer tüchtigen Hausfrau kochen zu lernen ist auch heute noch der gangbarste Weg zu einer besseren Berufsstellung (als perfekte Köchin) für jene Dienstboten, denen keine andere Möglichkeit zu spezieller Berufsausbildung offenstand. In gewissem Sinn ist beim Kochen, das ja am allermeisten praktische Ausbildung verlangt, diese Anleitung überhaupt unersetzlich, denn selbst in Kursen und Haushaltungsschulen ausgebildete Köchinnen müssen sich erst noch praktische Erfahrung aneignen und sich den

jeweiligen individuellen Verhältnissen des einzelnen Haushaltes anpassen, was zweckmäßig nur unter der Anleitung oder doch Aufsicht der Hausfrau geschehen kann. Daß dieser Weg auch heute noch aussichtsreich ist, zeigt die Tatsache, daß unter den 177 Dienstboten dieser Gruppe 94 Köchinnen und 10 Haushälterinnen sich befinden, die somit ihr Berufsziel erreicht haben.

Es liegt auf der Hand, daß heutzutage dieser Weg der Berufsausbildung der Dienstboten vor allem in qualitativer Hinsicht nicht mehr jene Garantien für einen befriedigenden Erfolg bietet wie früher. Da es aber für eine große Anzahl von Dienstboten keine andere Ausbildungsmöglichkeit gibt, sind von interessierter Seite Versuche gemacht worden, dieses „Lehrverhältnis" auf eine sichere und zeitgemäße Grundlage zu stellen und so die alte Form der Dienstbotenausbildung gewissermaßen neu zu beleben. Es sind das jene in verschiedenen Städten meist von Frauenvereinigungen auf privatem Wege getroffenen Einrichtungen, die sich mit der Vermittlung von geeigneten häuslichen Lehrstellen für angehende junge Dienstboten befassen. Im „Verein für hauswirtschaftliche Frauenbildung E. V." in München besteht auch eine „Kommission zur Heranbildung weiblicher Dienstboten". Sie bezweckt, „aus der Werktagsschule entlassene Mädchen für den Dienstbotenberuf vorzubereiten, indem sie ihnen Gelegenheit bietet, eine zweckentsprechende Lehrzeit durchzumachen. Sie vermittelt Lehrstellen an Mädchen vom Lande und aus der Stadt, welche ein gutes Zeugnis über ihre Führung aufweisen können, von der Schule oder einer verlässigen Persönlichkeit empfohlen und gesund sind. Mädchen, welche die 8. Klasse besucht haben, werden in erster Linie berücksichtigt". Der Eintritt in die Lehre kann vom vollendeten 14. Jahre ab erfolgen. Mädchen, die mit 14 Jahren eintreten, haben eine zweijährige, Mädchen, die mit 15—17 Jahren eintreten, eine einjährige Lehrzeit durchzumachen, doch behält sich die Kommission vor, je nach Befähigung und Brauchbarkeit der Mädchen die Lehrzeit zu verlängern oder zu kürzen. Der Abschluß des jeweiligen Lehrverhältnisses kann nur in einer Sprechstunde der Kommission stattfinden. Das von den Eltern bezw. dem Vormund des Mädchens beizubringende Dienstbuch ist der Kommission zur Eintragung vor der Anmeldung beim Polizeiamt vorzulegen. Alle auf Eintritt, Austritt, Kündigung bezüglichen Bestimmungen sind in Form eines Lehrvertrages niedergelegt, der von den Eltern (Vormund) und der Lehrfrau zu unterzeichnen ist. Nichtantritt der Stelle und eigenmächtiges Verlassen derselben wird jedoch nach den Vorschriften des Gesinderechtes behandelt. Die Kommission sucht in erster Linie tüchtige, leistungsfähige Frauen als Lehrfrauen zu gewinnen, die in den ihnen anvertrauten Mädchen nicht die

billige Arbeitskraft sehen und ausnützen, sondern sich der großen Verantwortung bewußt sind, die sie mit der Ausbildung der Mädchen übernehmen. Die Lehrfrau verpflichtet sich, das ihr zugewiesene Mädchen in allen vorkommenden häuslichen Arbeiten: im Reinigen der Zimmer, Waschen, einfachem Bügeln, Herstellen schmackhafter, preiswerter Hausmannskost und in den notwendigsten Nadelarbeiten gründlich zu unterweisen. Als selbstverständlich wird vorausgesetzt, daß dem Mädchen ausreichende Nahrung, ein den gesundheitlichen und sittlichen Anforderungen entsprechender Schlafraum sowie eine Nachtruhe von mindestens 8 Stunden gewährt wird. Die Lehrfrau verpflichtet sich ferner, dem Mädchen nur solche Arbeiten zu übertragen, die seinem Alter und seinen Körperkräften angemessen sind, dasselbe zum Besuch des Gottesdienstes seiner Konfession anzuhalten und auf seine Treue, Wahrhaftigkeit und Sittlichkeit erziehend einzuwirken. Insbesondere sind auch die den Mädchen jeden zweiten Sonntag zu gewährenden Ausgänge tunlichst zu überwachen. Die Lehrfrau übt während der Lehrzeit die elterliche Autorität aus. Die Kommission übt eine fortlaufende Kontrolle über die Einhaltung des Lehrvertrages aus. Neben freier Verpflegung sind von der Kommission bescheidene Lohnsätze (6—8 Mk.) bestimmt, je nach dem Alter und der bereits vorhandenen Vorbildung des Lehrmädchens. Die Lehrfrau ist verpflichtet, nach Ablauf der Lehrzeit ein Zeugnis in das Dienstbuch über die Dauer derselben, Charakter und Leistungen des Lehrmädchens wahrheitsgetreu auszustellen. Dasselbe wird von der Kommission gegengezeichnet.

Es handelt sich also hier um den Versuch, das ungeregelte private Lehrverhältnis angehender Dienstboten in eine der Meisterlehre im Handwerk analoge Ausbildungsform umzuwandeln. Ohne Zweifel können dadurch im einzelnen Fall schöne Erfolge erzielt werden. Der praktischen Durchführung der im Prinzip sehr beachtenswerten Grundsätze stehen jedoch erfahrungsgemäß so viele und bedeutende Schwierigkeiten entgegen, daß mit einem Durchdringen dieser Bestrebungen im größeren Maßstab vorläufig kaum zu rechnen ist. Auf seiten der Hausfrau setzt, ganz abgesehen von der Befähigung, die gewissenhafte und uneigennützige Durchführung eines solchen Lehrvertrages, bei der also wirklich der Ausbildungszweck an erster Stelle steht, ein Maß von Altruismus voraus, das man vom Durchschnitt der Hausfrauen schwerlich verlangen kann. Auf der Gegenseite aber zeigt es sich, daß trotz der gebotenen Vorteile, die freilich, wie jede Ausbildung für die Zukunft, nicht unmittelbar vor Augen liegen, bei den angehenden Dienstboten und oft auch ihren Eltern nur ein geringes Verständnis für einen solchen Lehrvertrag vorhanden ist.

Solange es der Dienstbotenmangel und die dadurch hervorgerufene Konkurrenz der Hausfrauen möglich macht, auch ohne Vorbildung Stellungen zu finden, freilich auf Kosten der Zukunft, erscheint ihnen der in organisierten Lehrstellen gebotene Lohn zu gering, während die Lehrfrau, für die das Mädchen bei richtiger Auffassung ihres Lehramtes mehr eine Last als eine Hilfe ist, schon in der Gewährung der freien Verpflegung die Dienste des Mädchens überreich belohnt sieht. Stellt sich aber wirklich einmal ein größerer Zugang von jungen Mädchen zum Dienstbotenberuf ein, wie es kurze Zeit während des zweiten Kriegsjahres infolge der beginnenden Lebensmittelknappheit und vor der Durchführung des Hilfsdienstgesetzes der Fall war, so fehlen gerade dann die geeigneten Lehrfrauen, da als solche hauptsächlich die Hausfrauen in den Kreisen der Festbesoldeten und des mittleren Bürgerstandes in Betracht kommen, die unter dem Druck der Teuerung auf die bisherige Haushalthilfe verzichten müssen. In qualitativer Hinsicht ist der praktische Erfolg der ganzen Einrichtung kaum zu beurteilen, zahlenmäßig ist er bisher begreiflicherweise sehr gering. In der vorliegenden Erhebung haben nur 2 Dienstboten angegeben, daß sie ihre berufliche Ausbildung einer durch die „Kommission zur Heranbildung weiblicher Dienstboten" vermittelten Lehrstelle verdanken. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, daß die Einrichtung erst ziemlich kurze Zeit in Wirksamkeit war. Während des Krieges hat die Kommission nach Mitteilung der Geschäftsstelle ihre Tätigkeit vorläufig eingestellt.

Trotzdem könnte der Gedanke der hauswirtschaftlichen Einzellehre auf organisierter Grundlage an sich wohl einer weiteren Entwicklung fähig sein. Voraussetzung dafür wäre allerdings die Weiterverfolgung oder wenigstens Unterstützung desselben durch die öffentliche Autorität. Die Aufnahme einer dem § 127 Abs. 1 GewO. analogen Bestimmung in das Gesinderecht, welche die Dienstherrschaft verpflichten würde, den jugendlichen Dienstboten zum Zwecke „der Ausbildung entsprechend zu unterweisen bezw. unterweisen zu lassen", wie sie Dr. Berger[25]) in Vorschlag bringt, dürfte jedoch hierzu nicht ausreichen. Auf Grund einer heute noch lange nicht durchgedrungenen Anerkennung der Hauswirtschaft als Erwerbsberuf (im Unterschied von der Tätigkeit im eigenen Heim) müßte eine durchgreifende Regelung des hauswirtschaftlichen Lehrvertrages erfolgen. Die ungeheuren prinzipiellen und praktischen Schwierigkeiten, von denen hier nur erinnert sei an die Frage, ob und in welcher Form ein Befähigungs-

---

[25]) Die Dienstboten in Baden, M.-Gladbach 1915, S. 42.

nachweis einzuführen ist, um eine Gewähr für die Eignung der Lehrfrauen in fachlicher und pädagogischer Hinsicht zu schaffen, lassen jedoch die Weiterverfolgung dieses Gedankens wenig aussichtsreich erscheinen. Auch die Erörterungen über das weibliche Dienstjahr haben vielfach Vorschläge zutage gefördert, die sich mit der hauswirtschaftlichen Ausbildung durch praktische Einzellehre im Haushalt beschäftigen. Ob sich daraus fruchtbare Anregungen auch für die Berufsausbildung der Dienstboten ergeben werden, läßt sich bei der noch lange nicht überwundenen Unklarheit der Ansichten und Ziele dieser Bewegung zurzeit noch nicht beurteilen.

Eine weitere Gruppe hinsichtlich der genossenen Berufsausbildung stellen jene Dienstboten dar, die zur Erlernung der gewöhnlichen Hausarbeiten ebenfalls auf die Unterweisung im Elternhaus oder durch die Dienstherrschaft angewiesen waren, die aber entweder schon vor dem Antritt des ersten Dienstes oder während ihrer Dienstzeit selbst Gelegenheit suchten und fanden, sich *in einzelnen Fächern der Hausarbeit* gründlicher auszubilden, um dann Stellungen in besseren Häusern annehmen zu können. Es ist dies ein Ausweg, der sich strebsamen Dienstboten bietet, auch wenn sie ohne weitere Vorbereitung in den Dienst treten mußten. Nicht selten verwenden sie zu dieser Ausbildung ihre ersten Ersparnisse, da diese Ausbildungsart zumeist schon irgendwelche Kosten verursacht, wenigstens insoferne als während der Zeit derselben nicht auf Lohn zu rechnen ist. Dem Zweck entsprechend handelt es sich hierbei durchwegs um rein praktische Aneignung von hauswirtschaftlichen Fertigkeiten, hauptsächlich im Kochen und Nähen, doch suchen manche auch auf diesem Wege Ausbildung im Bügeln, Servieren, Frisieren usw. Auf die Frage: „Haben Sie einzelne Fächer der Hausarbeit eigens gelernt?“ haben in unserer Erhebung im ganzen 463 gleich 30,46 % der befragten Dienstboten mit „ja“ geantwortet. Im Gegensatz zur ungeregelten Ausbildung im Haus der Dienstherrschaft steht hier zahlenmäßig nicht das Kochen, sondern das Nähen an erster Stelle. Gerade diese Sparte erscheint den Mädchen so wichtig, daß sie nicht selten ihre Dienstzeit unterbrechen und Zeit und Geld auf gründliche Ausbildung im Nähen verwenden. Daß auch das Bedürfnis nach Fachausbildung im Kochen sich stark geltend macht, zeigt die Tatsache, daß auch hierin eine ziemliche Anzahl der befragten Dienstboten sich eigens unterrichten ließ. Für die Stellung einer selbständigen „perfekten“ Köchin reicht eben planlose Aneignung der für den bürgerlichen Haushalt genügenden Kochkenntnisse nicht aus. Nebenher hat dann manche noch die Gelegenheit benützt zur Ausbildung im

Bügeln und Servieren, wofür meist stundenweise Anleitung in Form von Kursen ausreicht, so daß es nicht möglich ist, für diese Sparten die auf die Ausbildung verwendete Zeit festzustellen.

Eine möglichst allseitige Berufsausbildung ist auf diesem Wege meist nur zu erreichen, wenn in den verschiedenen Fächern der Hausarbeit entweder zeitlich nebeneinander oder nacheinander eine besondere Ausbildung angestrebt wird. Doch ist das verhältnismäßig selten, da die Mädchen meist einen bestimmten Zweck im Auge haben und den Zeitverlust sowie den dadurch bedingten Verdienstentgang scheuen. So haben nur 13 angegeben, daß sie Kochen, Nähen und Bügeln eigens gelernt haben, 20 ließen sich ausbilden im Kochen und Nähen, 5 im Kochen und Bügeln,

Tabelle XXII.

Dauer des Kochunterrichtes	Jetzige Stellung									
	Köchin	Dienstmädchen usw.	Zimmermädchen	Hausmädchen	Haushälterin	Küchenmädchen	Jungfer	Kindermädchen	Stütze	Zusammen
bis 1 Monat	4	—	—	—	—	—	—	—	—	4
üb. 1—2 Monate	12	4	2	—	3	—	—	—	1	22
„ 2—3 „	50	14	1	—	3	—	—	—	—	68
„ 3—6 „	55	8	3	—	2	2	1	1	—	72
„ 6—9 „	4	1	—	—	2	—	—	—	—	7
„ 9—12 „	11	2	—	—	—	—	—	—	—	13
„ 1—2 Jahre	8	—	—	—	—	—	—	—	—	8
„ 2—3 „	5	—	—	—	—	—	—	—	—	5
	149	29	6	—	10	2	1	1	1	199

24 im Nähen und Bügeln. Nur Kochen gelernt haben 161, nur Nähen 171, nur Bügeln 36; dazu kommen noch 33, die eigens Unterricht im Servieren und Frisieren erhalten haben. Läßt man die verschiedenen Kombinationen und demzufolge die persönliche Identität außer Betracht, so haben 199 Dienstboten eigens Kochen, 228 Nähen, 78 Bügeln und 33 Servieren und Frisieren gelernt.

Die Dauer des jeweiligen Kochunterrichts in Verbindung mit der jetzigen Stellung im Haushalt zeigt Tabelle XXII. In der Mehrzahl der Fälle blieb die Unterrichtsdauer unter 6 Monaten, nur 33 = 16,58 % haben länger als ½ Jahr Kochen gelernt. Schon daraus ergibt sich, daß die Art der Fachausbildung rein praktischen Charakter trägt mit dem ausgesprochenen Zweck,

die bereits vorhandenen hauswirtschaftlichen Kenntnisse nach einer bestimmten Richtung zu ergänzen und zur Übernahme qualifizierter Stellen in besseren Haushaltungen vorzubereiten. Es haben denn auch nicht weniger als 159 = 79,9 % der im Kochen eigens ausgebildeten Dienstboten Stellungen als Köchin oder Haushälterin inne.

Die Gelegenheiten zu dieser praktischen Ausbildung im Kochen sind mannigfachster Art. Jeder größere und technisch gut eingerichtete Küchenbetrieb wird dazu benützt, angehende Dienstboten im Kochen anzulernen. Eine Vergütung ist meist nicht vorgesehen, da die Kochschülerin als Entgelt ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellt. Im einzelnen sind in unserer Erhebung als Ausbildungsstellen genannt Hotel- und Pensionsküchen, in denen, soweit es sich um wirklich feine Küche handelt, meist noch ein Lehrgeld verlangt wird, sodann Küchen von Kuranstalten, Haushaltungsschulen und von zahlreichen klösterlichen Anstalten und Instituten. Fast alle solchen Häuser und Anstalten nehmen fortlaufend neben dem ständigen Personal Mädchen auf ohne gegenseitiges Entgelt „zum Kochenlernen“, wobei beide Teile meist recht gut auf ihre Rechnung kommen: die Küche erhält billige Hilfskräfte, die Mädchen erhalten aber gerade hier ihre Ausbildung im Kochen in einer Weise, die ihrem praktischen Bedürfnis und ihrer zukünftigen Tätigkeit als Dienstboten am allerbesten entspricht. Vor allem scheinen die klösterlichen Anstalts- und Institutsküchen von den Dienstboten als Ausbildungsstellen im Kochen sehr gesucht zu sein, besonders jene, die mit einer Haushaltungsschule in Verbindung stehen, wie das in Bayern vielfach der Fall ist. Die angehenden Dienstboten, denen es nicht möglich ist, die Haushaltungsschule selbst zu besuchen, lernen in der Küche größerer Anstalten, in der immerhin auch eine bestimmte durch langjährige Erfahrung festgelegte Methode eingehalten wird, oft mehr und brauchbareres für ihren Beruf als in der eigentlichen Haushaltungsschule, die zumeist auf andere Ziele zugeschnitten ist.

Ein wesentlich anderes Bild sowohl hinsichtlich der Dauer des Unterrichtes wie hinsichtlich der Stellung im Haushalt zeigt Tabelle XXIII. Die Ausbildung im Nähen, wenn sie überhaupt für ein besseres Fortkommen im Beruf in Betracht kommen soll, erfordert naturgemäß größeren Zeitaufwand. Bei einiger Geschicklichkeit kann ja wohl ½ jähriger Unterricht genügen, um für die eigene Garderobe zu sorgen und die einfacheren Näharbeiten fertigen zu können. Zur Ausbildung für berufliche Stellungen, die gründliche Nähkenntnisse erfordern, ist aber längere Zeit erforderlich. Von den 228 Dienstboten, die eine eigene Aus-

bildung im Nähen erhielten, haben darum 129 = 26,58 % länger als ½ Jahr Nähen gelernt, davon 84 über 1 Jahr, 9 sogar mehr als 3 Jahre. Bei den letzteren handelt es sich um solche, die sich überhaupt als Näherin ausgebildet haben und erst später zum Dienstbotenberuf übergegangen sind. Deutlich geht sodann aus der Zusammenstellung hervor, daß die Fachausbildung im Nähen vor allem notwendig ist zur Übernahme von Stellen als Jungfer und Zimmermädchen. Von den in der Erhebung vertretenen 13 Jungfern haben 9 = 69,23 % eigenen Nähunterricht erhalten und zwar mit zwei Ausnahmen sämtliche 1 Jahr und darüber Bei den Zimmermädchen sind es 51 = 38,06 %, wogegen die

Tabelle XXIII.

Dauer des Nähunterrichtes	Jetzige Stellung									
	Köchin	Dienstmädchen	Zimmermädchen	Hausmädchen	Haushälterin	Küchenmädchen	Kindermädchen	Jungfer	Stütze	Zusammen
bis 1 Monat	2	4	1	—	—	—	—	—	—	7
üb. 1—2 Monate	2	4	2	—	1	—	1	—	—	10
„ 2—3 „	17	10	4	1	—	—	—	—	1	33
„ 3—6 „	14	16	12	—	3	2	—	2	—	49
„ 6—9 „	2	7	4	—	—	—	—	—	—	13
„ 9—12 „	11	12	4	—	—	—	3	2	—	32
„ 1—2 Jahre	12	14	16	1	2	2	1	4	—	52
„ 2—3 „	10	4	6	—	—	1	1	1	—	23
„ 3 „	1	6	2	—	—	—	—	—	—	9
	71	77	51	2	6	5	6	9	1	228

anderen Sparten in dieser Beziehung stark zurücktreten (Köchinnen 71 = 10,86 %, Dienstmädchen 77 = 13,29 %). Als Ausbildungsgelegenheit im Nähen ist in den meisten Fällen, besonders bei längerer Lehrzeit, die Ausbildung durch eine Näherin angegeben. Außerdem tritt hier die große Bedeutung verschiedener gemeinnütziger und karitativer Anstalten und Vereine klar hervor, die durch Näh- und Handarbeitskurse meist unentgeltlich oder zu ganz niederen Preisen Gelegenheit zum Nähenlernen geben. Die fortlaufenden Kurse, wie sie z. B. in den meisten Dienstbotenvereinen unter Anleitung einer Fachkraft zur Instandhaltung der eigenen Garderobe stattzufinden pflegen, sind in der Erhebung nicht eigens berücksichtigt, obwohl sie im einzelnem Fall auch für das berufliche Fortkommen von großer Bedeutung sein können. Von ge-

schlossenen Nähkursen werden, soweit München in Betracht kommt, in den Angaben der Erhebung am öftesten erwähnt die Kurse in der Marienanstalt für weibliche Dienstboten (Dauer 6 bis 12 Monate für Interne und Externe), im Marianum für Arbeiterinnen in Giesing, in der Römerschule, jetzt Haushaltungsschule „Prinzessin Arnulf" in der Antonienstraße, im Frauenverein „Arbeiterinnenheim" in der Theresienstraße. Außerdem verschiedene Wohltätigkeitsanstalten, Institute, Waisenhäuser usw. Eine genauere Klassifizierung ist bei der Verschiedenheit der in Betracht kommenden Einrichtungen nicht möglich.

Daß mit der Ausbildung im Nähen ein mehr oder minder eingehender Unterricht im Bügeln meist Hand in Hand geht, ist ohne weiteres anzunehmen, ebenso daß nur ein Teil der befragten Dienstboten darüber eigene Angaben gemacht hat. Soweit dies geschehen ist, handelt es sich wohl um gründliche Erlernung des Bügelns mit Einschluß des Feinbügelns, besonders bei jenen, die zu diesem Zweck Unterricht in einer Bügelstube genommen haben. Auch die von den verschiedenen Frauen- und Dienstbotenvereinen veranstalteten Kurse können in dieser Sparte bereits ganz schöne Erfolge erzielen. 78 der befragten Dienstboten haben angegeben, daß sie eigens Bügeln gelernt haben. Die angegebene Lehrzeit schwankt zwischen 14 Tagen und 6 Monaten, wobei es sich aber vielfach nicht um fortlaufende Unterweisung, sondern um stunden- oder tageweise Teilnahme handeln dürfte, wozu sich oft auch ohne Aufgabe des Dienstes Gelegenheit bietet, da die meisten Herrschaften mit einer solchen Weiterbildung des Dienstboten, die ihnen selbst unmittelbar zugute kommt, gerne einverstanden sind und die notwendige Zeit freigeben.

Das gleiche gilt bezüglich der Ausbildung im Servieren und Frisieren, die meist ebenfalls in Stundenkursen vor sich geht, soweit überhaupt ein derartiger Unterricht außerhalb des Herrschaftshauses für notwendig erachtet wird. In den Angaben der Erhebung treten als Veranstalter von Servier- und Frisierkursen vor allem die Dienstbotenvereine auf, da sich diese Kurse bezüglich Material und Zeitaufwand am leichtesten durchführen lassen. 33 der befragten Dienstboten haben solche Servier- und Frisierkurse mitgemacht.

Die bisher behandelten Formen der Dienstbotenausbildung sind, wie bereits erwähnt, auf das unmittelbare Bedürfnis, oft nur auf besondere Zwecke zugeschnitten und darum durchgehends rein praktischer Natur. Es leuchtet jedoch ohne weiteres ein, daß den heutigen Anschauungen über die Wichtigkeit der hauswirtschaftlichen Frauenbildung entsprechend auch bei der Berufsausbildung der Dienstboten eine gewisse theoretische Grundlegung

ihrer hauswirtschaftlichen Kenntnisse und Fertigkeiten durchaus wünschenswert und angebracht wäre. Wie jedoch heute die Verhältnisse liegen, wird eine solche nur ganz wenigen Dienstboten zuteil, denn das ganze hauswirtschaftliche Bildungswesen ist im allgemeinen viel zu wenig auch für spezielle Bedürfnisse der Dienstbotenausbildung eingestellt. Man muß in dieser Hinsicht voll den Ausführungen von Hildegard Sachs zustimmen, die sich in ihrem Aufsatz über „Die Einrichtungen zur Ausbildung und Fortbildung der häuslichen Angestellten in Deutschland“ [26]) folgendermaßen äußert: „Das ganze hauswirtschaftliche Ausbildungswesen krankt an der Verkennung der Tatsache, daß es sich hier um ihren Bedürfnissen nach zwei verschiedene Gruppen handelt. Die Fertigkeiten, die ein Mädchen befähigen, als Haustochter und später als Gattin und Mutter ihren Platz auszufüllen, genügen noch lange nicht, wenn diese Fertigkeiten zum Broterwerb dienen sollen. Allein das psychologische Moment, daß das starke persönliche Interesse am Wohl der eigenen Familie die Ausnützung einer gegebenen Summe erworbener Fähigkeiten erheblich zu erhöhen neigt, würde die Forderung einer Trennung rechtfertigen, und zwar unter dem Gesichtspunkt gründlicherer Ausbildung für diejenigen, denen später im fremden Haus voraussichtlich ein ähnlich starker innerer Antrieb fehlen wird. Aber nicht nur in quantitativer, sondern auch in qualitativer Hinsicht stellt die Ausbildung der Mädchen, die später in größeren Häusern Stellungen annehmen wollen, eigene Aufgaben. Diese Gruppe nämlich ist es, die durch die heutige Verquickung bei den Ausbildungsformen den weitaus größeren Schaden davon trägt; ein für den hauswirtschaftlichen Erwerbsberuf zweckmäßig ausgebildetes Mädchen wird in der Regel viel besser imstande sein, gegebenenfalls ihre Fertigkeiten im eigenen Haushalt in befriedigender Weise nutzbar zu machen als umgekehrt. Im Interesse der einen Erwersberuf Suchenden treten wir da vor allen Dingen für eine klare Trennung in der Ausbildung beider Gruppen ein, soweit sie irgendwie durchführbar ist.“ Von diesem Standpunkt aus hat Sachs in ihrer im Auftrag der Kommission für die Dienstbotenfrage des Bundes Deutscher Frauenvereine unternommenen Zusammenstellung der Einrichtungen zur Ausbildung und Fortbildung der weiblichen häuslichen Angestellten in Deutschland nur solche Haushaltungsschulen und Kurse aufgenommen, „die die schulentlassenen Töchter der einfachen Volkskreise aufnehmen, um sie für den hauswirtschaftlichen Erwerbsberuf tüchtig zu machen“, also nur eigentliche Dienstbotenschulen, und diese Einschränkung ist der Grund,

---

[26]) Archiv für Frauenarbeit Bd. 3 Heft 4, Berlin 1915.

warum besonders Bayern trotz der vielen bestehenden Haushaltungsschulen in der Zusammenstellung nur sehr schwach, meist nur durch Ausbildungskurse, die von Frauenvereinen getragen sind, vertreten ist. Die Abgrenzung zwischen allgemeinen Haushaltungsschulen und hauswirtschaftlichen Berufsschulen ist naturgemäß sehr schwierig, in manchen Fällen überhaupt nur willkürlich. „Wissen doch die eintretenden Schülerinnen und ihre Eltern oft selbst nicht, ob sie die Grundlagen für den häuslichen Beruf als Erwerbsberuf oder eine Anleitung zur späteren Führung des elterlichen oder eigenen Haushaltes suchen. Häufig kehren sie auch nach erfolgter Ausbildung zunächst in das Elternhaus zurück, um nach ein oder mehreren Jahren in Stellung zu gehen. Auch die Leiter der Schulen und Kurse sind sich in vielen Fällen selbst nicht klar, was sie als Hauptziel verfolgen wollen."

In unserer Erhebung handelte es sich weniger darum, diese grundsätzlichen Fragen klarzustellen als vielmehr einen Einblick zu gewinnen, inwiefern die bestehenden Haushaltungsschulen irgendwelcher Art überhaupt für die Ausbildung von Dienstboten in Betracht kommen. Das Ergebnis zeigt, daß dies nur in sehr bescheidenem Maße der Fall ist. Nur 82 = 5,4 % der befragten Dienstboten haben die Frage nach dem Besuche einer Haushaltungsschule mit „ja" beantworten können und dabei 34 verschiedene Haushaltungsschulen als Ausbildungsstätten genannt. Schon aus diesem Zahlenverhältnis geht hervor, wie gering der Besuch der Haushaltungsschulen durch spätere Dienstboten sein muß. Das Haupthindernis liegt in der oben berührten geringen Rücksichtnahme dieser Einrichtungen auf die speziellen Bedürfnisse des häuslichen Erwerbsberufes. Schon der Kostenpunkt macht sie für jene Kreise, aus denen die Dienstboten hervorgehen, so ziemlich unzugänglich. Auch eine gewisse Geringschätzung der durch die behördlichen Vorschriften mehr in den Vordergrund gerückten theoretischen Unterweisung, deren Nutzen gegenüber der praktischen Handfertigkeit nicht unmittelbar einleuchtet, mag manche vom Besuche abhalten, und zwar auch mit Rücksicht auf die Anschauungen der Durchschnittshausfrau, die dafür ebenfalls wenig Verständnis zu besitzen pflegt. Mit dem theoretischen Unterricht geht sodann naturgemäß bei längerer Ausbildungszeit auch eine bessere Allgemeinbildung Hand in Hand, die selbst bei solchen Mädchen, die ursprünglich für den Hausdienst bestimmt und geneigt waren, eine gewisse Selbstüberschätzung zur Folge hat, so daß sie sich für den Dienstbotenberuf für zu gut halten und event. nach Absolvierung eines weiteren Fachkurses (Handelskurs) bei nächster Gelegenheit einen anderen Erwerbsberuf suchen, der ihnen größere persönliche Freiheit und wenigstens vermeintlich bessere

wirtschaftliche Existenzbedingungen zu bieten scheint. Die erworbene hauswirtschaftliche Ausbildung kommt ihnen ja auch in diesem Fall wohl zustatten und vermehrt vor allem die Aussicht auf die erwünschte Heiratsmöglichkeit. Die Folgerung aus diesen Erfahrungstatsachen kann natürlich nicht dahin lauten, daß eine bessere Allgemeinbildung für die Dienstboten nicht erwünscht oder gar für sie oder die Dienstherrschaften schädlich wäre, eine Meinung, die nach Stillich bei seiner Umfrage unter den Berliner Dienstherrschaften verschiedentlich zum Ausdruck kam. Dem widersprechen die guten Erfahrungen und die starke Nachfrage nach gut ausgebildeten Dienstboten, die trotz anderweitiger Berufsmöglichkeiten ihrem Stande treu bleiben. Vielmehr ist zu fordern, daß, soweit überhaupt möglich, die Lage des dienenden Standes nicht bloß in Ausnahmefällen, sondern allgemein sozial gehoben und dadurch der Dienstbotenberuf auch für die tüchtigeren und intelligenteren Mädchen erstrebenswert gestaltet wird, wozu unter anderem vor allem eine zeitgemäße Reform des Dienstbotenrechtes notwendig erscheint. Ohne diese Voraussetzung werden auch die weitestgehenden Forderungen der Berufsausbildung der Dienstboten hinsichtlich des Zustromes tüchtiger Kräfte zum Dienstbotenberuf nur mäßige Erfolge erzielen.

Von den in der Erhebung erwähnten 34 Haushaltungsschulen befinden sich der örtlichen Lage nach: in Oberbayern 10 (darunter 2 in München selbst), Niederbayern 5, Oberpfalz 3, Schwaben 7, Oberfranken 1, Unterfranken 3. Außerdem wurden als Ausbildungsstätten angegeben eine Haushaltungsschule in Württemberg (Schwäbisch-Gmünd), 2 in Baden (Mannheim und Karlsruhe), 2 in Österreich (Feldkirch, Hallein). Die aus ihnen hervorgegangenen Dienstboten verteilen sich nach ihrer Gebürtigkeit in folgender Weise: Oberbayern 38 (davon 10 aus München), Niederbayern 16, Oberpfalz 6, Schwaben 12, Mittelfranken 3, Unterfranken 4, Württemberg 2, Österreich 1.

Träger dieser Haushaltungsschulen sind, soweit sich durch Nachfrage und an Hand der eingelangten Prospekte feststellen ließ, in der Mehrzahl katholische Frauenklöster, die in Bayern überwiegend die Mädchenmittelschule in Händen haben und meist im Anschluß daran auch eine Haushaltungsschule betreiben. In den übrigen Fällen handelt es sich um Einrichtungen von Frauenvereinen bei einigen ländlichen Haushaltungsschulen, die in erster Linie für Bauerntöchter gedacht sind, aber doch auch eine gute Vorschule geben für später abwandernde Dienstboten, um Einrichtungen des Christlichen Bauernvereins. Bei mehreren ließ sich infolge mangelnder Auskunftsmöglichkeit weder Träger noch Or-

ganisation feststellen, einige haben auch während des Krieges ihre Tätigkeit eingestellt.

Was den Lehrplan betrifft, so ist er fast stets eingestellt auf den Zweck: „Gelegenheit zu bieten, alles das, was zur Führung eines Hauswesens gehört, gründlich theoretisch und praktisch zu lernen und zu üben[27]. Im einzelnen weist derselbe hinsichtlich der einzelnen Fächer je nach Unterrichtsdauer und Schülermaterial bedeutende Unterschiede auf. Als gemeinsames Kriterium bei der Einordnung in diese Gruppe wurde in der vorliegenden Erhebung aufgefaßt: die theoretische Grundlegung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes sowie die Erstreckung desselben auf das Gebiet der gesamten Hauswirtschaft im Unterschied vom kursmäßigen Unterricht in einzelnen Fächern. Die Unterrichtsdauer schwankt je nach Ziel und Organisation der Schule zwischen 5 Monaten und 3 Jahren, wobei meist noch betont ist, daß dieselbe je nach dem praktischen Bedürfnis eingeschränkt oder ausgedehnt werden kann. Die meisten Haushaltungsschulen der oben bezeichneten Art begrenzen den regelmäßigen Besuch auf 6 Monate. 2- und 3jährige Unterrichtsdauer kommt wohl nur bei den wenigen regelrechten hauswirtschaftlichen Fachschulen vor, die die Mädchen bereits nach der Entlassung aus der Werktagsschule aufnehmen, während die übrigen auf kürzere Zeit berechneten Schulen meist die Vollendung des 16. Lebensjahres zur Bedingung machen. Eine namentliche Aufzählung der in der Erhebung angegebenen Haushaltungschulen erübrigt sich. Nur 4 derselben nehmen satzungsgemäß ausdrücklich Rücksicht auf die Berufsausbildung von Dienstboten durch entsprechende Gestaltung des Lehrplanes und durch Rücksichtnahme auf die minderbemittelten Kreise in der Kostenberechnung bezw. durch Gewährung von Freistellen. In dieser Beziehung steht an erster Stelle die mit dem Charakter einer Wohltätigkeitsstiftung ausgestattete „Marienanstalt für weibliche Dienstboten in München" (gegründet 1856) mit ihren beiden hauswirtschaftlichen Fachschulen in München, Dachauer Straße 58, und in Warnberg Gemeinde Solln bei München. In der Münchener Anstalt bestehen 6 stiftungsmäßige Freistellen für minderbemittelte Mädchen, die Dienstboten werden wollen[28]. In Wirklichkeit gewährt die Anstalt mehr ganze und halbe Freiplätze. Die Pensionssätze sind übrigens so niedrig bemessen (24 Mk. pro Monat), daß sie vielfach mit Hilfe von Gönnern und Wohl-

---

[27]) Prospekt der Haushaltungsschule für Mädchen mittlerer Stände im Kloster der Dominikanerinnen in Polling in Oberbayern.

[28]) vgl. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Marienanstalt für weibliche Dienstboten in München, München 1906, S. 25: Stiftungsurkunde.

tätern auch für ärmere Bevölkerungskreise erschwinglich sind. Die Haushaltungsschule in Warnberg erhält seit langem vom Kreis Oberbayern einen jährlichen Zuschuß von 4000 Mk. zum gleichen Zweck, wofür 12 ganze und 12 halbe Freiplätze zu gewähren sind. Daß sich durch diese karitativen Institute sowie durch ihre Unterstützung aus öffentlichen Mitteln eine erfreuliche Förderung der Dienstbotenausbildung erreichen läßt, geht hervor aus der Tatsache, daß von den 82 Dienstboten, die eine Haushaltungsschule besucht haben, 31 ihre Berufsausbildung der Marienanstalt (18 in München, 13 in Warnberg) verdanken. Der Besuch dauert bei der Mehrzahl 3 Jahre und verbürgt somit eine gründliche Ausbildung. Durch die schulbehördlichen Vorschriften für hauswirtschaftliche Fachschulen bei der Regelung des Mädchenschulwesens in Bayern und die dadurch bedingte starke Betonung des theoretischen Unterrichtes gegenüber der praktischen und nachhaltigen Übung in den für Dienstboten vor allem notwendigen Arbeiten scheint allerdings in neuerer Zeit die Bedeutung dieser Einrichtungen, die ursprünglich unmittelbar aus dem praktischen Bedürfnis herausgewachsen sind, für die spezielle Berufsausbildung für Dienstboten zurück zu gehen, da sich die Mädchen im Einverständnis mit den Eltern und den Hausfrauen mehr den rein praktischen Einzelfachkursen zuwenden oder auch trotz der anfänglichen Absicht, in den Hausdienst zu gehen, nach Abschluß des Unterrichtes anderen Berufen nachstreben, soweit sie nicht überhaupt ins Elternhaus zurückkehren. Nach Lage der Dinge haben die beiden Anstalten in der Heranbildung tüchtiger Dienstboten in jahrzehntelanger Arbeit Vorbildliches geleistet.

Des weiteren kommt als Ausbildungsstätte in München in Betracht die Haushaltungsschule „Prinzessin Arnulf" des Vereins für hauswirtschaftliche Frauenbildung. Dieselbe ist zwar als solche in Verbindung mit dem Wirtschaftslehrerinnenseminar bestimmt für Schülerinnen mit Institutsvorbildung und scheidet darum für Dienstboten aus, jedoch führt der Verein unter anderm auch kombinierte hauswirtschaftliche Kurse für fortbildungsschulentlassene Mädchen, um ihnen „eine Ausbildung für den Gebrauch der eigenen Familie wie insbesondere je nach Veranlagung und Vorbildung als feineres Stubenmädchen oder Anfangsjungfer zu vermitteln". Die Kurse dauern 3—4 Monate, dürfen aber nach Lehrplan und Unterrichtsmethode wohl als Haushaltungsschulbildung bezeichnet werden. Für angehende Dienstboten sind hinsichtlich der Verpflegungskosten und des Lehrgeldes Vergünstigungen vorgesehen, vor allem für solche, die sich bereits über eine praktische Lehrzeit an einer durch die Kommission zur Heranbildung weiblicher Dienstboten vermittelten Lehrstelle ausweisen können. „Halbe

Freiplätze oder Honorarermäßigung werden nach Maßgabe der vorhandenen Mittel vor allem an Mädchen aus dem Kreise Oberbayern vergeben. Bedingung ist die Annahme von Stellungen durch die Schule." In der vorliegenden Erhebung haben 4 Dienstboten diese Stelle als Ort ihrer Berufsausbildung angegeben.

Auf ähnlicher Grundlage steht die „Koch- und Haushaltungsschule für Schwaben und Neuburg" in Augsburg, die zwar auch in erster Linie die Ausbildung für die Bedürfnisse des eigenen Familienhaushaltes im Auge hat, aber auch für die Heranbildung von Dienstboten eigene Kurse für den hauswirtschaftlichen Erwerbsberuf erteilt und zu diesem Zwecke jährlich 4 Freiplätze an unbemittelte in Schwaben beheimatete Mädchen gewährt, denen nach halb- oder ganzjährigem Unterricht passende Stellen von der Schule vermittelt werden. 3 an der Erhebung beteiligte Dienstboten haben hier ihre berufliche Ausbildung erhalten, was bei der räumlichen Entfernung von München immerhin bemerkenswert ist. Alle übrigen Haushaltungsschulen, welche in der Erhebung als Ausbildungsstätten genannt wurden, nehmen auf die spezielle Berufsausbildung der Dienstboten so gut wie keine Rücksicht. Wenn trotzdem manche ihrer Schülerinnen als Dienstboten in Stellung gehen, so handelt es sich zumeist um Mädchen aus bürgerlichen Kreisen, die sich zwar für den eigenen Familienhaushalt ausbilden ließen, aber doch vor der Rückkehr ins Elternhaus, wo sie vielfach entbehrlich sind, für einige Jahre häusliche Stellen annehmen, ohne den Hausdienst als eigentlichen Beruf aufzufassen. Wäre eine statistische Erfassung aller Dienstboten mit Haushaltungsschulbildung möglich, so würde ihre Zahl im Verhältnis zur Zahl der bestehenden Haushaltungsschulen bezw. der Gesamtzahl ihrer Schülerinnen sicher unverhältnismäßig gering sein.

Inwiefern die Berufsstellung der Dienstboten durch den Besuch der Haushaltungsschule je nach der Dauer desselben beeinflußt wird, zeigt Tabelle XXIV. Am häufigsten ist hiernach eine Unterrichtszeit von 6 Monaten (die 3 Dienstboten, die nur bis zu 3 Monaten die Haushaltungsschule besuchten, sind wohl vor der ordnungsmäßigen Beendigung der Schulzeit ausgeschieden). Daß ein Besuch von 2 und 3 Jahren verhältnismäßig sehr häufig auftritt (zusammen 40 = 48,78 %), ist vor allem auf die Dienstboten zurückzuführen, die aus den beiden Haushaltungsschulen der Marienanstalt in München und Warnberg hervorgingen, deren ordnungsmäßiger Lehrgang sich, wie oben erwähnt, auf 3 Jahre erstreckt. Hinsichtlich der Anfangsstellen der Haushaltungsschülerinnen kann es nicht überraschen, daß auch sie zunächst in der großen Mehrzahl als „Mädchen für alles" und „Mädchen

neben der Frau" ihre Laufbahn beginnen. Immerhin zeigt sich bereits hier ein erheblicher Zugang zur Gruppe der Zimmermädchen, deren Tätigkeit auch stets eine eigene Vorbildung voraussetzt. Besonders zeigt sich diese Erscheinung nach dreijährigem Besuch der Haushaltungsschule, der eben Gelegenheit zur gründlichen Ausbildung in den hierzu erforderlichen Fertigkeiten gibt. Von den 25 Dienstboten dieser Rubrik haben nicht weniger als 10 gleich ihre erste Stelle als Zimmermädchen antreten können. Im allgemeinen ist anzunehmen, daß die meisten Haushaltungsschülerinnen schneller und müheloser zu besseren Stellungen aufsteigen, als es ihren minder begünstigten Kolleginnen möglich ist. Zur Zeit der Erhebung waren von den 57 Anfangsdienstmädchen, die eine Haushaltungsschule besucht hatten, bereits mehr als die

Tabelle XXIV.

Eine Haushaltungsschule haben besucht	Dienstboten überhaupt		Art der Anfangsstellung							Art der jetzigen Stellung				
	Zahl	%	Köchin	Dienstmädchen für alles	Zimmermädchen	Hausmädchen	Kindermädchen	Jungfer	Stütze	Köchin	Dienstmädchen für alles	Zimmermädchen	Jungfer	Stütze
bis 3 Monate einschl	3	3,66	—	3	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—
über 3–6 Monate	28	34,15	1	21	1	2	2	—	1	13	10	5	—	—
„ 6–9 „	3	3,66	—	2	1	—	—	—	—	—	—	3	—	—
„ 9–12 „	8	9,75	—	6	1	—	—	1	—	2	2	3	1	—
„ 1–2 Jahre	15	18,29	—	12	3	—	—	—	—	3	6	6	—	—
„ 2–3 „	25	30,49	—	13	10	—	1	—	1	5	8	10	1	1
	82	100,00	1	57	16	2	3	1	2	26	26	27	2	1

Hälfte als Köchinnen und Zimmermädchen in Stellung. Der Rest besteht zum größten Teil aus solchen, die erst kurze Zeit vor Ausfüllung des Fragebogens ihre Ausbildungsstätte verlassen hatten. Auch hier zeigt sich die starke Bevorzugung der Stellung als Zimmermädchen seitens der Dienstboten mit Haushaltungsschulbildung: 27 = 32,93 % befinden sich in dieser Stellung, während nach Tabelle III diese Sparte mit 134 Zimmermädchen nur 8,82 % aller in der Erhebung befragten Dienstboten umfaßt.

Faßt man die Ergebnisse der Umfrage hinsichtlich der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung der beobachteten Dienstboten unter Außerachtlassung ihrer hauswirtschaftlichen Tätigkeit im Elternhaus zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

Keinerlei hauswirtschaftliche Ausbildung
haben erhalten 798 = 52,5 %,
durch die Dienstherrschaft wurden
ausgebildet 177 = 11,64 %,
einzelne Fächer der Hausarbeit
haben eigens gelernt 463 = 30,46 %,
eine Haushaltungsschule haben besucht 82 = 5,4 %.

Nicht einmal die Hälfte der Dienstboten hat demnach irgendeine zielbewußte hauswirtschaftliche Berufsausbildung erfahren, ein Zustand, wie er wohl bei keiner anderen Berufsschicht zu finden ist, der auch im Dienstbotenberuf immer unzuträglicher wird, je mehr auch hier das Bedürfnis nach geschulten Kräften zutage tritt und berufliche Qualitätsarbeit verlangt wird. Soll diesem Bedürfnis in Zukunft mehr als bisher entsprochen werden, so ist es vor allem notwendig, die in der Erhebung zutage getretenen bereits vorhandenen Ansätze einer hauswirtschaftlichen Vorbildung und Ausbildung der Dienstboten weiter auszubauen und sie wenigstens der Mehrzahl derselben zugänglich zu machen. Die praktische Lehre im Haus der Dienstherrschaft, die ja die volkswirtschaftlich bedeutsame Nebenwirkung hat, daß durch sie das Bedürfnis nach billigen Arbeitskräften seitens der in Betracht kommenden Haushaltungen gedeckt wird, wird wohl auch in Zukunft noch eine gewisse Bedeutung erhalten, eine Besserung allerdings nur dann herbeiführen, wenn mehr als bisher in bewußter Weise das Lehrverhältnis über das Dienstverhältnis gestellt, und sei es auf privatem Wege durch Lehrvertrag oder kraft gesetzlicher Vorschriften Garantien geschaffen werden, daß solche „Lehrstellen" ihrem Zweck nicht bloß für die Herrschaft, sondern auch für den Dienstboten gerecht werden.

Eine größere Zukunft scheint die Berufsbildung der Dienstboten durch praktische Fachausbildung in hauswirtschaftlichen Kursen usw. zu haben, wie das schon in obiger Zusammenstellung zum Ausdruck kommt. Der Erfolg wird um so größer sein, je mehr der Gedanke der reinen Berufskurse zur Vorbereitung für die Hauswirtschaft als Erwerbsberuf zum Durchbruch kommt. Zum mindesten ist bei allen Einrichtungen dieser Art in besonderer Weise den Bedürfnissen jener Mädchen Rechnung zu tragen, die eine Ausrüstung für den Konkurrenzkampf des Berufslebens suchen und nicht bloß eine Anleitung zur mehr oder minder zweckmäßigen Führung des eigenen Haushalts. Die gleiche Forderung ist zu erheben hinsichtlich der Haushaltungsschulen, wenn sie mehr als bisher auch der Berufsausbildung der Dienstboten gerecht werden wollen.

Auf Grund der herrschenden tatsächlichen Verhältnisse (Kostenfrage) wird hier freilich vorläufig nicht viel zu erwarten sein. So viel als möglich ist natürlich die Einrichtung reiner Berufsschulen (Dienstbotenschulen) zu fördern. Ohne viel Neues zu schaffen, könnte dieser Zweck bis zu einem gewissen Grade erreicht werden, wenn an den bestehenden Haushaltungsschulen Fachkurse für angehende Dienstboten geschaffen und für den Besuch derselben seitens der in Betracht kommenden minderbemittelten Bevölkerungskreise durch Bereitstellung öffentlicher Mittel gesorgt würde, wie das vom Regierungsbezirk Oberbayern in bescheidenem Umfang bereits seit Jahren geschieht.

Daß der Ausbau der Fachklassen für Dienstmädchen an den Pflichtfortbildungsschulen für die bereits im Dienst stehenden jungen Mädchen eine dringliche Forderung ist, versteht sich von selbst. Auf die Gründe, die hieraus allzu große Erwartungen für die Gesamtheit des Dienstbotenstandes nicht berechtigt erscheinen lassen, ist oben bereits hingewiesen worden. Durch allseitige Förderung all dieser Einrichtungen ließe sich wohl für die große Mehrzahl der Dienstboten eine einigermaßen zweckentsprechende Berufsbildung ermöglichen. Wenn sodann mit jeder irgendwie organisierten Ausbildungsart ein mehr oder minder weitgehender Ausbildungsnachweis in Form von Zeugnissen verbunden und dadurch die zielbewußt geschulten Hilfskräfte für den Haushalt, nach denen erfahrungsgemäß stets größte Nachfrage bestand, von vornherein gekennzeichnet und dadurch ihre Bevorzugung gesichert würde, so hätte das nicht bloß einen guten Einfluß auf die Erweckung eines gesunden Standesbewußtseins auch unter den Dienstboten, es würde dadurch auch in den Kreisen, aus denen die Dienstboten hervorgehen, die jetzt noch so mangelhafte Erkenntnis verbreitet werden, daß auch der angehende Dienstbote einer ernsthaften und gediegenen Fachbildung bedarf so gut wie die Mädchen, die einen gewerblichen Beruf ergreifen. Damit wäre sicher für den Zugang tüchtiger Kräfte zum Dienstbotenberuf wie auch für ihre Erhaltung in ihm viel geschehen.

Mit Recht weist Sachs[29]) darauf hin, daß eine Entwicklung in dieser Richtung nicht bloß den beteiligten Parteien (Herrschaften und Dienstboten) große Vorteile bieten, sondern auch den Interessen der Volkswirtschaft dienen würde. „Die deutsche Volkswirtschaft zieht durch den Krieg große Scharen von Frauen in das Berufsleben, die sonst ihre Kräfte ihrem Hause gewidmet hätten. Vielen wird die Ausübung eines Berufes nur möglich sein oder jedenfalls erheblich erleichtert werden, wenn sie ihr

---

[29]) a. a. O. S. 233.

Hauswesen stundenweise ganz einer umsichtigen geübten Kraft anvertrauen können. Erst vor kurzer Zeit hat sich das weibliche Handwerk vom Dilettantismus befreit. Aus den gemischten mehr oder weniger oberflächlichen unfachgemäßen Kursen ist auf verbreiterter Grundlage durch vertieften Ausbau als selbständiges Gebilde die Handwerkslehre mit geordnetem Lehrgang herausgewachsen. Das weibliche Berufsleben hat dadurch einen Wertzuwachs zukunftsreichster Art erhalten. Der hauswirtschaftliche Beruf steht vor derselben Aufgabe. Er ist reif, aus den Zufälligkeiten, aus der Planlosigkeit einer Gelegenheitsausbildung zu einem gelernten Beruf aufzusteigen. Es ist eine dankbare und notwendige Aufgabe, dieser Entwicklung die Hemmungen aus dem Wege zu räumen und sie nach Möglichkeit zu fördern."

V. Der erste Dienst: Dauer, Anfangslohn.

Eine Reihe von Fragen, die sich auf die Gestaltung des ersten von den einzelnen Dienstboten eingegangenen Dienstverhältnisses, das erfahrungsgemäß für ihren ganzen Lebensgang im Beruf oft von ausschlaggebender Bedeutung ist, beziehen, wurden bereits in den vorausgehenden Abschnitten behandelt. So die Frage nach der Art der Anfangsstellung im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Tätigkeit im Beruf, die örtliche Lage sowie die Größe des ersten Dienstortes im Verhältnis zum Geburtsort und zum jetzigen Dienstort im Zusammenhang mit der örtlichen Herkunft und den Wanderungsverhältnissen der Dienstboten, ferner das Alter beim Antritt des ersten Dienstes je nach dem früheren oder späteren Eintritt dieses wichtigen Momentes im Dienstbotenleben im Zusammenhang mit der sozialen und beruflichen Gliederung der Dienstboteneltern. Es erübrigt hier noch einzugehen auf die Angaben hinsichtlich der Dauer des ersten Dienstverhältnisses und auf die Anfangslöhne der angehenden Dienstboten.

Die Darlegungen über die Ausbildungsverhältnisse der Dienstboten im vorhergehenden Abschnitt haben gezeigt, daß für einen großen Teil derselben der erste Dienst bewußt oder unbewußt als Lehrstelle zu gelten hatte, und auch für die meisten jener Dienstboten, die eine spezielle Berufsausbildung in Haushaltungsschulen oder Fachschulen erhielten, hat doch gerade die erste Stelle eine besondere Bedeutung. Denn von diesem ersten Versuch hängt vielfach der weitere Erfolg oder Mißerfolg des angehenden Dienstboten in seinem Beruf ab. Es braucht in dieser Beziehung nur daran erinnert zu werden, welch bedeutende Erschwerung für das

Fortkommen eines Dienstmädchens, außer in Zeiten besonders starken Dienstbotenmangels, darin gelegen ist, wenn gleich die ersten Einträge in das Dienstbuch ungünstige Schlüsse auf seine Brauchbarkeit zulassen, und wenn es auch nur die objektive Feststellung einer auffallend kurzen Dauer des ersten Dienstverhältnisses ist. Denn der Grund hiefür wird zumeist mit Recht gesucht in der mangelhaften Berufsausbildung, diese aber wird anderseits wieder durch die frühzeitige Auflösung des Dienstverhältnisses verhindert, eine verhängnisvolle Wechselwirkung, die viele Dienstboten nach wiederholten vergeblichen Versuchen schon frühzeitig zur Aufgabe des Berufes veranlaßt.

Was nun die Dauer des ersten Dienstes anbelangt, an die sich wohl alle befragten Dienstboten genau erinnern konnten, so ist zunächst zu unterscheiden, ob derselbe außerhalb Münchens oder in München selbst angetreten wurde. Im ersteren Fall ist der erste Dienst bei allen Dienstboten, die nun in München beschäftigt sind, abgeschlossen, während dies bei den in München zum erstenmal eingetretenen Dienstboten nicht immer zutrifft, da eine Anzahl diesen ersten Dienst bis zum Zeitpunkt der Befragung noch innehatte (s. Tab. XXVI B). In diesen Fällen, in denen der erste Dienst mit dem gegenwärtigen zusammenfällt, kann die bisherige Dauer desselben natürlich unter Umständen nur sehr

Tabelle XXV.

Ort des ersten Dienstes	Gesamtzahl der Dienstboten	Dauer des ersten Dienstes									
		bis 6 Monate		über 6—12 Monate		über 1—3 Jahre		über 3—5 Jahre		über 5 Jahre	
		Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
In München	442	147	33,26	104	22,53	126	28,5	30	6,79	35	7,92
Außerhalb Münchens	1076	176	16,36	276	25,65	471	43,77	90	8,36	63	5,86
Zusammen	1518	323	21,28	380	25,03	597	39,33	120	7,91	98	6,45

kurz sein, möglicherweise aber sich noch weit in die Zukunft erstrecken. In der Erhebung mußten diese Dienstzeiten eingesetzt werden als ob sie im Zeitpunkt der Befragung ihren Abschluß gefunden hätten. Da zwei von den befragten Dienstboten überhaupt noch nicht im Dienst gewesen waren, sondern den Fragebogen ausfüllten bei der Suche nach der ersten Dienststelle, so kommen für Tabelle XXV 1518 Dienstboten in Betracht. Von diesen haben 323 = 21,28 % nur bis zu 6 Monaten in ihrer

ersten Dienststelle zugebracht, fast die Hälfte, 46,31 %, blieben nur ein Jahr oder weniger an der ersten Stelle. Immerhin zeigt die Dienstdauer von 1—3 Jahren mit 597 (= 39,33 %) Dienstboten, daß eine erkleckliche Anzahl doch so lange an ihrem ersten Dienstort ausgehalten hat, als es einer gewissen Lehrzeit entsprechen würde. Die Ausscheidung nach dem Gesichtspunkt, ob der erste Dienst in München oder außerhalb Münchens angetreten wurde, zeigt nun allerdings bedeutsame Unterschiede. Während außerhalb Münchens nur 16,36 % der Dienstboten nach 6 Monaten nicht mehr an ihrer ersten Stelle waren, beträgt die Zahl der in dieser Zeit Ausgeschiedenen bei den Anfangsdienstboten in München selbst fast ein volles Drittel (33,26 %). Auch die weiteren Rubriken zeigen, daß in München der erste Dienst durchschnittlich nicht so lange beibehalten wird wie anderwärts, in welch letzterer Beziehung ja zum Teil kleinere und kleinste Provinzorte in Betracht kommen. Von den außerhalb Münchens in Dienst getretenen Dienstboten haben nur 42,01 % den ersten Dienst im Lauf eines Jahres verlassen, von den Münchner Anfangsdienstboten dagegen nicht weniger als 56,79 %. Daß in der letzten Rubrik, in der alle Anfangsdienstzeiten mit über 5 Jahren zusammengefaßt sind, München besser abschneidet, hat seinen Grund darin, daß unter den 35 hier aufgeführten Dienstboten nicht weniger als 22 solche sind, die sich auch zur Zeit der Erhebung noch an ihrer ersten Stelle befanden, während diese Kategorie bei den außerhalb Münchens in Dienst Getretenen hier naturgemäß nicht in Erscheinung treten kann.

Tabelle XXVI gibt eine nähere Darstellung der Dauer des ersten Dienstes in Kombination mit der zeitlichen Ausgliederung des Dienstantrittes nach Jahrfünften ab 1880—1914 sowohl für die in München wie außerhalb Münchens eingetretenen Dienstboten. Zunächst ergibt sich selbst aus den geringen Zahlen der aus früheren Zeitstufen noch erfaßbaren Anfangsdienstboten, daß auch damals kurze Anfangsdienstzeiten nicht zu den Seltenheiten gehörten, wie manche Lobredner der alten guten Zeit heutzutage anzunehmen geneigt sind. Andererseits aber zeigt die Zusammenstellung, daß doch manche Dienstboten jahrelang ihren ersten Dienst beibehalten haben, und es ist anzunehmen, daß die Aufgabe desselben nach 10—20 jähriger Dienstzeit auf Gründe zurückzuführen ist, die nicht in der Person des Dienstboten gelegen waren. Von den 242 Anfangsdienstboten in München standen zur Zeit der Erhebung 137 noch im ersten Dienstverhältnis. Ein großer Teil davon entfällt freilich auf solche, die erst kurze Zeit vor der Befragung diesen Dienst angetreten hatten. Die Zeitstufe 1911—1914 stellt 181 Anfangsdienstboten, von denen 90, also fast genau die Hälfte noch die

Tabelle XXVI.

	bis 3 Monate einschl.	über 3—6 Monate	über 6—9 Monate	über 9—12 Monate	über 1—2 Jahre	über 2—3 Jahre	über 3—4 Jahre	über 4—5 Jahre	über 5—6 Jahre	über 6—7 Jahre	über 7—8 Jahre	über 8—9 Jahre	über 9—10 Jahre	über 10—15 Jahre	über 15—20 Jahre	über 20—25 Jahre	über 26—30 Jahre	über 30 Jahre	Zusammen
A. Außerhalb Münchens																			
bis 1880 einschl.	—	1	1	7	12	11	5	3	—	2	—	—	1	—	—	—	2	—	45
1881—1885	—	1	2	8	8	10	3	2	1	1	1	—	—	1	1	—	—	1	40
1886—1890	3	5	5	11	14	10	7	3	4	4	1	—	—	3	—	4	—	—	74
1891—1895	1	10	7	16	15	14	2	5	1	2	—	1	1	1	1	1	—	—	78
1896—1900	6	15	5	34	39	24	9	1	6	2	3	1	1	1	1	—	—	—	148
1901—1905	14	15	13	44	65	40	14	9	3	6	1	—	1	—	—	—	—	—	225
1906—1910	28	42	26	59	128	50	19	8	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	362
1911—1914	12	23	20	18	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	104
Zusammen	64	112	79	197	312	159	59	31	15	19	6	2	4	6	3	5	2	1	1076
B. In München																			
bis 1880 einschl.	2	—	—	—	5	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
1881—1885	1	1	1	2	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	11
1886—1890	2	—	—	3	4	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
1891—1895	2	2	—	4	2	—	2	2	—	—	—	1	—	—	1	1	—	—	17
1896—1900	3	5	1	4	3	2	—	1	—	2	—	2	—	2	1	—	—	—	26
1901—1905	6	8	2	6	12	3	3	3	2	2	1	4	2	2	—	—	—	—	56
1906—1910	19	25	11	15	24	11	12	5	3	4	1	—	—	—	—	—	—	—	130
1911—1914	32	39	23	32	33	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	181
Zusammen	67	80	38	66	85	41	18	12	6	8	2	7	2	4	2	1	2	1	442
Noch im ersten Dienst	19	17	10	15	20	19	11	4	2	4	1	4	2	3	2	1	2	1	137

gleiche Stelle innehatten. Daß die andere Hälfte, trotz der kurzen Zeit schon wieder ausgeschieden war, zum großen Teil schon nach viertel- oder halbjähriger Dienstzeit, zeigt auch hier wieder die Tatsache, daß der Anfangsdienst in München im allgemeinen von kurzer Dauer zu sein pflegt.

Im Zusammenhalt mit der Tatsache, daß für mehr als die Hälfte der Dienstboten die Anfangsdienstzeit die Stelle der Lehrzeit zu vertreten hat, ist diese Erscheinung der kurzen Anfangsdienstzeiten sowohl vom Standpunkt der Dienstboten wie der Herrschaften aus gleicherweise zu beklagen. All die erwähnten Versuche, die praktische Lehre im Hausdienst auf irgendwie organisierte Grundlage zu stellen, gehen ja schließlich darauf hinaus, die für beide Teile nachteiligen Folgen der allzu raschen Auflösung des ersten Dienstverhältnisses möglichst zu beseitigen bezw. vor Eingehung desselben die Bedingungen zu schaffen, die eine längere Dauer gewährleisten. Solange jedoch diesen Versuchen ein größerer praktischer Erfolg nicht beschieden ist, werden immer die Dienstboten selbst am Mißerfolge des ersten Versuches am meisten zu leiden haben, da derselbe regelmäßig im Dienstbuch dokumentiert ist. In Wirklichkeit wird eben die erste Einstellung eines angehenden Dienstmädchens vielfach als Probe angesehen. Fällt dieselbe nicht zur Zufriedenheit aus, so wird das Probedienstverhältnis baldigst wieder gelöst, aber im Dienstbuch figuriert dasselbe unterschiedslos als „kurze Stelle“. Es wäre darum ein Vorschlag Dr. Bergers[30]) auch bei der in Aussicht gestellten Neuordnung des Gesinderechtes in Bayern wohl zu erwägen, nämlich, ob nicht die Einführung einer sogen. „Probezeit“ für jugendliche, zum erstenmal in Dienst gehende Dienstboten, die sich in keiner Weise über eine vorausgegangene berufliche Ausbildung ausweisen können, einigermaßen Wandel schaffen könnte. Wenigstens soweit beim Abschluß solcher Anfangsdienstverträge der Lehrzweck mit in Rechnung gestellt wird, könnte eine solche (etwa 2 wöchentliche) Probezeit nach Analogie des gewerblichen Lehrvertrages (§ 127 GO.) festgesetzt und dadurch dem gerade in diesen Fällen sehr häufigen und verhängnisvollen Stellenwechsel einigermaßen vorgebeugt werden.

Im Zusammenhang mit den übrigen Feststellungen über das jeweilige erste Dienstverhältnis wurde in der Erhebung auch die Frage nach der Höhe des Anfangslohnes gestellt. Die Antworten dürfen als zuverlässig gelten, da sich wohl jeder Dienstbote an das erste selbstverdiente Geld erinnert. Die Feststellung der Anfangslöhne ist vor allem von Bedeutung für die Beurteilung

---

[30]) Die Dienstboten in Baden S. 43.

der Frage nach dem Steigen der Dienstbotenlöhne in den letzten Jahrzehnten überhaupt. Denn gerade die Anfangslöhne der Dienstboten richten sich zum größen Teil nach dem jeweiligen Ortsgebrauch, der seinerseits ziemlich konservativ zu sein pflegt, während die eigentlichen Dienstbotenlöhne von der Konjunktur auf dem Arbeitsmarkt stärker beeinflußt sind, wie sich das besonders in den Kriegsjahren gezeigt hat. Naturgemäß kann nur der eigentliche Barlohn in den Bereich der Untersuchung gezogen werden, der allerdings nur einen Teil und meist den kleineren Teil des Dienstbotenlohnes ausmacht, immerhin aber Schlüsse zuläßt auf die Bewertung der Arbeitskraft der angehenden Dienstboten, die wiederum bedingt ist vor allem durch das Alter beim Antritt des ersten Dienstes sowie durch die bereits vorhandenen hauswirtschaftlichen Kenntnisse. Diese letzteren treten jedoch erfahrungsgemäß bei den Anfangsdienstboten als Grundlage für die Bemessung des Barlohnes hinter dem Alter zurück. Erst wenn der Dienstbote entweder auf seiner Anfangsstelle längere Zeit gearbeitet oder nach einer mehr oder minder vollkommenen Ausbildung die Stelle gewechselt hat, tritt seine wirkliche Brauchbarkeit mehr und mehr als Maßstab der Lohnhöhe auf. Im einzelnen ist naturgemäß auch der Anfangslohn der Dienstboten sehr verschieden beeinflußt. Von Bedeutung sind dafür vor allem die Größe des Dienstortes, die wirtschaftliche Lage der Haushaltungen, die Abstammungsverhältnisse des Dienstboten. Daß jedoch in erster Linie das Alter die Lohnhöhe bestimmt, zeigt Tabelle XXVII, in welcher jene 1241 Dienstboten zusammengefaßt sind, die an ihrer ersten Dienststelle Barlohn in monatlichen Zahlungsperioden erhalten haben. Die Anfangslöhne schwanken zwischen 1—30 Mk., wobei es sich vor allem in der Richtung nach dem Maximum um ziemlich vereinzelte Ausnahmefälle handelt. Die große Mehrzahl der Anfangslöhne bewegt sich zwischen 5 und 15 Mk. Absolut am häufigsten begegnet ein Anfangslohn von 10 Mk., der nach der Durchschnittsberechnung dem Antrittsalter von 16 Jahren entspricht, das auch seinerseits am häufigsten vertreten ist. $^3/_5$ der Dienstboten (428 = 60,28 %) haben einen Anfangslohn von 10 Mk. und darunter erhalten. Wenn sich trotzdem als Gesamtdurchschnitt (gewogenes Mittel) eine Lohnhöhe von 10,59 Mk. ergibt, so hat dies seinen Grund darin, daß die übrigen $^2/_5$ nach aufwärts einen größeren Spielraum umfassen und darum stärker zur Geltung kommen. Bemerkenswert ist hinsichtlich der absoluten Lohnhöhe die starke Bevorzugung der geraden und der durch 5 teilbaren Zahl, die sich aus der Zusammenstellung deutlich ergibt und die übliche gewohnheitsmäßige Festsetzung der Anfangslöhne der Dienstboten erkennen läßt. Die Durchschnittslöhne nach den ein=

zelnen Altersklassen zeigen ein regelmäßiges Ansteigen von 3,89 Mk. der unter 13 Jahre alten, bis zu 15,52 Mk. der 20 Jahre alten Anfangsdienstboten, ein deutliches Zeichen, daß für die Höhe des Anfangslohnes im allgemeinen das Alter maßgebend ist, wenigstens

Tabelle XXVII.

Monatslohn in Mk.	Alter beim Antritt des ersten Dienstes															Zusammen
	unter 13 Jh.	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	über 25	
1	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
2	3	6	3	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15
3	5	15	5	3	4	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	33
4	6	27	9	4	6	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	55
5	6	45	29	24	12	12	3	1	1	2	2	—	—	—	—	137
6	4	21	18	19	21	5	9	1	3	—	—	—	—	1	3	105
7	1	7	6	11	12	5	3	1	—	—	—	—	—	—	—	46
8	—	24	34	25	23	16	17	3	3	6	1	1	2	1	2	158
9	—	1	1	2	3	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	10
10	—	15	26	29	50	29	11	12	5	3	2	2	2	3	6	185
11	—	—	—	—	1	1	2	—	—	1	—	—	—	—	—	5
12	—	1	9	9	30	16	10	11	5	9	2	2	4	3	8	119
13	—	—	1	1	5	1	3	1	—	—	—	1	—	—	2	15
14	—	—	1	1	3	4	4	2	4	4	1	1	—	—	2	27
15	—	—	6	10	27	19	12	7	7	5	4	4	2	2	8	113
16	—	—	1	1	4	6	12	5	3	2	3	3	1	1	2	44
17	—	—	—	—	2	—	2	1	—	1	2	—	—	—	—	8
18	—	—	—	2	6	10	9	3	7	4	3	1	—	1	2	48
19	—	—	—	—	1	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	4
20	—	—	—	—	6	7	14	11	10	4	2	2	2	—	8	66
21	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
22	—	—	—	—	1	1	1	2	1	—	—	1	—	1	1	9
23	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	3
24	—	—	—	—	—	—	1	2	—	—	—	1	—	1	1	6
25	—	—	—	—	1	1	2	3	1	1	2	—	—	1	2	14
26	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	2
27	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
28	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30	—	—	—	—	—	—	1	1	—	3	2	—	—	—	—	7
Zusammen	28	162	150	131	221	135	122	71	56	45	26	19	13	15	47	1241
Durchschn.-Lohn in Mk	3,89	5,73	7,57	9,02	10,4	11,78	13,37	14,96	15,52	14,53	16,23	15,32	13,08	13,0	14,64	10,59

soweit es sich einigermaßen in den normalen Grenzen hält, die für den Beginn des Dienstbotenberufes in Betracht kommen. Die höheren Altersstufen (21 Jahre und darüber) zeigen dagegen eine schwankende und zum Teil sogar stark abfallende Tendenz, was nicht bloß ein Zufallsergebnis infolge der geringen absoluten

Zahlen, sondern auch ein Hinweis darauf sein dürfte, daß es sich bei so spätem Eintritt in den Dienstbotenberuf meist um Mädchen handelt, die durch besondere Gründe dazu gezwungen sind und im allgemeinen nicht jene Fähigkeiten mitbringen, die ihrem Alter entsprechen würden. Auch die vielfach beobachtete Abneigung der Hausfrauen, ältere Mädchen anzulernen, mag hierin zum Ausdruck kommen. Infolgedessen müssen sich solche Mädchen oftmals mit sehr geringen Anfangslöhnen begnügen.

Ohne Zweifel spielt unter anderem gerade die Lohnfrage auch eine große Rolle hinsichtlich der Dauer des ersten Dienstverhältnisses. Es ist ja eine alte Klage jener Hausfrauen, die sich mit dem Abrichten angehender Dienstboten beschäftigen, daß es kaum eine undankbarere Aufgabe geben könne, weil eben die Mädchen, sobald sie einigermaßen in die Hausarbeit eingeführt sind, ihre Stelle zu verlassen pflegen, um anderwärts höheren Lohn beanspruchen zu können. Auf diesem Wege glauben sie dieses Ziel schneller und sicherer zu erreichen als durch das Abwarten einer Lohnerhöhung an der Anfangsstelle selbst, da natürlich die Hausfrauen mit Recht auf eine Entschädigung für ihre gewiß nicht gering zu veranschlagende Mühe rechnen und wenigstens einige Zeit die Früchte ihrer Arbeit genießen wollen, ohne einen Lohn zu zahlen, den sie einer bereits vorher ausgebildeten Kraft ohne weiteres zugestehen würden. Daß die Mädchen dafür im allemeinen wenig Verständnis zeigen, ist vielfach in ihrem eigenen Interesse zu bedauern, läßt sich aber ohne einigermaßen geregelte Zustände in dieser Art der Dienstbotenausbildung nicht ändern. Immerhin sind auch mehrjährige Anfangsdienstzeiten nach Ausweis der Tabelle XXVI nicht gerade selten, und in diesen Fällen tritt wohl auch durchgehends nach einer angemessenen Frist eine Erhöhung des Lohnes ein. Eine zahlenmäßige Erfassung derselben ist jedoch nicht möglich, da in der Erhebung nur nach dem eigentlichen Anfangslohn gefragt war, weshalb anzunehmen ist, daß die 64 Dienstboten, die die Lohnsteigerung an ihrer Anfangsstelle angegeben haben, nur ein Teil derjenigen sind, bei denen eine solche stattfand. Auch aus den unvollkommenen Angaben geht jedoch hervor, daß im allgemeinen eine Lohnerhöhung innerhalb des ersten Dienstjahres sehr selten einzutreten pflegt. Nur 3 Dienstboten haben eine solche angegeben, und zwar beträgt die Steigerung im Höchstfalle 2 Mk. Ziemlich allgemein dürfte sich jedoch vom 2. Dienstjahr ab der Lohn erhöhen, wenn auch zum Teil noch in bescheidenem Umfang. Bei den Anfangsdienstboten in der Provinz ist das Tempo der Lohnsteigerung etwas langsamer als in München. Einige derselben haben ausdrücklich angegeben, daß sie mehrere Jahre gegen einen minimalen Lohn und ohne

Erhöhung desselben an der ersten Stelle ausgehalten haben. In München dagegen werden auch beim Verbleiben in der ersten Dienststelle im allgemeinen nach 3—4 Jahren jene Durchschnittslöhne erreicht, wie sie nach der amtlichen Erhebung vom Jahre 1909 für die einzelnen Sparten des Hausdienstes als normal gelten können [31]).

Von Interesse ist weiterhin die Gestaltung der Dienstbotenanfangslöhne in zeitlicher Ausgliederung im Zusammenhalt mit der Unterscheidung, ob sie in München oder außerhalb Münchens bezahlt wurden, ferner nach dem Gesichtspunkt der monatlichen oder jährlichen Lohnzahlung (die sehr wenigen Fälle mit vierteljähriger Lohnzahlung sind auf Monatslohn umgerechnet), sowie jener Fälle, in denen im Anfangsdienst überhaupt kein Barlohn gewährt wurde. Aus praktischen Gründen wurden hier ausgeschieden jene Dienstboten, die bereits vor dem Jahre 1881 den ersten Dienst angetreten haben. Die Zahl derselben beträgt 52. Davon haben 14 ihren ersten Dienstbotenlohn noch vor Einführung der Reichswährung in Gulden ausbezahlt erhalten und wurden zum Vergleich nicht herangezogen. Es sei nur erwähnt, daß nur 4 derselben bereits ihren Lohn monatlich ausbezahlt erhielten, und zwar sämtliche in Höhe von 2 Gulden. Die anderen erhielten Jahreslohn. Der niedrigste Satz desselben ist angegeben mit 8 Gulden (1868), der Höchstsatz mit 30 Gulden (1871), die übrigen Jahreslöhne schwanken zwischen 16 und 24 Gulden. Weitere 29 Dienstboten, die vor 1881 den ersten Dienst antraten, haben ihren ersten Lohn in Mark ausbezahlt erhalten, darunter 16 als Jahreslohn, 13 als Monatslohn. 9 andere haben in ihrem ersten Dienst keinen Barlohn erhalten. Da außerdem 2 der befragten Dienstboten überhaupt noch nicht in Stellung waren und 24 ihren ersten Dienst im Ausland angetreten haben, so bleiben für die Zusammenstellung in Tabelle XXVIII 1442 Dienstboten, die in der Zeit von 1881 bis 1914 ihren häuslichen Dienst begonnen haben.

Zunächst ist bemerkenswert die geringe Zahl derjenigen Dienstboten, die sich herbeiließen, ohne Barlohn ihren Anfangsdienst anzutreten: 35 = 2,43 % (davon 6 in München). Im Zusammenhang mit der großen Jugend vieler Anfangsdienstmädchen zeigt sich hierin deutlich das große Gewicht, das seitens derselben gerade dem Barlohn beigelegt wird, obwohl kein Zweifel besteht, daß im einzelnen Fall die Naturalaufwendungen, die bei Wegfall des Barlohnes um so reichlicher gewährt zu werden pflegen, viel wertvoller sein können als ein paar Mark monatliches Taschengeld.

---

[31]) vgl. Fiack a. a. O. S. 20.

Besonders ist es die Ausstattung mit Kleidern und Schuhen, die für angehende Dienstboten meist vorteilhafter ist als die Gewährung eines niedrigen Barlohnes, 4 der befragten Dienstboten haben angegeben, daß sie statt des Barlohnes Kleider und Schuhe erhielten, es handelt sich dabei wohl um Neuanschaffungen. Denn die Zuwendung gebrauchter Kleidungsstücke seitens der Herrschaft war wenigstens vor dem Kriege in München allgemein üblich, was freilich ebenfalls von den Dienstboten nicht immer genügend gewürdigt wurde. Auch in Fällen größerer Naturalaufwendungen an Stelle des Barlohnes läßt sich jedoch annehmen, daß nach längstens 1 jähriger Dauer des Dienstverhältnisses auch Barlohn

Tabelle XXVIII.

Zeitstufen	Barlohn im Anfangsdienst						Keinen Barlohn erhielten		Dienstboten insgesamt
	in Mark pro Monat				in Mark pro Jahr				
	in München		außerhalb Münchens						
	Zahl der Dienstboten	Durchschn.-Lohn	Zahl der Dienstboten	Durchschn.-Lohn	Zahl der Dienstboten	Durchschn.-Lohn	Dienstboten	%	
1881—1885	8	7,0	27	6,9	12	61,2	6	11,32	53
1886—1890	13	7,4	42	6,7	23	50,4	3	3,7	81
1891—1895	17	8,7	50	7,3	27	52,6	2	2,08	96
1896—1900	26	10,7	111	8,3	32	58,8	4	2,31	173
1901—1905	55	12,3	174	8,6	40	60,4	7	2,54	276
1906—1910	129	12,9	306	10,2	36	68,0	11	2,28	482
1911—1914	180	14,4	90	11,8	9	57,2	2	3,71	281
Zusammen	428	12,9	800	9,3	179	59,3	35*)	2,43	1442

*) Darunter 6 in München.

bezahlt wurde. Manchmal benützt die Herrschaft das Sparkassenbuch, um für den jugendlichen Dienstboten den Lohn aufzubewahren. So berichtet ein Dienstbote, daß er anfangs keinen Lohn erhalten, aber nach 8 jähriger Dienstzeit an der gleichen Stelle 580 Mk. in seinem Sparbuch vorgefunden habe. Solche Dienstboten, die sich direkt auf den guten Willen der Herrschaft verlassen, dürften heutzutage allerdings ziemlich selten sein. Im großen und ganzen ist zu sagen, daß bei den angehenden Dienstboten wenig Neigung besteht, auch nur kurze Zeit ohne Barzahlung zu dienen, eine Folge der besonders vor dem Krieg weit verbreiteten Unterschätzung der Naturalleistungen, die allerdings erst wirksam werden konnte durch die ständig zunehmende Dienstbotennot. Das zeigt auch

die zeitliche Ausgliederung, bei der zwar die geringen absoluten Zahlen eine sichere Bewertung der Verhältniszahlen nicht zulassen; immerhin aber darf man aus dem Sinken derselben von 11,32 % auf durchschnittlich 2 % den Schluß ziehen, daß die Einstellung von Anfangsdienstboten ohne Barlohn mehr und mehr außer Übung gekommen ist. Daß diese Praxis in München, wofür nur 6 solche Fälle angegeben sind, noch weniger verbreitet ist als in der Provinz, kann nicht überraschen.

Die Sitte, den Dienstbotenlohn in jährlichen Perioden auszuzahlen, die auch heute noch großenteils für das landwirtschaftliche Gesindeverhältnis maßgebend ist, findet sich nach unserer Erhebung auch im häuslichen Dienstverhältnis, allerdings nicht in München, sondern hauptsächlich in kleineren Provinzstädten und Dörfern, wo die angehenden Hausdienstboten hinsichtlich der Bezahlungsmethode eben den landwirtschaftlichen Dienstboten vielfach gleichgestellt werden. 179 = 12,41 % der auf Tabelle XXVIII zusammengefaßten Dienstboten haben in ihrem Anfangsdienst Jahreslohn erhalten. Die Höhe desselben ist sehr verschieden, da hier dem persönlichen Ermessen der Dienstherrschaft ein noch größerer Spielraum gewährt ist als bei monatlicher Lohnzahlung. 27 Dienstboten haben einen Anfangslohn von 20 Mk. und darunter angegeben. Am häufigsten vertreten sind die Lohnstufen von 40, 60, 80 und 100 Mk., welch letzteren Jahreslohn 20 Anfangsdienstboten erhielten. Darüber hinaus ging der Lohn nur in vereinzelten Ausnahmefällen, eine einzige erhielt den verhältnismäßig sehr hohen Anfangsjahreslohn von 200 Mk. Die Durchschnittsberechnung ergibt als Gesamtdurchschnitt einen Jahreslohn von 59,3 Mk., was einem Monatslohn von ungefähr 5 Mk. entsprechen würde. Abgesehen von den Zeitstufen 1881—1885 und 1911—1914 läßt sich auch eine gewisse bescheidene Zunahme der Lohnhöhe bei jährlicher Auszahlung feststellen. Vergleicht man dieses Ergebnis mit den übrigen durchschnittlichen Monatslöhnen der Anfangsdienstboten in- und außerhalb Münchens, so ergibt sich deutlich, daß, was Barentlohnung anbelangt, jene Anfangsdienstboten am schlechtesten abschneiden, die erst nach Jahresfrist ihren Lohn empfangen. Damit soll nicht gesagt sein, daß dies an sich schon eine Zurücksetzung und Übervorteilung bedeutet. Denn gerade die jährliche Lohnzahlung ist für jugendliche angehende Dienstboten eine oft sehr heilsame Bindung an ihre erste Stelle. Da sich die Kündigungsfristen regelmäßig nach den Lohnzahlungsperioden bestimmen, erschwert die Jahresentlohnung die vorzeitige Auflösung des Dienstverhältnisses und trägt dazu bei, die Anfangsdienstboten wenigstens 1 Jahr lang an ihrer ersten Stelle zu halten, was vom sozialen und wirtschaftlichen Stand-

punkt aus unter normalen Verhältnissen nur wünschenswert wäre, da die Bedeutung der ersten Dienststelle für die allermeisten Dienstboten mehr in der Ausbildung für die Zukunft als in dem unmittelbaren wirtschaftlichen Erfolg durch Geldverdienen gelegen ist. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es darum eigentlich zu bedauern, daß die Sitte, wenigstens den angehenden häuslichen Dienstboten Jahreslohn zu bieten, auch auf dem Lande mehr und mehr verschwindet. Ist doch der Monatslohn und sogar der Wochenlohn in den letzten Jahrzehnten selbst in weite Kreise des landwirtschaftlichen Gesindewesens eingedrungen. Um so weniger überrascht es, wenn die jährliche Lohnzahlung auch beim häuslichen Gesinde stark zurückgegangen ist, wie aus der zeitlichen Ausgliederung auf Tabelle XXIX deutlich hervorgeht. Da in München jährliche Lohnzahlung nicht bekannt ist, sind hier die außerhalb Münchens seit 1881 in Dienst getretenen Dienstboten zusammen-

Tabelle XXIX.

Außerhalb Münchens haben Barlohn erhalten:

Zeitstufen	Dienstboten	Darunter Jahreslohn
1881—1885	39	12 = 30,8 %
1886—1890	65	23 = 35,4 %
1891—1895	77	27 = 35,1 %
1896—1900	143	32 = 22,4 %
1901—1905	214	40 = 18,7 %
1906—1910	342	36 = 10,5 %
1911—1914	99	9 = 9,1 %
Zusammen	979	179 = 18,29 %

gefaßt, die baren Anfangslohn erhalten haben. Der Prozentsatz derer, die ihren ersten Lohn als Jahreslohn ausbezahlt erhielten, weist besonders seit der Zeitstufe 1896—1900 einen erheblichen Rückgang auf, von 35,1 % in den Jahren 1891 und 1895 bis herunter auf 9,1 % in den Jahren 1911—1914.

Ein einheitlicheres Bild zeigt die Durchschnittsberechnung der Anfangslöhne mit monatlichen Zahlungsperioden seit dem Jahre 1881. Zunächst fällt auf der Unterschied zwischen der Höhe der Anfangslöhne in München und außerhalb Münchens. Im Gesamtdurchschnitt ergibt sich für München ein Monatslohn von 12,9 Mk. gegenüber 9,3 Mk. außerhalb Münchens. Die Differenz ist allerdings weder im Gesamtdurchschnitt noch in den einzelnen Zeitstufen so bedeutend, daß man daraus allein etwa eine besondere Anziehungskraft Münchens als Anfangsdienstort ableiten könnte. Und doch ist dieser Umstand keineswegs zu unterschätzen als Moment für den Zuzug angehender Dienstboten nach München.

Die meisten derselben haben von vornherein die unklare Idee, daß in der Großstadt viel mehr zu verdienen sei als in der Heimat oder in der kleinen Provinzstadt, womöglich mit weniger Aufwand an Mühe und Anstrengung, und da die Aussicht, bares Geld in die Hand zu bekommen, auf manche dieser jungen Landmädchen eine geradezu faszinierende Wirkung ausübt, so ist es nicht verwunderlich, daß sie ohne weiteres der Großstadt zueilen, wo sie dann zwar keineswegs die gehofften goldenen Berge finden, aber vielleicht immerhin einen etwas höheren Monatslohn als in der Heimat oder in deren Umgegend. Macht man doch auch sonst häufig genug die Erfahrung, daß die Mädchen auch später noch unbedenklich eine wenn auch noch so gute und passende Stelle ohne weiteres aufgeben, wenn ihnen anderwärts ein Lohn winkt, der vielleicht nur um ein paar Mark höher ist, selbst wenn sie dabei bisher nicht gekannte Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen müssen.

Hinsichtlich der Höhe der Anfangslöhne ergibt sich sowohl in München wie außerhalb Münchens eine ziemlich gleichmäßige Steigerung während der beobachteten 33 Jahre. Der Anfangslohn der Dienstboten in München hat sich im Durchschnitt seit 1881 von 7,0 Mk. auf 14,4 Mk., also um mehr als das Doppelte gehoben, außerhalb Münchens ist die Verdoppelung nicht ganz erreicht, doch stellt die Steigerung von 6,9 Mk. im Durchschnitt der Jahre 1881—1885 auf 11,8 Mk. 1911—1914 auch für die außerhalb Münchens in den Hausdienst getretenen Dienstboten eine ansehnliche Besserung der Lohnverhältnisse dar. Dieses Ergebnis stimmt auch überein mit der zahlenmäßig freilich nicht festgelegten Erfahrung von Stellenvermittlungen, die sich während dieser ganzen Zeit mit Dienstbotenvermittlung befaßt haben. Auch auf die Dienstbotenlöhne überhaupt dürfte dieses Verhältnis im allgemeinen zutreffen, obwohl dieselben größeren Schwankungen unterworfen sind als die durch das Herkommen mehr oder minder festgelegten und dadurch langsamer sich ändernden Anfangslöhne. Darum dürfte auch die Durchschnittsberechnung der letzteren für die Beurteilung der Lohnsteigerungen für die häuslichen Dienstboten in den letzten Jahrzehnten ein zutreffendes Bild geben. Eine Erfassung der Dienstbotenlöhne selbst unter den gleichen Gesichtspunkten in zeitlicher Ausgliederung ist im Rahmen einer privaten Erhebung technisch nicht wohl durchführbar.

Nur allgemein zu beantworten ist schließlich auch die Frage nach dem wirtschaftlichen Erfolg dieser Lohnsteigerung für die Schicht der Dienstboten. Jedenfalls ist dieselbe anders zu beurteilen als die oft unter schweren wirtschaftlichen Kämpfen errungenen Lohnsteigerungen anderer Arbeiter-

gruppen, die dadurch die steigenden Kosten der Lebenshaltung auszugleichen gezwungen sind. Bei den Dienstboten spielen in dieser Beziehung Lebens- und Mietpreise kaum eine Rolle, da sie im Herrschaftshaus in Kost und Wohnung stehen. Dieser Umstand wirkt im Gegenteil ebenfalls bei steigender Teuerung im Sinne einer Lohnaufbesserung. An sachlichen Ausgaben kommen fast nur die Kosten für Kleidung in Betracht, soweit dieselben nicht auch zum Teil von der Herrschaft getragen werden. Den Dienstboten kommt also die in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege eingetretene Lohnsteigerung wohl in wirksamerer Weise zugute als anderen Gruppen ihre vielleicht verhältnismäßig stärker gestiegenen Arbeitslöhne. Die Lohnverhältnisse der Dienstboten werden eben weniger bestimmt durch die tatsächlichen Verhältnisse (Teuerung, Geldwert, Arbeitsleistung usw.) als vielmehr fast ausschließlich durch die Lage des Arbeitsmarktes. Gerade der beobachtete Zeitraum brachte die Erscheinung der modernen „Dienstbotenfrage“, hauptsächlich einen ständig fühlbarer werdenden Dienstbotenmangel, und dadurch wohl auch die entsprechende Steigerung der Dienstbotenlöhne, hervorgerufen ohne äußerlich hervortretende Kämpfe, wohl aber durch den ermüdenden und aufreibenden Kleinkrieg innerhalb der einzelnen Hausgemeinschaften, in dem je nach der Lage des Arbeitsmarktes jede der beiden Parteien ihre Macht auszunützen strebt, in vielen Fällen allerdings gemildert durch das Herkommen und durch die persönlichen und sittlichen Momente, die das häusliche Dienstverhältnis auch heute noch in sich schließt. Wie sehr gerade im Dienstbotenwesen das Verhältnis von Angebot und Nachfrage die Lohnhöhe bestimmt, was um so schroffer hervortritt, als wirksam ausgleichende Momente, wie kollektive Arbeitsverträge usw., vorläufig nicht gut denkbar sind, hat nichts deutlicher gezeigt als die Kriegszeit, für welche freilich in dieser Hinsicht keine Zahlen aufzubringen sind. Im Gefolge der wirtschaftlichen Panik bei Kriegsausbruch und der massenhaften Entlassungen der Dienstboten, für die vorderhand nirgends Verwendung war, machten die Dienstbotenlöhne einen starken Sturz nach abwärts, und nicht bloß Anfangsdienstboten, sondern auch manche altgediente Hausangestellte mußten froh sein, ohne Barlohn Stellung zu finden. Die Lebensmittelteuerung spielte dabei noch keine Rolle. Als sich aber im Laufe der Kriegsjahre zum Teil in Rückwirkung durch das Hilfsdienstgesetz ein noch nie gekannter Dienstbotenmangel herausbildete, stiegen auch durch die Konkurrenz der Hausfrauen die Dienstbotenlöhne wieder, und das trotz der inzwischen eingetretenen enormen Lebensmittelteuerung, welche die Herrschaft ebenfalls in Kauf zu nehmen hat, und die zusammen mit der Barentlohnung im dritten und vierten Kriegsjahr sowohl

die Anfangslöhne wie die eigentlichen Dienstbotenlöhne auf eine Höhe führte, die weit über dem Durchschnitt der letzten Friedensjahre steht.

VI. Dienstdauer, Stellenwechsel, Stellenvermittlung.

Bei der Beurteilung des häuslichen Gesindewesens unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten spielt die Frage nach der Häufigkeit des Stellenwechsels eine große Rolle. Ist es doch eine feststehende Tatsache, daß derselbe in neuerer Zeit, in der die mit den Resten des mittelalterlichen Gewaltverhältnisses im Dienstbotenwesen sowie den darauf fußenden Gesinderechten älterer Ordnung zusammenhängenden moralischen und wirtschaftlichen Bindungen mehr und mehr geschwunden sind, einen beklagenswerten Umfang angenommen hat. Schon der Umstand, daß fast mit jedem Stellenwechsel eine gewisse Zeit der Arbeitslosigkeit, die sich selbst in Zeiten fühlbaren Dienstbotenmangels oft auf mehrere Wochen erstreckt, verbunden ist, führt dazu, daß ständig ein namhafter Bruchteil der zur Verfügung stehenden häuslichen Arbeitskräfte unbenützt bleibt. Gerade im häuslichen Dienst erreicht zudem die geleistete Arbeit selbst bei geschulten Kräften erst nach erfolgter Einarbeitung in den überall individuell gearteten Haushalt ihren vollen Wert. Je öfter eine solche Einarbeitung infolge des Stellenwechsels nötig ist, um so mehr verringert sich die Gesamtleistung. Für den einzelnen Dienstboten bringt ferner der häufige Stellenwechsel ganz bedeutende wirtschaftliche Nachteile mit sich: die Bewertung seiner Brauchbarkeit sinkt mit der Häufigkeit des im Dienstbuch ausgewiesenen Stellenwechsels, die Zeit der Stellenlosigkeit zehrt an den Ersparnissen, die Kosten für Neubeschaffung von Arbeitsgelegenheit bedeuten besonders bei ausgiebiger Benützung des Zeitungsinserates und der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung nicht zu unterschätzende Ausgaben, ganz abgesehen davon, daß gerade für die Dienstboten, die mit Aufgabe ihrer Stellung auch ihre Unterkunft verlieren, die Zeit der Stellenlosigkeit nicht geringe sittliche Gefahren mit sich bringt, die neben andern mißlichen Umständen im Dienstbotenberuf jahraus, jahrein eine erhebliche Anzahl von Dienstboten der Prostitution zuführen [32]). Auf die verschärften Wirkungen dieser Verhältnisse hinsichtlich der jugendlichen Anfangsdienstboten wurde bereits im vorhergehenden Abschnitt hingewiesen. Was die absolute Häufigkeit des Stellen-

---

[32]) vgl. A. Neher, Die geheime und öffentliche Prostitution in Stuttgart, Karlsruhe und München, Paderborn 1912, S. 141.

wechsels anbelangt, dürfte jedoch im allgemeinen die gefühlsmäßige Schätzung, wie sie durch einzelne persönliche Erfahrungen und gelegentliche Veröffentlichungen in den Tagesblättern hervorgerufen ist, allzu pessimistisch gefärbt sein. Wie überall, so machen sich auch hier die anormalen bezw. unangenehmen Erscheinungen im Bewußtsein des einzelnen wie der Öffentlichkeit stärker geltend als die gesunden und regelmäßigen Zustände, die man als selbstverständlich hinnimmt und darum nicht zu registrieren pflegt. Man ist von vornherein geneigt, bei den „modernen" Dienstboten ohne weiteres auf Grund der ihnen mit Recht oder Unrecht beigelegten moralischen Qualitäten eine besondere Vorliebe für häufigen Stellenwechsel vorauszusetzen, ohne zu bedenken, daß auch diese Erscheinung im Grunde aus den sozialen und wirtschaftlichen Zuständen erwächst, denen die Dienstboten unterworfen sind. Nun gibt es allerdings Dienstboten, die hinsichtlich ihrer persönlichen Eigenschaften wie ihres Lebensganges dieses ungünstige Urteil zu rechtfertigen scheinen. Es dürfte sich dabei aber um einen verhältnismäßig geringen Bruchteil der Gesamtheit handeln, der allerdings in der Bewertung seitens der Öffentlichkeit eine größere Rolle spielt als die vielleicht viel größere Masse derjenigen, die nicht von sich reden machen. Anderseits ist nicht zu vergessen, daß es in jedem Ort auch eine Anzahl von Stellen gibt, an denen objektiv ungünstige Verhältnisse herrschen, die es auch dem besten Dienstboten, der dorthin gerät, unmöglich machen, längere Zeit auszuhalten. Diese auf beiden Seiten verhältnismäßig kleine Gruppe von unbrauchbaren Dienstboten und objektiv „schlechten Stellen" sind es, die durch den großen gegenseitigen Wechsel jene gewaltige Unruhe und Fluktuation in das häusliche Dienstbotenwesen bringen, die in der öffentlichen Meinung die Grundlage für die Beurteilung desselben bilden. Als Beispiel nehmen wir an, es seien in einem Orte im ganzen 50 Dienststellen vorhanden. Davon seien 30 normale oder, wie es in Dienstbotenkreisen heißt, „gute" Stellen, die 20 anderen aber aus irgendwelchen Gründen derart, daß sich meist nur kurze Dienstzeiten ergeben. Da in manchen guten Stellen die Mädchen jahrzehntelang bleiben, nehmen wir für diese eine durchschnittliche Dienstdauer von 2 Jahren, für die zweite Gruppe, wo rascher Wechsel herrscht, eine solche von 3 Monaten an. Die 30 „guten" Stellen zusammen wechseln ihre Dienstboten also bei dieser Annahme in 10 Jahren nur 150 mal, die 20 „schlechten" in der gleichen Zeit 800 mal. Das gleiche Verhältnis ergibt sich, wenn man nicht die Dienststellen, sondern die Brauchbarkeit der Dienstboten zur Grundlage der Berechnung macht. Der angenommene Ort würde hinsichtlich seiner Dienstbotenverhältnisse in einem sehr schlechten Rufe stehen, obwohl bei Berücksichtigung der Identi-

tätsverhältnisse die Mehrzahl der Stellen durchaus normal und befriedigend ist. Dazu kommt, daß durch die ausgleichende Wirkung des Stellenwechsels die einander entsprechenden Parteien sich immer wieder zu finden pflegen, so daß man mit einiger Berechtigung sagen kann: „jede Herrschaft hat die Dienstboten, die sie verdient“, und umgekehrt.

Auf Grund dieser Erwägungen ist vor allem zu betonen, daß die Versuche, die Häufigkeit des Stellenwechsels im häuslichen Dienst statistisch zu erfassen, infolge der Außerachtlassung der Identitätsverhältnisse leicht ein falsches Bild ergeben können, das regelmäßig zu pessimistischen Betrachtungen über die Durchschnittsdauer der Dienstverhältnisse führt. So wurden bisher in Hamburg, Görlitz, Posen und Mannheim derartige Feststellungen gemacht, die sich aufbauen auf dem Vergleich der Dienstbotenzahl und der Zahl der Stellenwechsel innerhalb eines Jahres[33]). Um einen zutreffenden Einblick in die Verhältnisse zu erhalten, ist es vor allem notwendig festzustellen, wie lange die betreffenden Dienstboten bis zum Zeitpunkt der Befragung überhaupt im Dienst standen und wie viele Stellen sie während dieser Zeit innegehabt haben. Diesem Zweck diente in unserer Erhebung die Frage: „Seit wann sind Sie in München im Dienst?“ Die Beschränkung auf die in München verbrachte Dienstzeit erfolgte mit Rücksicht auf die örtlichen Grenzen der Erhebung. Dadurch ergab sich die Notwendigkeit, auch die vielfach beobachteten Dienstunterbrechungen festzustellen, um die tatsächlich in München verbrachte Dienstzeit zu erfahren. Auf die Frage: „Sind sie unterdessen außerhalb Münchens in Stellung gewesen? Wie oft? Wo und wie lange?“ haben 237 Dienstboten Angaben gemacht. 20 von diesen waren zeitweise in ihre Heimat zurückgekehrt, 180 hatten in anderen Städten Bayerns, 16 in anderen deutschen Bundesstaaten Stellungen angenommen, während 21 ins Ausland gegangen waren. Die Zeit der Abwesenheit von München schwankt zwischen einigen Monaten und 10 Jahren. Sie wurde jeweils von der angegebenen Dienstzeit in München in Abzug gebracht, so daß die in der Tabelle XXX aufgeführten Zeitabschnitte den tatsächlich in München zugebrachten Dienstzeiten entsprechen. Kleinere Dienstunterbrechungen, als deren Ursachen vor allem Erkrankungen angegeben wurden, konnten allerdings nicht berücksichtigt werden. Da 52 der beobachteten Dienstboten zur Zeit der Befragung noch nicht in München bedienstet waren, kommen für die Ermittlung der Dienstzeit 1468 Dienstboten in Betracht.

---

[33]) vgl. SozPrax. Bd. 20 Jahrg. 1911.

Tabelle XXX.

Dienstzeit in München	Dienstboten	Zahl der Stellen																					Auf 100 Dienstboten treffen ..... Stellen
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	Unbestimmt	
bis 3 Monate	5,99 % 88	83	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	105
über 3—6 Monate	6,06 % 89	68	18	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	128
über 6—9 Monate	4,15 % 61	41	18	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	136
über 9—12 Monate	5,79 % 85	58	17	9	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	147
über 1—2 Jahre	14,38 % 211	97	65	31	10	5	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	191
über 2—3 Jahre	11,58 % 170	57	54	32	16	8	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	226
über 3—4 Jahre	8,65 % 127	30	39	28	14	10	3	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	266
über 4—5 Jahre	4,97 % 73	18	17	17	13	1	4	—	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	293
über 5—6 Jahre	4,22 % 62	11	13	15	10	5	5	—	2	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	335
über 6—7 Jahre	5,11 % 75	18	16	12	13	7	3	3	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	316
über 7—8 Jahre	3,68 % 54	17	7	7	8	5	2	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	2	—	—	—	1	347
über 8—9 Jahre	2,52 % 37	7	7	5	2	10	3	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	403
über 9—10 Jahre	3,75 % 55	10	7	13	12	5	5	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	355
über 10—15 Jahre	7,43 % 109	22	14	10	19	7	10	4	8	2	6	1	5	—	—	—	—	—	1	—	—	—	468
über 15—20 Jahre	5,04 % 74	6	9	13	8	8	9	6	1	3	3	2	3	—	—	—	—	—	—	—	1	2	519
über 20—25 Jahre	3,20 % 47	10	1	7	4	6	5	4	3	2	3	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	494
über 25—30 Jahre	1,98 % 29	4	2	4	2	2	5	2	5	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	543
über 30 Jahre	1,50 % 22	2	1	4	3	1	—	1	1	1	4	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	600
Zusammen	1468	559	310	211	135	81	58	27	29	9	19	7	9	1	1	1	—	2	1	—	2	6	282

Die gesamte Dienstzeit der einzelnen Dienstboten in München ist naturgemäß entsprechend den Zuwanderungsverhältnissen, aus denen sich ein ziemlich rascher Ersatz des fortwährend ausscheidenden Teiles ergibt, von sehr verschiedener Dauer. Unter den in der Rubrik „bis 3 Monate" gezählten Dienstboten befinden sich eine Anzahl solcher, die erst seit wenigen Tagen und Wochen ihren Dienst in München begonnen hatten. Als längste Dienstzeiten bei den über 30 Jahre in München tätigen Dienstboten sind angegeben: 40 Jahre (1mal), 43 Jahre (2mal), 45 Jahre (1mal), 51 Jahre (1mal), 53 Jahre (2mal).

Die gesamte Dienstzeit in München betrug:

bis 1 Jahr	bei	323	Dienstboten	= 21,99 %
über 1 „ bis 5 Jahre	„	581	„	= 39,58 %
„ 5 Jahre „ 10 „	„	283	„	= 19,28 %
„ 10 „	„	281	„	= 19,15 %.

Es waren also rund $^3/_5$ (61,57 %) zur Zeit der Befragung nicht länger als höchstens 5 Jahre im Dienst, nicht einmal $^1/_5$ hatte eine Gesamtdienstzeit von mehr als 10 Jahren hinter sich. Daraus ergibt sich der verhältnismäßig rasche Verbrauch des Dienstbotenmaterials und die Notwendigkeit eines ständigen starken Nachschubes. Was nun die Zahl der Stellen innerhalb der einzelnen Stufen der Gesamtdienstzeit anbelangt, so zeigt die Tabelle, daß der Stellenwechsel in München keineswegs so häufig ist, als die gefühlsmäßige Schätzung gemeinhin anzunehmen pflegt. Die Angaben dürfen als zutreffend betrachtet werden, da sich die befragten Dienstboten durchgehends an die Zahl der innegehabten Stellungen erinnern konnten. Nur bei längerer Dienstzeit und sehr häufigem Stellenwechsel war einige Unsicherheit in den Angaben zu bemerken, da das Dienstbuch nicht zu Rate gezogen werden konnte. Doch haben nur 6 Dienstboten gänzlich unbestimmte Antworten gegeben, z. B. „viele" oder „unzählige" Stellen. Die Zahl jener Dienstboten, die ihre ganze Dienstzeit in München bis zum Zeitpunkt der Erhebung an einer und derselben Stelle verbracht haben, ist verhältnismäßig groß: 559 = 38,08 %. Davon entfällt allerdings fast die Hälfte (250) auf solche mit höchstens einjähriger Gesamtdienstzeit. Mit den höheren Zeitstufen nimmt begreiflicherweise diese Kategorie im Vergleich zur jeweiligen Gesamtzahl ab, während die Dienstboten mit 2 und mehr Stellen in den Vordergrund treten. Auffallen mag, daß unter den 88 Dienstboten der ersten Zeitstufe nur 5 vertreten sind, die 2 Stellen innehatten. Doch ist zu bedenken, daß die Mehrzahl davon nicht volle 3 Monate in München bedienstet waren, sondern vielfach erst so lange, daß überhaupt eine

regelrechte Kündigung noch gar nicht möglich war. Im allgemeinen hält sich die Stellenzahl in jeder Zeitstufe auf einem durchaus normalen Durchschnitt, die Höchstzahl wird jeweils nur von wenigen Dienstboten erreicht. Wenn allerdings in höchstens 6 Monaten bereits 4 Stellen absolviert wurden, so reicht das mit Rücksicht auf die Kündigungsfristen schon ziemlich an die Grenze des Möglichen. Doch handelt es sich bei den jeweiligen Höchstzahlen um vereinzelte Fälle, und auch diese ergeben bei zunehmender Gesamtdienstzeit eine zunehmende Durchschnittsdauer der einzelnen Dienstzeiten. So gibt ein Dienstbote während eines Jahres 5 Stellen an, ein anderer in 4 Jahren 8 Stellen, was einer Durchschnittsdauer der einzelnen Stellen von 2 bis 3 bezw. 6 Monaten entspricht. Ganz vereinzelt treten Dienstboten mit auffallend häufigem Stellenwechsel auf. Es läßt sich aber denken, wie sehr auch solche Einzelerscheinungen dem Ruf des Standes bezw. des Dienstbotenwesens überhaupt schaden und die öffentliche Meinung beeinflussen. Der eine Dienstbote z. B., der es in einer Gesamtdienstzeit von 4 bis 5 Jahren an nicht weniger als 14 Stellen versucht hat, tritt nach außen viel stärker hervor als seine 18 Standesgenossen, die in derselben Zeit stets an der gleichen Stelle waren. Das zeigt deutlich die Richtigkeit der obigen Darlegungen, nach denen die Unruhe und Fluktuation im häuslichen Dienst auf Rechnung einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Berufsangehörigen zu setzen ist.

Die Zahl der Stellen, die auf je 100 Dienstboten treffen, ergibt im Vergleich mit der jeweiligen Gesamtdienstzeit einen ungefähren Anhaltspunkt für die durchschnittliche Dauer der einzelnen Dienstzeiten. Obgleich hiernach die Durchschnittszahl der Stellen mit zunehmender Gesamtdienstzeit steigt, läßt sich zugleich eine bedeutende Zunahme der Durchschnittsdauer der einzelnen Stellen erkennen. Während für die Gesamtdienstzeit von 1 bis 2 Jahren auf je 100 Dienstboten 191 Stellen kommen, treffen erst auf die Zeitstufe von 8 bis 9 Jahren etwas mehr als das Doppelte, nämlich 403 Stellen. Als Durchschnittsdauer der einzelnen Dienstzeiten ergibt sich im ersteren Fall 7—8 Monate, im letzteren dagegen etwa 2 Jahre. Darin zeigt sich die Wirkung der bei den höheren Stufen der Gesamtdienstzeit bereits erfolgten Auslese unter den Dienstboten, welche einerseits die unbrauchbaren und darum häufig wechselnden Elemente ausscheidet und es andererseits den verbleibenden Dienstboten ermöglicht, unter den zur Verfügung stehenden Stellen jene Auswahl zu treffen, die einem längeren Bestand des einzelnen Dienstverhältnisses Gewähr leistet. Gerade dieser letztere Punkt ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die längere oder kürzere Dauer eines

Dienstverhältnisses hängt ja nicht bloß von wirtschaftlichen Voraussetzungen und Zuständen ab, sondern ebensosehr von den persönlichen Eigenschaften der beiden Parteien, die hier trotz des großen sozialen Unterschiedes in so nahe Berührung kommen. Daher kommt es, daß oftmals Dienstboten, die eine ganze Reihe von kurzen Stellen hinter sich haben, schließlich doch einen Platz finden, für den sie gerade geeignet sind und an dem sie dann jahrelang bleiben. Anderseits ist es eine alltägliche Erfahrung, daß es Dienstboten, die an einer passenden Stelle lange Zeit gedient haben und aus irgendeinem Grunde dieselbe verlieren, nicht mehr gelingen will, sich anderswo einzugewöhnen, und die darum nicht mehr zur Ruhe kommen, wobei freilich auch die notorische Abneigung vieler Hausfrauen gegen die Einstellung älterer Dienstboten eine große Rolle spielt.

Es wäre darum von Interesse, festzustellen, wie lange die sämtlichen Dienstzeiten der einzelnen Dienstboten jeweils gedauert haben. Da jedoch nicht vorauszusetzen war, daß auf diesbezügliche Fragen einigermaßen vollständige Angaben zu erwarten seien, wurde die Untersuchung beschränkt auf die jeweils längste und kürzeste Dienstzeit, an deren Dauer sich wohl alle Befragten erinnern konnten, so daß man die gemachten Angaben als zuverlässig betrachten kann. Nach Abzug der 559 Dienstboten, die in München erst eine Stelle hatten, bleiben für diese Zusammenstellung auf Tabelle XXXI 909 Dienstboten, bei denen mindestens ein Stellenwechsel stattgefunden hatte. Infolge dieser Ausscheidung ist begreiflich, daß hier die Dauer der jeweils längsten Dienstzeit verhältnismäßig gering erscheint. Nicht weniger als 516 = 56,77 % hatten nur eine solche von 3 Jahren und darunter aufzuweisen. In den höheren Stufen nimmt die Zahl rasch ab, eine längste Dienstzeit von mehr als 10 Jahren haben nur 85 = 9,35 % der an mehreren Stellen in München tätig gewesenen Dienstboten angegeben. Immerhin haben $^4/_5$ wenigstens an einer Stelle länger als 1 Jahr gearbeitet. Die Zeitangaben hinsichtlich der kürzesten Dienstdauer während des Hausdienstes in München zeigen, daß die große Mehrzahl dieser Dienstboten wenigstens an einer Stelle verhältnismäßig nur sehr kurze Zeit ausgehalten hat. Darunter findet sich bei 221 = 23,32 % eine Dienstdauer bis zu 1 Monat, d. h. mehr als $^1/_5$ dieser Gruppe hat an einer Stelle in München nur die bei monatlicher Lohnzahlung normalerweise überhaupt mögliche Mindestdienstzeit ausgehalten, da hier die gesetzliche Kündigung nur auf den 1. jeden Monats erfolgen kann. Es sind in dieser Zahl aber auch jene Dienstzeiten enthalten, die nach den Angaben nur 2 oder 3 Wochen, mitunter auch nur einige Tage währten, bei denen es sich also

um außerordentliche Auflösung des Dienstverhältnisses handelt. Die absolut größte Zahl der kürzesten Dienstverhältnisse weist mit 32,24 % eine Dauer von 2 bis 3 Monaten auf. Nur bei 77 = 8,47 % der Dienstboten mit mehreren Stellen beträgt auch die kürzeste Dienstdauer mehr als ein Jahr, woran begreiflicherweise diejenigen mit den größeren Maximaldienstzeiten prozentual am stärksten beteiligt sind. Soweit die Gesamtdienstzeit nur in 2 Stellen zerfällt, kommt es naturgemäß vor, daß beide von annähernd gleicher Dauer waren, was z. B. in der obersten Rubrik der Tabelle XXXI dadurch zum Ausdruck kommt, daß bei einer

Tabelle XXXI.

Längste Dienstzeit	Dienstboten		Deren kürzeste Dienstzeit betrug											
			bis 1 Monat		über 1—3 Monate		über 3—6 Monate		über 6—9 Monate		über 9—12 Monate		über 1 Jahr	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
bis 1 Jahr	185	20,35	62	33,51	69	37,29	41	22,16	9	4,87	4	2,16	–	—
über 1—2 Jahre	209	22,99	54	25,84	68	32,54	54	25,84	14	6,69	13	6,22	6	2,87
„ 2—3 „	122	13,43	24	19,67	39	31,97	26	21,31	11	9,02	8	6,56	14	11,47
„ 3—4 „	89	9,79	20	22,47	30	33,71	13	14,61	6	6,74	12	13,48	8	8,99
„ 4—5 „	63	6,93	11	17,46	19	30,16	20	31,75	3	4,76	4	6,35	6	9,52
„ 5—6 „	56	6,16	9	16,07	18	32,14	8	14,29	7	12,5	7	12,5	7	12,5
„ 6—7 „	34	3,74	5	14,71	13	38,23	5	14,71	3	8,82	3	8,82	5	14,71
„ 7—8 „	21	2,31	5	23,81	5	23,81	4	19,05	3	14,29	1	4,76	3	14,29
„ 8—9 „	25	2,75	4	16,0	5	20,0	5	20,0	2	8.0	4	16,0	5	20,0
„ 9—10 „	20	2,2	4	20,0	7	35,0	1	5,0	2	10,0	—	—	6	30,0
„ 10—15 „	39	4,29	7	17,95	7	17,95	10	25,64	3	7,69	3	7,69	9	23,08
„ 15—20 „	26	2,86	4	15,38	7	26,93	6	23,08	3	11,54	2	7,69	4	15,38
„ 20 „	29	2,20	3	15,0	6	30,0	3	15,0	1	5,0	3	15,0	4	20,0
	909	100,00	212	23,32	293	32,24	196	21,56	67	7,37	64	7,04	77	8,47

Maximaldienstzeit bis zu einem Jahr in 4 Fällen auch die kürzeste Dienstzeit 9—12 Monate betrug. Im übrigen ist vor allem bemerkenswert, daß auch Dienstboten, die jahrzehntelange Dienstzeiten aufzuweisen haben, vielfach doch an einer anderen Stelle nur sehr kurze Zeit gewesen sind, so daß bei den gleichen Persönlichkeiten sehr lange und sehr kurze Dienstzeiten nebeneinander stehen. Das beweist, daß die kurze Dauer des Dienstes an einer Stelle noch keineswegs immer ein Anzeichen für die Unbrauchbarkeit eines Dienstboten ist, sondern daß es zur Begründung von dauernden Dienstverhältnissen vor allem darauf ankommt, den Dienstboten an einen seinen persönlichen Eigen-

schaften und Fähigkeiten entsprechenden Platz zu bringen, woraus sich ohne weiteres die große volkswirtschaftliche Bedeutung einer individuell arbeitenden Stellenvermittlung für den Dienstbotenberuf ergibt.

Um abgesehen von allen Durchschnittsberechnungen ein Bild zu gewinnen von der tatsächlichen Dauer der zur Zeit der Erhebung bestehenden Dienstverhältnisse, wurde schließlich noch die Frage gestellt: „Wie lange sind Sie an Ihrer jetzigen Stelle?“ Jene Dienstboten, die gerade stellenlos waren, hatten dabei die Dauer ihrer letzten Dienstzeit anzugeben. Sie kommen der Zahl nach gegenüber den anderen kaum in Betracht, so daß sich aus den Angaben ein lehrreicher Querschnitt ergibt, aus dem sich die Dauer der erfaßten Dienstverhältnisse bis zum Zeitpunkt der Erhebung ersehen läßt. Allerdings läßt diese Erhebungsart eine Durchschnittsberechnung nicht zu, da die einzelnen Dienstzeiten nicht abgeschlossen sind, sondern sich möglicherweise noch weit in die Zukunft erstrecken. Doch führt dieser Weg jedenfalls zu einer richtigeren Erfassung der Gesamtlage als Durchschnittsberechnungen, die sich auf die bei Gelegenheit des Stellenwechsels am Arbeitsnachweis gewonnenen Zahlen über die Dauer des vorausgegangenen Dienstverhältnisses aufbauen.

Nach Tabelle XXXII haben von den 1468 hier in Betracht kommenden Dienstboten allerdings auch eine erhebliche Anzahl erst kurze Dienstzeiten an ihrer gegenwärtigen Stelle aufzuweisen. 241 = 16,44 % waren erst bis zu 3 Monaten dort, darunter manche erst ein paar Tage oder Wochen. Im übrigen aber zeigt die Zusammenstellung ein wesentlich anderes Bild als bisher vorliegende Untersuchungen aus anderen Städten. Nur bei einer Bestandserhebung kommen eben auch jene Elemente zur Geltung, die niemals erfaßt werden können, wenn der Stellenwechsel als Erhebungszeit und der Arbeitsnachweis als Erhebungsort gewählt wird. Das sind alle jene Dienstboten, die überhaupt keinen Stellenwechsel vornehmen oder, wenn dieser Fall eintritt, zur Neuvermietung keinen Arbeitsnachweis benützen, sondern sich „unter der Hand“ durch Empfehlung oder persönliche Umschau weiter verdingen. Gerade diese Elemente aber bilden im allgemeinen den „pars sanior“ des Dienstbotenmaterials, was persönliche Tüchtigkeit und damit zusammenhängend die Dauer der Dienstzeiten betrifft. Wie sehr sich dieser Umstand geltend macht, zeigt ein Vergleich des obigen Ergebnisses mit dem in der fortschreibenden Erhebung am Arbeitsamt in Halle 1912/13 erzielten auf Tabelle XXXIII[34]). Während in Halle 73,81 % eine letzte

---

[34]) vgl. Sigerus a. a. O. S. 46.

Tabelle XXXII.

	Dienstdauer an der gegenwärtigen bezw. letzten Stelle																				Zusammen
	bis 3 Monate	über 3—6 Monate	über 6—9 Monate	über 9—12 Monate	über 1—2 Jahre	über 2—3 Jahre	über 3—4 Jahre	über 4—5 Jahre	über 5—6 Jahre	über 6—7 Jahre	über 7—8 Jahre	über 8—9 Jahre	über 9—10 Jahre	über 10—15 Jahre	über 15—20 Jahre	über 20—25 Jahre	über 25—30 Jahre	über 30—35 Jahre	über 35—40 Jahre	über 40 Jahre	
Zahl	241	180	124	142	213	128	97	62	47	37	24	22	24	59	27	24	10	5	1	1	1468
Prozent	16,44	12,26	8,45	9,67	14,51	8,72	6,61	4,22	3,20	2,52	1,63	1,49	1,63	4,02	1,84	1,63	0,68	0,34	0,07	0,07	100,00

Tabelle XXXIII.

		bis 1 Jahr	über 1—3 Jahre	über 3—5 Jahre	über 5 Jahre	Zusammen
Dauer der letzten Dienstzeit in Halle	absolut	1350	423	45	11	1829
	Prozent	73,81	23,13	2,76	0,60	100,00
Dauer der gegenwärtigen Dienstzeit in München	absolut	687	341	159	281	1468
	Prozent	46,82	23,23	10,83	19,12	100,00

Dienstzeit von einem Jahr und darunter aufwiesen, waren in München nur 46,82 % erst 1 Jahr und darunter an ihrer Stelle. Eine Übereinstimmung der Verhältniszahl zeigt sich nur bei einer Dienstzeit von 1—3 Jahren. Bei längeren Dienstzeiten aber finden wir einen gewaltigen Unterschied: mehr als 3 Jahre betrug die letzte Dienstzeit in Halle bei 3,06 %, in München dagegen standen mehr als 3 Jahre an ihrer Stelle nicht weniger als 29,95 %, also fast 10 mal so viel. Es ist nicht anzunehmen, daß diese auffallende Differenz durch lokale Verschiedenheiten hervorgerufen ist. Sie ist viel mehr verursacht durch die Methode der Erhebung, die in Halle fast ausschließlich nur den fluktuierenden Teil der dortigen Dienstboten erfaßte. Selbst unter dem Hinweis, daß hinsichtlich der längsten Dienstzeiten „im Verhältnis zu den anderen Mädchen viel mehr von diesen beim Stellenwechsel sich ‚unter der Hand' vermieten, ohne einen Arbeitsnachweis in Anspruch nehmen zu müssen", dürfte es nicht angebracht sein, auf Grund einer fortschreibenden Zählung beim Arbeitsnachweis ein Urteil über die Dauer der Dienstzeiten zu fällen oder Durchschnittsberechnungen darüber anzustellen, die für die Gesamtzeit der Dienstboten maßgebend sein sollen. Die allgemein gehaltene Einschränkung kommt gegenüber den irreführenden Zahlen kaum zur Geltung. Für die Ermittlung der Dienstdauer und der Dienstzeiten erscheint also eine fortschreibende Erhebung wenig geeignet. Eine Bestandserhebung gibt ein wesentlich günstigeres Bild und kommt damit der Wirklichkeit sicher bedeutend näher.

Obgleich nach dem Gesagten der Stellenwechsel in München wenigstens bei einem Teil der Dienstboten und Haushalte nicht jene erschreckende Häufigkeit aufweist, die sich auf Grund der bei den Vermittlungsstellen betätigten Dienstverträge, die sich vielfach immer wieder auf die gleichen Dienstboten und Haushaltungen beziehen, ergeben würde, ist doch nicht zu leugnen, daß dieselbe immer noch groß genug ist, um aus privat- und volkswirtschaftlichen Gründen eine Eindämmung äußerst wünschenswert erscheinen zu lassen.

Als nächstliegendes wenn auch allein nicht durchgreifendes Mittel zu diesem Zweck erscheint ein den speziellen Bedürfnissen des Hausdienstes angepaßter Arbeitsnachweis. Die überragende volkswirtschaftliche Bedeutung einer geregelten Arbeitsvermittlung bedarf keines Beweises. Auch im Dienstbotenwesen hat dieselbe besonders in Großstädten mit ihren für den einzelnen unübersichtlichen Verhältnissen mehr und mehr zugenommen. Doch ist von vornherein festzuhalten, daß der Arbeitsnachweis im Dienstbotenwesen mit ganz anderen Erscheinungen zu rechnen hat als etwa bei Industrie, Handel und Gewerbe. Ein grundlegen-

der Unterschied ist schon darin zu erblicken, daß hier in normalen Zeiten vielfach ein Überangebot von Arbeitskräften vorliegt, während beim Hausdienst seit langem die gegenteilige Erscheinung zutage tritt. Des weiteren handelt es sich bei der Dienstbotenvermittlung nicht bloß um Beschaffung von Arbeitsgelegenheit bezw. Arbeitskräften, sondern um die Begründung eines Arbeitsverhältnisses, das infolge der Aufnahme in die Hausgemeinschaft mit ihrer nahen Berührung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die vor allem der persönliche Dienst mit sich bringt, eine Reihe ethischer persönlicher Momente in sich schließt, die die Dauerbarkeit desselben meist in viel stärkerem Grad beeinflussen als die konkreten wirtschaftlichen Bedingungen des Dienstvertrages. Kaum eine andere Art der Arbeitsvermittlung verlangt darum so sehr eine individuelle Arbeitsweise in jedem einzelnen Fall und verträgt sowenig eine schematisierende Behandlung wie gerade die Dienstbotenvermittlung. Daher mag es kommen, daß erfahrungsgemäß sowohl Herrschaften wie Dienstboten der organisierten Stellenvermittlung nicht jenes Interesse entgegen zu bringen pflegen, das man bei den offen zutage liegenden Nachteilen des ungeregelten und unübersichtlichen Arbeitsmarktes im Gesindewesen erwarten möchte. Wohl lassen die statistischen Nachweisungen der Arbeitsämter und der übrigen Stellenvermittlungen, soweit sie ihre Vermittlungsergebnisse zur öffentlichen Kenntnis bringen, mit dem fortschreitenden Ausbau dieser Einrichtungen eine zunehmende Frequenz erkennen. Aber ein Bild über die tatsächliche Benützung der Stellenvermittlung durch die Gesamtheit der Dienstboten und Herrschaften läßt sich aus diesen Zahlen nicht gewinnen, zumal ihr Wert durch den Mangel einheitlicher Grundsätze für die statistischen Anschreibungen stark beeinträchtigt ist[35]). Man nimmt schätzungsweise an, daß nur $^1/_3$ aller Dienstverträge unter Zusilfenahme einer organisierten Stellenvermittlung abgeschlossen werden[36]). Es ist selbstverständlich, daß die Inanspruchnahme des organisierten Arbeitsnachweises in den verschiedenen Orten und Städten in hohem Grade abhängig ist von dem jeweiligen Stand des Arbeitsnachweises selbst, d. h. von dem mehr oder minder vollkommenen Ausbau, den derselbe nach seiner äußeren Organisation wie nach der Art des technischen Betriebes erreicht hat. Gerade für die Dienstbotenvermittlung mit ihren besonderen Anforderungen ist der letztere Gesichtspunkt hauptsächlich maßgebend, und daraus erklärt sich

---

[35]) vgl. Reichsarbeitsblatt 11. Jahrgang Nr. 10 Oktober 1913 S. 762.

[36]) vgl. Dr. H Meyer, Die Arbeitsvermittlung auf dem deutschen Arbeitsmarkt, Sonderabdruck aus der Sozialtechnik, Berlin (Seydel) 1911, S. 38.

Tabelle XXXIV.

Dauer des gegenwärtigen bezw. letzten Dienstes	Bei ... Dienstboten vermittelt durch											Von ... Dienstboten ohne organisierte Vermittlung angetreten auf Grund von			Dienstboten insgesamt
		sozial karitative Stellenvermittlungen													
	Öffentlicher Arbeitsnachweis (städtisches Arbeitsamt)	Marienanstalt für weibliche Dienstboten, katholische	Mädchenschutzverein, katholischer	Frauenverein Arbeiterinnenheim	Maria-Martha-Stift, evangelisch	Jugendfürsorgeverband	Katholischer Dienstmädchenverein	Zentralverein der männl. und weibl. Herrschaftsbedienung	Kommission zur Heranbildung weibl. Dienstboten	Gewerbsmäßige Stellenvermittlung	Zusammen	Zeitungsinserat	Umschau (Empfehlung)	Zusammen	
bis 3 Monate	30	52	2	5	1	1	8	4	1	18	122	46	73	119	241
über 3—6 Monate	22	44	1	5	—	—	4	1	1	5	83	27	70	97	180
über 6—9 Monate	3	25	1	4	2	—	2	4	—	8	49	26	47	73	122
über 9—12 Monate	10	23	1	3	—	2	3	—	—	8	50	24	68	92	142
über 1—2 Jahre	15	26	4	1	—	—	8	1	—	17	72	29	109	138	210
über 2—3 Jahre	9	19	—	1	—	—	4	—	—	3	36	12	78	90	126
über 3—4 Jahre	2	10	—	2	—	—	2	—	—	1	17	18	59	77	94
über 4—5 Jahre	1	5	—	1	—	—	2	1	—	1	11	7	40	47	58
über 5—6 Jahre	3	6	2	—	—	—	—	—	—	2	13	10	21	31	44
über 6—7 Jahre	1	3	—	—	—	—	—	—	—	1	5	5	26	31	36
über 7—8 Jahre	1	1	—	1	—	—	—	—	—	1	4	1	17	18	22
über 8—9 Jahre	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	3	1	15	16	19
über 9—10 Jahre	—	1	—	—	1	—	—	—	—	1	3	4	14	18	21
über 10—15 Jahre	—	2	1	—	—	—	—	—	—	2	5	7	37	44	49
über 15—20 Jahre	—	2	1	—	—	—	—	—	—	3	6	2	16	18	24
über 20—25 Jahre	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	11	11	16
über 25—30 Jahre	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	7	7	8
über 30—35 Jahre	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	2
über 35—40 Jahre	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1
über 40 Jahre	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1
Zusammen	97	230	13	23	4	3	33	11	2	71	487	219	710	929	1416
Prozent	6,85	16,21	0,92	1,62	0,28	0,21	2,33	0,78	0,14	5,02	34,39	15,47	50,14	65,61	100,00

wohl zumeist die Tatsache, daß hier eine weitgehende Spezialisierung um nicht zu sagen Zersplitterung der Stellenvermittlung sich bis heute erhalten hat.

Durch die Frage: „Wodurch haben Sie ihre jetzige (bezw. letzte) Stelle in München erhalten?“ sollte festgestellt werden einerseits die tatsächliche Inanspruchnahme der organisierten Stellenvermittlung durch die in der Erhebung erfaßten Dienstboten überhaupt und anderseits die Benützung der verschiedenen Arbeitsnachweisarten, die in München für die Dienstboten in Betracht kommen. Für die Zusammenstellung dieser Angaben auf Tabelle XXXIV hatten darum auszuscheiden jene 52 Dienstboten, die in München noch keine Stelle innehatten, sowie 52 andere, die mit ihrer Herrschaft nach München gezogen waren, also einen Münchner Arbeitsnachweis beim Antritt ihrer letzten Stelle nicht benützen konnten, so daß hier 1416 Dienstboten zur Beobachtung standen. Die Kombination mit der Dauer des vermittelten Dienstverhältnisses wurde durchgeführt nicht etwa um daraus Schlüsse zu ziehen auf die verschiedene Dauerhaftigkeit der von den einzelnen Arbeitsnachweisen vermittelten Stellen (worüber allerdings in Dienstbotenkreisen manchmal die abenteuerliche Anschauung herrscht, als ob bei der einen Stellenvermittlung nur gute, bei anderen in der Hauptsache nur schlechte Stellen zu haben seien), sondern um womöglich einen Anhaltspunkt zu gewinnen über das zeitliche Auftreten der einzelnen Stellenvermittlungen.

Im Zusammenhalt mit der oben angeführten Schätzung ist zunächst von Interesse die Feststellung, daß nicht weniger als 929 = 65,61 % der Dienstboten ihre letzte Stelle ohne Dazwischenkunft irgendeiner organisierten Stellenvermittlung angetreten haben. Das sind nahezu $^2/_3$ der Gesamtheit, so daß jene Schätzung sich auch für München als zutreffend herausstellt. Zu berücksichtigen ist dabei freilich, daß in unserem Fall nicht die Zahl der in einer bestimmten Zeit abgeschlossenen Dienstverträge, sondern die zur Zeit der Erhebung bestehenden Dienstverhältnisse ohne Rücksicht auf ihre zeitliche Dauer die Grundlage der Berechnungen bilden. Würde man in München die Zahl der Dienstverträge innerhalb eines bestimmten Zeitraumes nach diesen Gesichtspunkt ausscheiden, so dürfte sich demgemäß für die organisierte Stellenvermittlung ein günstigeres Verhältnis ergeben, da bei diesem Verfahren die oft wechselnden Dienstboten und Haushaltungen stärker zur Geltung kämen, weil ja diese am meisten die Stellenvermittlung in Anspruch zu nehmen pflegen. Da in München für die Dienstbotenvermittlung seit langem durch entsprechende Einrichtungen besser gesorgt ist als anderwärts, wäre dieses günstigere Ergebnis wohl erklärlich.

Bei dieser großen Zahl von Dienstboten sind vor allem 2 Gruppen zu unterscheiden: solche, die durch die sogen. „Umschau“, und solche, die durch Benutzung des „Zeitungsinserates“ an ihre letzte Stelle gekommen sind. Mehr als die Hälfte der Gesamtzahl, 710 = 50,14 %, haben den Weg der „Umschau“ gewählt. Unter diesem Sammelbegriff sind die verschiedensten Arten zusammengefaßt, in denen auf privatem Wege „unter der Hand“ Dienstverträge zustande kommen. Bei jugendlichen Dienstboten sind es vielfach Eltern oder Verwandte, die durch Nachfrage eine Stelle für das Mädchen suchen, andere sehen sich durch Nachfrage auf eigene Faust nach einer solchen um. Sehr häufig findet sich die Angabe, daß der Dienstbote „durch Empfehlung“ seine Stelle erhalten habe. Diese Empfehlung geht vielfach aus „von der früheren Herrschaft“, von „Bekannten“, von „Geistlichen“ usw. Eine besonders wichtige Rolle spielt bei dieser Art des Dienstsuchens die „Freundin“, die für das Mädchen möglichst in ihrer Nähe einen geeigneten „guten“ Platz ausfindig macht. Nicht selten reicht dieser Einfluß sogar zurück bis in das Heimatsdorf und zieht durch die Aussicht auf die „schöne Stelle“ andere Mädchen in die Stadt, woraus sich zum guten Teil die direkte Zuwanderung in die Großstadt erklärt. Vor der Einrichtung organisierter Arbeitsnachweise war diese Art des Dienstsuchens abgesehen von der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung die allein mögliche und, solange nicht eigentlich großstädtische Verhältnisse sich entwickelt hatten, auch genügend und dem Zweck entsprechend. Denn die Dauerhaftigkeit des Dienstverhältnisses ist auf diese Weise jedenfalls am besten gewährleistet. Daß auch in jüngster Zeit noch ein so großer Teil der Dienstverträge auf diesem Wege zustande kommt, zeigt, daß auch heute noch der Abschluß des Dienstvertrages auf Grund persönlicher Bekanntschaft oder Empfehlung von vertrauenswürdiger Seite beiden Teilen am willkommensten ist. Die Inanspruchnahme eines Stellennachweises wird in der Hauptsache immer noch als Notbehelf angesehen für den Fall, daß „unter der Hand“ entweder kein Dienstbote oder keine Stelle zu finden ist.

Wie auf dem übrigen Arbeitsmarkt so erfreut sich auch im Dienstbotenwesen mit der zunehmenden Ausdehnung des Inseratenwesens in der Tagespresse die Anbahnung des Dienstvertrages durch die Benützung der Zeitungsanzeige einer wachsenden Beliebtheit. Über den Umfang dieser Art von Stellenvermittlung liegen jedoch ebenfalls nur gefühlsmäßige Schätzungen und einige notizenartige Zahlen-Orientierungen vor. So hat eine Erhebung bei 5 größeren Zeitungen in Frankfurt a. M. ergeben, daß diese Zeitungen in einem Jahr 172606 Arbeitsannoncen enthielten, was

einer Ausgabe von 198854 Mk. gleichkam[36]). Für die Münchner Verhältnisse gibt in dieser Beziehung einen gewissen Anhaltspunkt die Mitteilung von Dr. Ernst[37]), wonach in einem großen Münchner Blatt (Münchner Neueste Nachrichten) in den 6 Tagen der letzten Septemberwoche 1913 im ganzen 638 Stellengesuche von Dienstboten zu finden waren, also pro Tag mehr als 100 Inserate, für welche die stellensuchenden Dienstboten die Kosten aufbrachten. Rechnet man dazu die mindestens ebenso hohe Zahl von Stellenangeboten seitens der Herrschaften, so ergibt sich eine ganz bedeutende Kostenbelastung, die beiden Teile durch diese Art der Stellenvermittlung auferlegt wird, zumal da anzunehmen ist, daß bei weitem nicht alle Inserate zum gewünschten Ziele führen. Wenn dieses Verfahren gleichwohl so häufig angewendet wird, daß auch nach unserer Erhebung, in der bei jedem Dienstboten nur je 1 Dienstverhältnis nach der Art seines Zustandekommens erfaßt ist, 219 = 15,47 % auf diese Weise begründet wurden, so ist das ein Zeichen, daß beide Parteien im Zeitungsinserat wirkliche oder vermeintliche Vorzüge erblicken, die sie unter Umgehung der zur Verfügung stehenden unentgeltlichen Vermittlungsstellen zur Aufbringung dieser Kosten veranlassen. Ein Bestimmungsgrund hierzu ist wohl die große Bequemlichkeit dieses Weges, der eine Anbahnung der Verhandlungen auf schriftlichem Wege gestattet selbst bei großer räumlicher Entfernung und persönliche Bemühungen überflüssig macht, bevor nicht begründete Aussicht auf das wirkliche Zustandekommen des Dienstvertrages vorhanden ist. Sowohl Herrschaften wie Dienstboten suchen sodann der Darlegung ihrer näheren Verhältnisse, vielfach auch ihrer Ansprüche und Forderungen an eine Mittelsperson, wie das bei Benützung eines Arbeitsnachweises meist erforderlich ist, möglichst aus dem Wege zu gehen. Viele empfinden diese Auseinandersetzungen peinlich und suchen darum durch die Zeitungsanzeige möglichst direkte Verhandlungen anzuknüpfen. Was jedoch dem Zeitungsinserat auf diesem Gebiet eine solche Beliebtheit verschafft, ist ohne Zweifel das durch es bewirkte gleichzeitige Angebot einer Mehrzahl von Interessenten, unter denen dann in aller Ruhe und Überlegung die nähere Wahl getroffen werden kann. Besonders für die Dienstboten bietet dieser Umstand einen eigenartigen Reiz und manchmal auch wirkliche Vorteile, besonders wenn in Zeiten des Dienstbotenmangels zahlreiche Angebote einlaufen. Haben doch verschiedene Dienstboten in der Erhebung angegeben, daß sie auf

---

[36]) vgl. Dr. Meyer a. a. O. S. 39.

[37]) Die caritative Stellenvermittlung, in der Zeitschrift Caritas, Freiburg 1914, S. 176.

ihre Anzeige hin 15—20 Angebote erhalten haben. Die Stellenangebote seitens der Herrschaften bedeuten übrigens auch ohne Aufgabe eines eigenen Inserates schon oft in einer einzigen Zeitungsnummer eine große Auswahlmöglichkeit. Beim Stellennachweis werden meist die offenen Stellen nacheinander angeboten, und zwar in der Reihenfolge, welche nach den vorliegenden Angaben und nach der Ansicht der Mittelsperson am ehesten Erfolg verspricht. Im Falle der Annahme, bei der die Überredungskunst eine ziemliche Rolle spielt, bleibt aber oft der Gedanke zurück, daß sich bei längerem Zuwarten vielleicht „etwas Besseres" gefunden hätte. Die Möglichkeit der gleichzeigen Auswahl unter verschiedenen oft sehr zahlreichen Angeboten, die sowohl bei aktiver wie bei passiver Benützung des Inserats gegeben ist, erscheint darum vielen als ein sicherer Weg, eine zusagende Stelle zu finden. Das gleiche gilt mutatis mutandis auch auf seiten vieler Dienstherrschaften. Was die zeitliche Ausgliederung betrifft, so ist es erklärlich, daß diese Art der Vermittlung in neuerer Zeit immer größeren Umfang angenommen hat. Doch sind auch Dienstboten vertreten, die bereits vor 15—20 Jahren auf Grund eines Inserates die Stelle angetreten haben, die sie noch zur Zeit der Erhebung innehatten.

Gegenüber den ohne Mitwirkung einer Stellenvermittlung abgeschlossenen Dienstverträgen erscheint die Zahl der durch einen organisierten Stellennachweis zustande gekommenen gering. Nur ein starkes Drittel der befragten Dienstboten (487 = 34,39 %) hat die zur Zeit der Befragung bekleidete Stelle einer organisierten Vermittlung zu verdanken. Als Vermittlungsstellen dieser Art kommen für München in Betracht: die gewerbsmäßig betriebenen Stellenvermittlungen, der öffentliche Arbeitsnachweis (Städtisches Arbeitsamt) sowie eine Reihe sozial-caritativer Anstalten und Vereine. Die Mannigfaltigkeit, die in dieser Hinsicht gerade für die Dienstbotenvermittlung besteht, hat ihren Grund zum Teil in der historischen Entwicklung, zum Teil in der Eigenart des häuslichen Dienstvertrages, der sich auch hinsichtlich seines Zustandekommens und der dadurch bedingten Vermittlungsart vom gewerblichen Arbeitsvertrag unterscheidet.

Die älteste Form ist die gewerbsmäßige Stellenvermittlung, deren Domäne von jeher die Vermittlung häuslichen Dienstpersonals gewesen ist. Es bedarf hier keines Beweises, daß dieses Gewerbe in der Zeit seiner ungehemmten Wirksamkeit auf Grund der Reichsgewerbeordnung von 1869 mit Recht als Krebsschaden am häuslichen Dienstverhältnis bezeichnet werden konnte [38]. Die finanziellen Interessen des gewerblichen

---

[38]) vgl. Die Stellenvermittlung der Dienstboten, Protokoll des 2. Verbandstages kath. Dienstmädchenvereine, Stuttgart 1909, S. 18 ff.

Stellenvermittlers stehen im direkten Gegensatz zur vorzüglichsten Aufgabe der Stellenvermittlung: beide Teile befriedigende und möglichst dauerhafte Dienstverhältnisse zu begründen. Je häufiger der Wechsel und je höher die Taxen, um so größer der Verdienst. Dazu kommen dann noch die schweren sozialen und sittlichen Mißstände, die mit den meist nicht einwandfreien persönlichen Qualitäten der gewerbsmäßigen Stellenvermittler und mit der Art ihrer Geschäftsführung zusammenhängen, was insbesondere bei der Auslandsvermittlung zutage trat[39]. In München ist in den letzten Jahrzehnten die Zahl der gewerblichen Vermittlungsbureaus erfreulicherweise bedeutend gesunken: von 99 im Jahr 1896 auf 66 im Jahr 1906 und weiter auf 27 im Jahr 1911 und schließlich sogar auf 16 im Jahr 1913. Das Stellenvermittlungsgesetz vom 2. Juni 1910 hat die schlimmsten Mißstände beseitigt, ohne natürlich jede Möglichkeit der Umgehung ausschließen zu können. Äußerlich zeigt sich die Wirkung des Gesetzes vor allem in einer starken Betriebskonzentration unter Ausschaltung der kleinen Betriebe. Nur die größeren Vermittlungsbureaus konnten sich unter den strengen Vorschriften erhalten, diese jedoch zeigen, wenn nicht eine Steigerung, so doch nur eine geringfügige Abnahme der Vermittlungsziffern[40].

In unserer Erhebung haben 71 = 5,02 % der befragten Dienstboten angegeben, daß sie ihre gegenwärtige Stelle durch Benützung der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung erhalten haben. Ein Teil der Besetzungen geht allerdings auf frühere Jahre zurück, darunter 3 sogar auf 15—20 Jahre. Aber die verhältnismäßig hohe Zahl von 18 Dienstboten, die erst in den letzten 3 Monaten vor Aufnahme der Erhebung die gewerbsmäßige Stellenvermittlung beanspruchten, zeigt trotzdem, daß sie das Vertrauen der Dienstboten noch keineswegs verloren hat. Das ist um so auffallender, als die gewerbliche Stellenvermittlung in München wenigstens vor Inkrafttreten des neuen Stellenvermittlergesetzes von 1910 die Vermittlungsgebühren fast ausschließlich von den Arbeitnehmern zu erheben pflegte[41]. Dieser wirtschaftliche Nachteil hat bei den Dienstboten vermutlich die psychologische Wirkung, daß sie gerade durch die Gebührenzahlung bei der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung einen besonderen Anspruch auf eingehende Berücksichtigung ihrer persönlichen Wünsche und Forderungen sich zu erwerben glauben. Auch bei den Herrschaften

[39]) vgl. 6. Geschäftsbericht des Städt. Arbeitsamtes, München 1901, S. 18.

[40]) vgl Däschlein, Die gewerbsmäßige Stellenvermittlung in Bayern in den Jahren 1911 und 1912, Zeitschrift des bayrischen Statistischen Landesamtes 1913 Heft 3 S. 436 ff.

[41]) vgl. 9. Geschäftsbericht des Städt. Arbeitsamtes, München 1905, S. 15.

spielt noch vielfach die Meinung eine Rolle, sich durch die Gebührungszahlung eine vorzugsweise Bedienung seitens der Stellenvermittlung sichern zu können.

In scharfem Gegensatz zur gewerbsmäßigen Stellenvermittlung stehen die übrigen organisierten Stellennachweise für Dienstboten, ja sie erblicken gerade in der Bekämpfung und Zurückdrängung derselben eine ihrer Hauptaufgaben. Dies trifft vor allem zu beim öffentlichen Arbeitsnachweis, der in München seit 1895 als städtisches Arbeitsamt besteht und auf der Grundlage der Unparteilichkeit und Unentgeltlichkeit auch die Dienstbotenvermittlung mit wachsendem Erfolg, besonders seit der Gründung von Zweigstellen im Norden und Osten der Stadt, in Angriff genommen hat. 97 = 6,85 % der in der Erhebung erfaßten Dienstverhältnisse sind durch die Tätigkeit des städtischen Arbeitsamtes in München zustande gekommen. Diese Zahl erscheint allerdings gering zu den in den Geschäftsberichten der letzten Jahre veröffentlichten Vermittlungsziffern des städtischen Arbeitsamtes. Es ist zum Teil eine Folge davon, daß die Dienstbotenvermittlung beim städtischen Arbeitsamt immerhin erst in den letzten Jahren größeren Umfang angenommen hat, zum Teil ist es auch auf die Methode unserer Erhebung zurückzuführen, insofern dieselbe in der Hauptsache Mitglieder von Dienstbotenvereinen erfaßte, die vielfach selbst gelegentliche Stellenvermittlung betreiben und das städtische Arbeitsamt weniger in Anspruch nehmen. Die Grundsätze und Arbeitsmethoden des öffentlichen Arbeitsnachweises bedürfen hier keiner Erörterung. Wenn es ihm trotz zielbewußter Tätigkeit nicht gelungen ist, die Dienstbotenvermittlung mehr zu zentralisieren, so ist das einerseits in der historischen Entwicklung begründet, anderseits aber vielleicht auch darin, daß der amtliche Charakter immerhin einen gewissen schematischen und bureaukratischen Geschäftsbetrieb bedingt, der in der Dienstbotenvermittlung stets ein Hemmnis für die allgemeine Benützung bedeuten wird. Gewiß liegen darin auch Vorteile vor allem für die Dienstboten suchenden Herrschaften, und mit einigem Recht bemerkt M. Schweichler: „Die Objektivität in der Tätigkeit der Arbeitsnachweise ist auch in anderer Beziehung von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Hausfrauen, sie schließt von vornherein durch ihre mehr bureaukratische Handhabung jedes Eingehen auf die häuslichen und Familienverhältnisse der Herrschaften und damit den bei den Stellenvermittlern üblichen Klatsch aus“ [42]). Anderseits hat jedoch auch der Dienstbote ein gewisses Recht darauf

---

[42]) vgl. Der gemeinnützige Arbeitsnachweis und die Hausfrauen, in „Deutsche Hausfrau“, Organ des Verbandes Deutscher Hausfrauenvereine 1916 Nr. 20 S. 130.

zu erfahren, in welches Haus er eintreten soll, wobei ihm oft die persönlichen und Familienverhältnisse wichtiger erscheinen als die rein wirtschaftlichen Bedingungen. Durch die Vorlage des Dienstbuches sind infolge der Eintragung der Dienstzeiten immerhin schon objektive Anhaltspunkte zu seiner Beurteilung gegeben, während der Dienstbote selbst bei völlig objektivem Verhalten des Arbeitsnachweises allein auf die Glaubwürdigkeit der interessierten Gegenpartei angewiesen und, vielleicht durch trübe Erfahrungen gewitzigt, geneigt ist, sich vor dem endgültigen Abschluß auf Umwegen eine nähere Kenntnis zu verschaffen. Jedenfalls sollte der Dienstbote, der bei den unübersichtlichen Verhältnissen der Großstadt eine organisierte Stellenvermittlung in Anspruch nimmt, die Sicherheit haben, daß er dadurch geschützt ist vor der Möglichkeit, an eine Stelle mit notorisch unhaltbaren Zuständen zu geraten. In verstärktem Maß gilt dies wieder hinsichtlich der jugendlichen Dienstboten. Die Stellenvermittlung hat hier, wenn der Vergleich gestattet ist, bis zu einem gewissen Grad eine Aufgabe zu erfüllen, die im gewerblichen Arbeitsverhältnis der Gewerbeinspektion und den gesetzlichen Schutzbestimmungen bezw. der Selbsthilfe der Arbeitnehmer durch Organisation zufallen. Eine Objektivität, die sich in gar keiner Weise um die Beschaffenheit der vermittelten Stellen kümmert, kann sonst unter Umständen ein Hindernis gegen die allgemeine Benutzung des Arbeitsnachweises seitens der Dienstboten werden.

Gerade aus dem starken Bedürfnis nach einer individuellen Stellenvermittlung für die Dienstboten leiten, abgesehen von historischen Gründen, jene Stellennachweise ihre Existenzberechtigung und Notwendigkeit her, die auf Tabelle XXXIV unter der Rubrik „Sozial-caritative Stellenvermittlungen“ zusammengefaßt sind. Es sind deren 8 in der Erhebung vertreten, wovon 4 auf konfessioneller Grundlage (3 katholisch, 1 evangelisch) aufgebaut sind. Die Träger dieser Einrichtungen sind durchwegs Anstalten und Vereine mit caritativen und sozialen Zwecken, die ihrer zeitlichen Entstehung nach zum Teil als früheste Konkurrenten der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung aufgetreten sind mit der ausgesprochenen Absicht, den Schäden derselben nach Kräften entgegen zu wirken, weshalb das Prinzip der Unentgeltlichkeit, wenigstens was die Arbeitnehmer betrifft, frühzeitig zum Durchbruch kam. Ohne Zweifel haben sie in dieser Beziehung bereits vor dem Aufkommen des öffentlichen Arbeitsnachweises Erhebliches geleistet[43]). Ihr Fortbestand neben diesem wird begründet mit

[43]) vgl. 2. Verbandsversammlung und Arbeitsnachweiskonferenz in Köln 1900, Stenographischer Bericht, Schriften des Verbandes Deutscher Arbeitsnachweise Nr. 3 S. 13; desgl. 5. Deutscher Arbeitsnachweiskongreß, Leipzig 1908, S. 32.

dem Hinweis darauf, daß sie auch weiterhin wesentlich beitragen können zur Einschränkung der nichtorganisierten und zur Verdrängung der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung sowie damit, daß sie als Facharbeitsnachweise für den häuslichen Dienst eine wünschenswerte Ergänzung des öffentlichen Arbeitsnachweises bilden, insofern ihnen ein weitgehendes Individualisieren auch hinsichtlich der sittlichen und familiären Momente beim Abschluß des Dienstvertrages hauptsächlich bei jugendlichen Dienstboten leichter möglich ist als dem mit amtlichem Charakter ausgestatteten gemeindlichen Arbeitsnachweis [44]). Man wird dieser Argumentation eine Berechtigung nicht absprechen können, wenngleich anderseits eine Zentralisation des Arbeitsnachweises auch im Dienstbotenwesen von Vorteil wäre, vor allem in Hinsicht auf den notwendigen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage. Besonders stark trat dieses Bedürfnis im Lauf des Krieges hervor. Der Versuch, eine örtliche Zentralisierung des Arbeitsnachweises anzubahnen auf Grund der Ministerialbekanntmachung v. 26. 9. 1914 (abgeändert durch die weitere Bekanntmachung v. 7. 8. 1915) führte am 19. 12. 1915 zur Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft der auf dem Gebiet der Arbeitsvermittlung für die hauswirtschaftlichen und ähnlichen weiblichen Berufe tätigen nicht gewerbsmäßigen Arbeitsnachweise mit dem städtischen Arbeitsamt in München", der sich 11 Vereinigungen anschlossen [45]). Wenn die Einrichtung bisher praktisch wenig wirksam geworden ist, so liegt der Grund wohl hauptsächlich in den außerordentlich ungünstigen Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt für den häuslichen Dienst. Der immer stärker einsetzende Dienstbotenmangel drückte die Inanspruchnahme der Stellenvermittlungen seitens der Dienstboten auf ein Minimum herab und machte so eine Zusammenarbeit behufs Austausch überschießender Arbeitskräfte bezw. Stellenangebote mehr oder weniger gegenstandslos. Bei einigermaßen normalen Zuständen wird sich jedoch zweifellos in der angebahnten Richtung ein Weg finden, der unter Wahrung der historisch gewordenen und in den Verhältnissen begründeten Eigenart der beteiligten Stellenvermittlungen eine gedeihliche Zusammenfassung der dem gleichen Ziel gewidmeten Arbeit ermöglicht. Eine Voraussetzung dazu besteht natürlich darin, daß sich auch die caritativen Stellenvermittlungen in Organisation und Geschäftsbetrieb den heutigen Verhältnissen und Bedürfnissen anpassen und allen Anforderungen, die man billigerweise an eine zeitgemäße Dienstbotenvermittlung stellen kann,

---

[44]) vgl. Dr. Ernst, Die caritative Stellenvermittlung (Caritas, Freiburg 1914, S. 176 ff).

[45]) vgl. 20. Geschäftsbericht des städtischen Arbeitsamtes, München 1915, S. 9.

entsprechen. Soweit Anstalten und Vereine auf konfessionell katholischer Grundlage in Frage kommen, sucht in neuerer Zeit der „Reichsverband sozial-caritativer Stellenvermittlungen" (Sitz: Frankfurt a. M.) diese Entwicklung möglichst zu fördern[46].

Von den beobachteten Dienstverhältnissen sind 319 = 22,52 % durch diese Art der Stellenvermittlung zustande gekommen. Den weitaus größten Anteil weist auf die „Marienanstalt für weibliche Dienstboten" mit 230 = 16,24 %. Diese hohe Zahl ist zum Teil zurückzuführen auf die zeitlich weit zurückliegenden Vermittlungen (bis zu 35 Jahren) vor allem aber auf die Methode der Erhebung. Die befragten Dienstboten waren überwiegend Mitglieder von Dienstbotenvereinen, die, soweit sie nicht selbst sich mit Stellenvermittlung beschäftigen, in der Marienanstalt ihren offiziellen Stellennachweis erblicken. Die ermittelte Verhältniszahl dürfte also in Wirklichkeit niedriger sein zugunsten der übrigen Arbeitsnachweise. Trotzdem aber besteht kein Zweifel, daß während des beobachteten Zeitraumes die Marienanstalt absolut die meisten Dienstbotenvermittlungen aufzuweisen hat. Als älteste nicht gewerbsmäßige Vermittlungsstelle in München hat sie seit dem Jahre 1856 bis 1914 nicht weniger als 163 433 Dienstverträge vermittelt[47]. Erst in den letzten Jahren vor dem Krieg trat hinsichtlich der Vermittlungszahlen das städtische Arbeitsamt an die erste Stelle. Auch das Aufkommen der übrigen caritativen Stellenvermittlungen machte sich bemerkbar. Die veröffentlichten Zahlen über die Geschäftsergebnisse der einzelnen Stellenvermittlungen sind übrigens untereinander nur mit großen Vorbehalten vergleichbar und haben so, wie sie bisher zustande kommen, für die Beurteilung des Geschäftsbetriebes nur beschränkten Wert. Das zeigt ein Vergleich der 3 größten Dienstbotenvermittlungen in München nach den Angaben für das Jahr 1914:

Vermittlungsstelle	Angebotene Stellen	Davon besetzt	Von je 100 offenen Stellen wurden besetzt
Städtisches Arbeitsamt	11 518	7241	62,8
Marienanstalt	8235	2807	34,1
Frauenverein „Arbeiterinnenheim"	2920	2179	74,6

Es ist nicht anzunehmen, daß die gewaltige Differenz in den Vermittlungserfolgen, die sich in diesen Zahlen ausprägt, etwa auf eine größere oder geringere Geschicklichkeit des Personals oder auf

---

[46]) vgl. die Mitteilung des Vorsitzenden, Reichstagsabgeordneten Georg Schwarz, Caritas, Freiburg 1917, S. 344.

[47]) vgl. Festschrift a. a. O. S. 107.

die verschiedene Qualität der angebotenen Dienststellen und Arbeitskräfte zurückzuführen ist (vielfach melden sich Herrschaften wie Dienstboten an verschiedenen Stellen gleichzeitig an), zumal gerade jene Stelle, die über die längste Geschäftserfahrung verfügt, prozentual den weitaus geringsten Vermittlungserfolg aufzuweisen hat. Von Einfluß ist wohl der Umstand, ob mehr auf den zahlenmäßigen Erfolg oder mehr auf die Begründung möglichst dauerhafter Dienstverhältnisse durch individuellen Geschäftsbetrieb gesehen wird. Volkswirtschaftlich bedeutsamer ist jedenfalls das letztere. Der Hauptgrund aber für den großen Unterschied in den angegebenen Vermittlungserfolgen liegt ohne Zweifel in dem Mangel einheitlicher Grundsätze und gleichmäßiger Praxis in den statistischen Anschreibungen. Schon bei der Aufstellung der Summenzahlen für Stellenangebote und Stellengesuche spielt die verschiedenartige Behandlung der sogen. Monatsreste eine große Rolle. Noch bedeutend störender macht sich dieser Umstand geltend bei der Zählung der wirklich erfolgten Besetzungen, deren Feststellung gerade in der Dienstbotenvermittlung durchaus nicht einfach ist. Noch lange nicht jeder Dienstvertrag, der im Vermittlungsbureau als abgeschlossen gelten kann, tritt hernach tatsächlich in Wirksamkeit. Wenn nur jene Vermittlungen als Besetzungen gebucht werden, bei denen der Antritt des Dienstes sicher festgestellt ist, erscheint es dem Kenner der Praxis als ausgeschlossen, bei der eigenartigen und schwierigen Dienstbotenvermittlung ein Geschäftsergebnis zu erzielen, das eine glatte Besetzung von $^3/_4$ der offenen Stellen bedeutet. Wenn durch die beabsichtigte Zusammenarbeit der verschiedenen Vermittlungsstellen unter der Führung des städtischen Arbeitsamtes auch eine einwandfreie, von einheitlichen Grundsätzen ausgehende statistische Anschreibung herbeigeführt und dadurch eine Vergleichbarkeit der zahlenmäßigen Geschäftsergebnisse ermöglicht würde, so wäre das eine zwar nur formale, aber doch im Interesse einer zuverlässigen Vermittlungsstatistik sehr zu begrüßende Nebenfrucht. Eine gänzliche Ausschaltung der sozial-caritativen Stellenvermittlungen, wie sie für die Zeit der Demobilmachung im Interesse einer völlig einheitlichen Arbeitsvermittlung vielleicht begründet werden kann, auch für die Zukunft herbeizuführen, ginge zu weit und wäre aus sachlichen und ideellen Gründen zu bedauern.

Die übrigen sozial-caritativen Dienstbotenvermittlungen sind in der Erhebung zahlenmäßig nur in untergeordnetem Maße vertreten entsprechend ihren geringeren Jahresergebnissen. Am stärksten tritt noch hervor die Tätigkeit der katholischen Dienstmädchenvereine, doch handelt es sich hier nicht um organisierte Vermittlungsstellen als vielmehr um gelegentliche Vermittlungs-

tätigkeit der Vorstandschaften für die Vereinsmitglieder, so daß diese Art eigentlich unter der Rubrik „Umschau bezw. Empfehlung“ zu subsumieren wäre. Eine organisierte Stellenvermittlung besitzt dagegen der „Zentralverein der männlichen und weiblichen Herrschaftsbediensteten“ (Christl. Gewerkschaft), durch welche 11 = 0,78 % der befragten Dienstboten ihre letzte Stelle erhalten hatten. Die verhältnismäßig hohe Zahl der durch diese Vereinigungen erfolgten Vermittlungen erklärt sich ebenfalls zum Teil daraus, daß die Erhebung hauptsächlich die Mitglieder derselben erfaßte, zum andern Teil aber aus der auch anderwärts beobachteten Erscheinung, daß die Vermittlungstätigkeit der Arbeitnehmervereinigung sich des besonderen Vertrauens ihrer Mitglieder zu erfreuen pflegt. Sieht man aus dem angegebenen Grund von der Tätigkeit der Dienstmädchenvereine ab, so folgt an der dritten Stelle nach dem städtischen Arbeitsamt und der Marienanstalt die Stellenvermittlung des Frauenvereins „Arbeiterinnenheim“ mit 23 = 1,62 % der beobachteten Dienstverhältnisse. In Wirklichkeit dürfte der Prozentsatz höher sein, da es sich bei den Benützern dieser Stellenvermittlung vielfach um nichtorganisierte Dienstboten handelt, die für eine Bestandserhebung schwer erreichbar sind. Das gleiche gilt hinsichtlich der anderen nur mit geringen Zahlen vertretenen Stellenvermittlungen, besonders hinsichtlich des Maria-Martha-Stiftes, das in erster Linie für evangelische Dienstboten in Betracht kommt, deren Organisation aber an der Aufnahme der Erhebung nicht beteiligt war. Die Stellenvermittlungen des katholischen Mädchenschutzvereins, des Jugendfürsorgeverbandes und der Kommission zur Heranbildung weiblicher Dienstboten verfolgen in der Hauptsache Spezialzwecke und kommen darum zahlenmäßig weniger zur Geltung.

Schluß.

So bedeutend die Tätigkeit richtig gehandhabter Arbeitsnachweise für Dienstboten zur Einschränkung des verheerenden Stellenwechsels und damit für die Besserung der Gesindeverhältnisse überhaupt ist, eine allgemeine Hebung derselben läßt sich davon allein nicht erwarten, selbst wenn in Zukunft ihre Wirksamkeit durch entsprechenden Ausbau und zielbewußte Zusammenfassung der auf diesem Gebiet tätigen Kräfte noch bedeutend gesteigert würde. Entscheidend bleibt immer die Frage, ob und in welchem Maße es gelingt, das ganze schwierige Problem des modernen Dienstbotenwesens einer gedeihlichen Lösung entgegenzuführen, d. h. es auf eine den heutigen wirtschaftlichen und sozialen Zuständen entsprechende Grundlage zu stellen und aus dem gegenwärtigen Übergangsstadium herauszuheben, ohne doch seine wesentlichen Grundbedingungen, die es vom gewerblichen Arbeitsverhältnis unterscheiden, völlig zu zerstören. Was die Dauer der Dienstzeiten als Ausdruck der Zustände im häuslichen Dienst betrifft, glaubte allerdings bereits Stillich[48]) für Berlin und, gestützt auf die dortigen Polizeiberichte, auch für die Stadt Hamburg eine Zunahme der Dienstdauer und eine Abnahme des Stellenwechsels feststellen zu können. Aber diese Anzeichen dürfen wohl nicht als Auswirkungen einer inneren Gesundung des häuslichen Dienstverhältnisses betrachtet werden, sondern nur als Folge der in diesen Städten durch den zunehmenden Dienstbotenmangel allmählich erzwungenen „Erhöhung der Löhne und Verbesserung der sozialen Stellung der Dienstboten". Er sucht zugleich nachzuweisen, daß jede Entspannung des Arbeitsmarktes im Hausdienst sofort die gegenteilige Wirkung auslöst. Daß diese Annahme wenigstens teilweise richtig ist, haben die Vorgänge beim Ausbruch des Krieges bestätigt. Eine Weiterentwicklung in dieser Richtung, also in dem Sinne, daß nur die zunehmende Dienstbotennot die Trägerin der Aufwärtsbewegung wäre, würde zwar zu einer gewissen Stabilisierung der Dienstverhältnisse nach Art und Dauer führen, aber gleichzeitig eine derartige Einschränkung der Dienstbotenhaltung

---

[48]) a. a. O. S. 268.

gerade in den aus wirtschaftlichen und familiären Rücksichten am meisten darauf angewiesenen Kreisen der Bevölkerung im Gefolge haben, daß von einem Dienstbotenwesen im bisherigen Sinne kaum mehr die Rede sein könnte. Es wäre das eine bedenkliche Annäherung an die Zustände im amerikanischen Dienstbotenwesen [49]). Nur wenn es gelingt, die soziale und kulturelle Hebung des Dienstbotenstandes durchzuführen unter Wahrung seiner bisherigen volkswirtschaftlichen Bedeutung auch in Hinsicht auf die Zahl der Berufsangehörigen im Verhältnis zur Bevölkerungszahl bezw. zur Zahl der auf häusliche Dienstkräfte angewiesenen Familien und Haushaltungen, wird man von einer befriedigenden Lösung des Problems reden können. Daß dabei nicht bloß auf seiten der Dienstboten viele Mängel auszugleichen sind (z. B. hinsichtlich der hauswirtschaftlichen Ausbildung), sondern auch auf seiten der Herrschaften manche neue Gesichtspunkte für die Dienstbotenhaltung wirksam werden müssen, ist bei den gerade hier so innigen Wechselbeziehungen wohl unerläßlich, wobei die sozialpsychologische und ethische Seite der Frage hinter den wirtschaftlichen Momenten keineswegs zurückstehen darf. Wie sehr in den beteiligten Kreisen selbst das Bedürfnis nach zielbewußter Förderung dieser Bestrebungen lebendig ist, zeigen die trotz aller Schwierigkeiten keineswegs aussichtslosen Versuche, auch auf dem Wege der Selbsthilfe durch Organisation eine zeit- und sachgemäße Regeneration des häuslichen Dienstverhältnisses anzustreben. Wenn van der Borght [50]) mit Rücksicht auf die Eigenart des Hausdienstes die Bildung rein wirtschaftlicher Kampforganisationen nach gewerkschaftlichem Muster für die Dienstboten ablehnt, so ist dem wohl zuzustimmen. Sie würden, abgesehen von der praktischen Undurchführbarkeit im größeren Maßstab, bei dem gerade in den letzten Jahren unter Einwirkung der Kriegsverhältnisse mit überraschendem Erfolg angestrebten Zusammenschluß der Hausfrauen ebenfalls organisierten Widerstand finden und dadurch nur jenen an sich schon stark wirkenden Tendenzen in die Hände arbeiten, die in letzter Linie zur Auflösung des Hausdienstes führen müßten. Dagegen besteht kein Zweifel, daß Vereinigungen mit nicht bloß wirtschaftlichen, sondern auch sittlichen und erziehlichen Tendenzen, wie sie bisher schon mit Erfolg meist auf konfessioneller Grundlage zutage getreten sind, für die innere Gesundung und Erhaltung desselben von großer Bedeutung werden können. Auch der frühere bayerische Staatsminister des

---

[49]) vgl. Dr. Else Conrad, Das Dienstbotenproblem in den nordamerikanischen Staaten und was es uns lehrt, Jena 1908, S. 14.

[50]) Grundzüge der Sozialpolitik, Leipzig 1904, S. 509.

Innern Dr. v. Brettreich hat seinerzeit dieser Ansicht in den Verhandlungen der bayerischen Abgeordnetenkammer Ausdruck verliehen [51]). Die damals gegebenen Zusicherungen sozial- und wirtschaftspolitischer Maßnahmen zur Lösung der Dienstbotenfrage sind nunmehr durch die infolge der Ereignisse bei Kriegsende geschaffene politische und soziale Umwälzung überholt. Die überstürzte Abschaffung der Gesindeordnungen, die bereits am 12. 11. 1918 vom „Rat der Volksbeauftragten" (Reichsregierung) in Berlin verkündet wurde, zeigt wohl die Richtung an, in der sich die Entwicklung des häuslichen Gesindewesens unter den neuen Verhältnissen bewegen soll. Möge es gelingen, eine Lösung zu finden, die nicht bloß agitatorischen und theoretischen Parteiprogrammen, sondern auch den Interessen eines zahlreichen Standes und seiner wirtschaftlichen Bedeutung im Volksganzen gerecht wird!

---

[51]) vgl. StenB. über die Verhandl. der bayerischen Kammer der Abg. Nr. 465 v. 1. 5. 1918 S. 955.

Robert Noske, Borna-Leipzig, Großbetrieb für Dissertationsdruck.